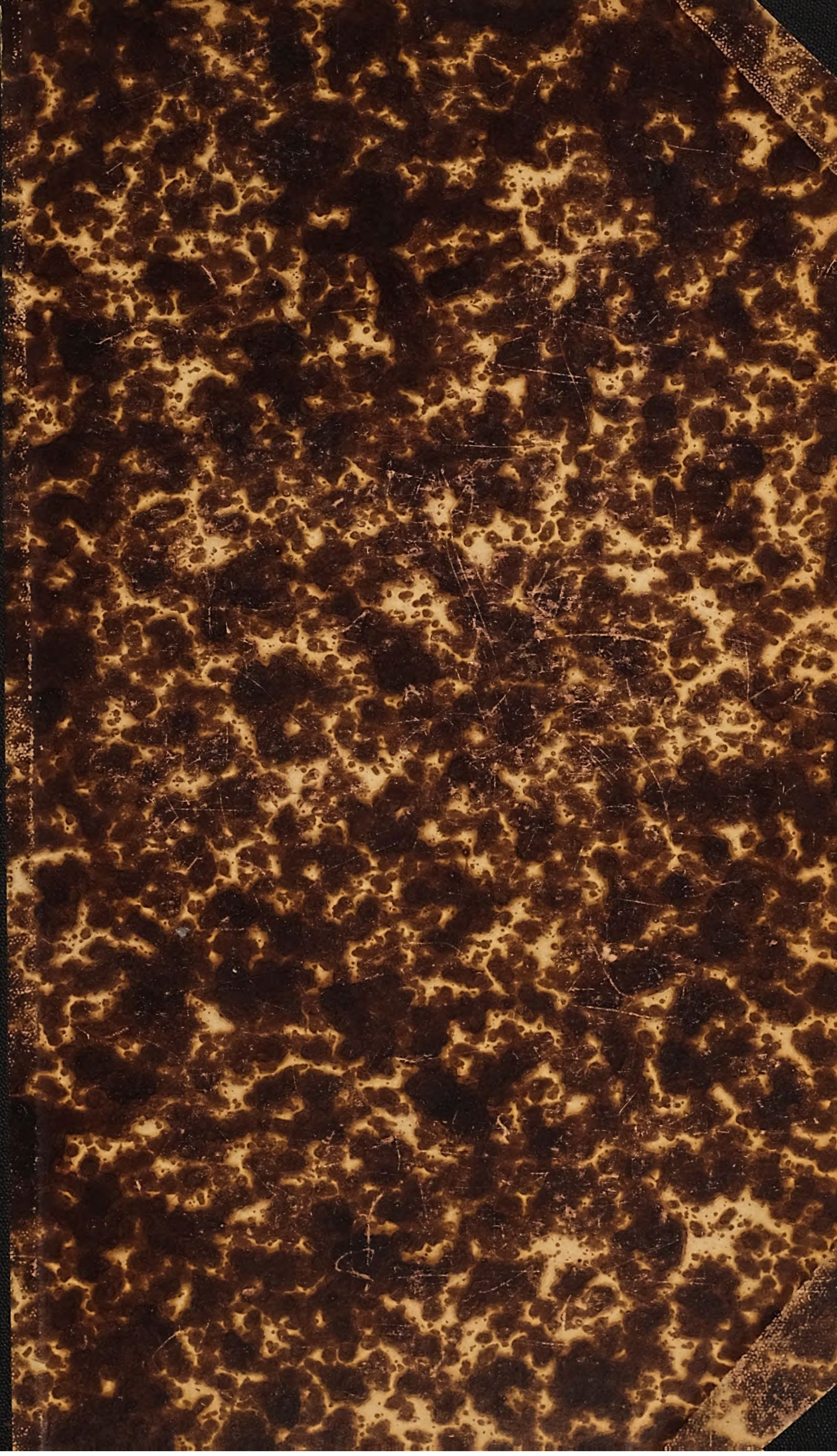


Paed. Th.

270.



Paed. Th. 270 in 4^o

Nöldke

VON
WEIMAR

BIS
WEIMAR

1872—1897.



FESTSCHRIFT

ZUR FEIER DES

FÜNFUNDZWANZIGJÄHRIGEN BESTEHEN

DES

DEUTSCHEN VEREINS FÜR DAS HÖHERE
MÄDCHENSCHULWESEN.

VON

DR. W. NÖLDEKE.



LEIPZIG,
R. VOIGTLÄNDER'S VERLAG.

1897.

1562



VON WEIMAR BIS WEIMAR

1872 BIS 1897.

FESTSCHRIFT

ZUR FEIER

DES

FÜNFUNDZWANZIGJÄHRIGEN BESTEHENS

DES

DEUTSCHEN VEREINS FÜR DAS HÖHERE
MÄDCHENSCHULWESEN.

VON

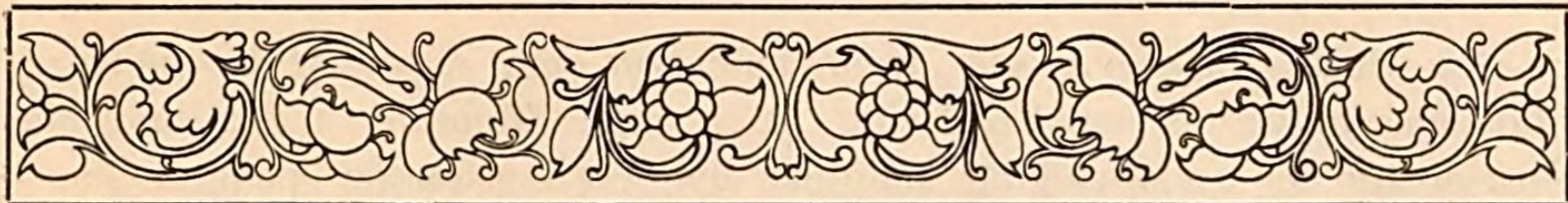
DR. W. NÖLDEKE.



LEIPZIG,
R. VOIGTLÄNDER'S VERLAG.
1897.

VON WEIMAR BIS WEIMAR





Wenn die Mitglieder des »Deutschen Vereins für das höhere Mädchenschulwesen« nach 25 Jahren wieder in Weimar einziehen, um noch einmal an der Stelle zu tagen, wo die Wiege des Vereins gestanden hat, so dürfen sie mit Freude diese gute Stadt begrüßen, die, auf alle Zeiten für jeden Deutschen geweiht, für uns noch eine besondere Bedeutung hat. — Von Schwaben bis an des Reiches Nordmark, von der Oder bis zum Rhein haben wir Deutschland durchwandert, zum Besten seiner Töchter dem Vaterlande in treuer Arbeit dienend. Heute sind wir hierher in das Herz des Reiches zurückgekehrt, wo wir uns vor 25 Jahren die Hände reichten und, nachdem die Geister im Streit der Meinungen heftig aufeinandergeplatzt waren, uns zu gemeinsamer schöner Friedensarbeit vereinigten. Heute wollen wir hier ein Jubel- und Freudenfest feiern. Haben wir ein Recht dazu?

Das ist die Frage, welche ich im Auftrage des Vereins zu prüfen habe, dessen Vorstand mich als einen der Veteranen von 1872 und als einen der Vorsitzenden jener ersten Versammlung mit der ehrenvollen Aufgabe betraut hat, die Arbeitsgenossen durch diese Festschrift in der Feststadt zu begrüßen.

Wollen wir die rechte Antwort finden, so haben wir zuerst zu fragen, wie es mit dem höheren Mädchenschulwesen vor 1872 in Deutschland bestellt war. Sodann haben wir die Vereinsarbeit zu überblicken und zu prüfen, inwiefern sie dazu beigetragen hat, erfreulichere Zustände herbeizuführen. Soll aber unsere Festfreude rein und segensreich wie unsere bisherige Arbeit sein, dann haben wir endlich noch zu untersuchen, welche Bahnen die höhere Mädchenschule in Zukunft zu betreten hat, welche bisher unerreichten Ziele wir weiter zu verfolgen, welche Versäumnisse wir nachzuholen, welche Fehlgriffe wir gut zu machen haben. Finden wir die richtigen Antworten auf diese Fragen, dann wird vom Jubeltage in Weimar gleicher Segen ausgehen, wie von dem ersten schweren und ernstesten Arbeitstage in dieser Stadt.

Es würde ungerecht sein, wenn man von dem Zustande des höheren Mädchenschulwesens vor 1872 eine zu geringe Meinung hegen und die Fortschritte der Entwicklung lediglich den Verdiensten der jetzigen Generation zuschreiben wollte. Es gab zu jener Zeit eine große Reihe von Anstalten, deren Leistungen hinter den Anforderungen unserer Tage nur wenig zurückblieben. Diese Leistungen waren um so mehr anzuerkennen, da in jener Zeit noch Vorurteile und Hemmnisse zu besiegen waren, die heute wohl überall längst überwunden sind. Viele den Heutigen unbekannt gebliebene Schulberichte legen davon beredtes Zeugnis ab.

Wenn wir die Namen der Männer und Frauen lesen, welche Kreyenbergs Einladung zu der Weimarer Versammlung am 30. September 1872 mit ihm unterzeichneten, wenn wir dazu die Liste der in Weimar Erschienenen nehmen, so müssen wir dankbar bekennen, daß unter ihnen viele Pfadfinder und Wegweiser für uns waren, denen wir heute noch dreist auf den Bahnen folgen dürfen, auf denen sie uns als leuchtende Vorbilder vorangingen.

Für die Verbreitung der auf dem Gebiete des Mädchenschulwesens gemachten Forschungen, der angestellten Versuche, der gesammelten Erfahrungen und erreichten Erfolge fanden sich Organe, deren Thätigkeit allerdings mehrfach durch zu geringe Teilnahme behindert oder zu früh unterbrochen wurde, was für jene Zeit eher zu entschuldigen sein dürfte, als heutzutage, wo dieselbe Klage laut wird.

Um von dem Stande des höheren Mädchenschulwesens in jener Zeit ein aktenmäßiges Bild entwerfen zu können, wandte ich mich in einem Schreiben vom 10. Februar d. J. an etwa 70 heute völlig entwickelte höhere Mädchenschulen mit der Bitte um Zusendung von Schulprogrammen aus den Jahren 1870—73. Fast die Hälfte konnte meine Bitte erfüllen, wofür ich hier den wärmsten Dank ausspreche. Ich bin dadurch in stand gesetzt, die nachfolgende Tabelle über die allgemeinen Lehrpläne von 33 Schulen zu entwerfen, was genügen dürfte, um ein Gesamtbild des höheren Mädchenschulwesens vor der Gründung unseres Vereins zu gewinnen, während die aus den neuesten Programmen geschöpften Zahlen den heutigen Zustand der Dinge nachweisen. Auszüge aus einzelnen Programmen mögen erläuternde und das Urteil leitende Hülfe gewähren. — Die Leipziger Schule erhielt die Vorklassen erst 1878; die Zahlen sind daher den fehlenden Klassen 10—8 entsprechend ergänzt. Über das Sophienstift in Weimar habe ich für die Zeit vor 1872 nur unvollständige Nachrichten erhalten können, doch durfte darum die Schule der Feststadt nicht fehlen. Die aus den Programmen gewonnenen Zahlen habe ich nicht ihrem ganzen Umfange nach verwertet, doch habe ich die den einzelnen Fächern gewidmete Zeit nicht nach der Stundenzahl, sondern in Prozents der Gesamtstundenzahl angegeben, so daß die Bewertung der einzelnen Gegenstände daraus zu ersehen ist. Dazu habe ich Durchschnittszahlen für den

Anfang und für das Ende des abgelaufenen Vierteljahrhunderts gefügt, auch die kleinsten und höchsten Zahlen einander gegenübergestellt.

In den 33 zur Vergleichung herangezogenen Schulen wurden in vorweimarischer Zeit in 311 Klassen durch 335 Lehrer und 217 Lehrerinnen 11835 Mädchen unterrichtet, also 38,06 in jeder Klasse. Die Zahl der Lehrer betrug 60,69% und die der Lehrerinnen 39,31% von der Gesamtzahl der Lehrenden. In den nämlichen 33 Schulen wurden 1896—97 13056 Mädchen in 423 Klassen, also 30,87 in jeder, von 388 Lehrern und 303 Lehrerinnen unterrichtet. Die Zahl der Lehrer betrug 56,15%, die der Lehrerinnen 43,85% sämtlicher Lehrkräfte. Die Zahl der Lehrer hatte sich also in 25 Jahren im Verhältnis zu der Zahl der Lehrerinnen um 4,54% vermindert, die der Lehrerinnen dagegen war um ebensoviel gewachsen. — Die Zahl der Schülerinnen war um 10,32% gewachsen.

(Siehe Tabelle S. 6—9.)

Ein Blick auf die Tabelle zeigt uns zunächst, daß schon vor 1872 die 13 Hauptfächer in fast allen 33 Lehrplänen, wenn auch in sehr verschiedener Bewertung, vertreten waren. Nur in zwei Schulen fehlte noch der Unterricht im Englischen oder war doch wahlfrei. Dasselbe war in zwei Schulen mit dem Unterricht in Handarbeit der Fall. Der Turnunterricht fehlte noch in 20 Anstalten. Allotria — so dürfen wir doch wohl den besonderen Unterricht in Mythologie, Kultur- und Kunstgeschichte, Pädagogik und Psychologie wie auch die dritte Fremdsprache bezeichnen — kamen in 8 Anstalten vor.

Der Leitartikel des Programms der Schule von Unter-Barmen, welche den ersten Platz in der Tabelle einnimmt, vertritt eine Richtung, der wir sonst nirgends begegnen. In der »Zur Verständigung« überschriebenen Abhandlung sagt der Verfasser: »Die Töcherschule kann nur zur Kategorie der Bürger- und Mittelschulen gehören und steht darum in ihrem Verfahren der Volksschule am nächsten. Das Hinzutreten eines eingehenderen Unterrichts in den neueren Sprachen ändert principiell wenig an diesem Charakter, in der Wirklichkeit allerdings sehr viel, weil dadurch die beste Zeit und Kraft absorbiert wird.« Der Herr Kollege behauptet dann weiter, die Schule verwende dreimal soviel Zeit auf fremde Sprachen wie auf die Muttersprache, und fragt: »Wäre es schlimm, wenn die Mädchen an Verstand und Gemüt besser, nach der Grammatik und oberflächlicher Konversation zu urteilen jedoch schlechter vorbereitet in die Pension kämen?« Der Unklarheit dieser eigentümlichen Frage entspricht die Schlußbehauptung: »Die erlösende Formel lautet: Die Schulen müssen mit Leben erfüllt werden.« Ich füge hinzu, daß der Verfasser des Leitartikels nach dem Stundenplane der Anstalt an dem Unterricht in fremden Sprachen nicht beteiligt war, und daß an seiner eigenen Schule dem Unterricht im Deutschen 17,31%, dem Unterricht in den beiden

[illegible]

Verteilung auf die Fächer nach Prozents:

1. Religion	6,73	9,70	7,09	9,83	10,17	9,92	9,91	10,08	8,78	9,19	8,23	10,09	6,95	10,00	8,49	9,70	7,54	8,18	7,43	9,63
2. Deutsch	17,31	21,64	23,62	22,13	25,42	22,31	23,59	22,69	18,05	20,96	18,04	22,69	17,76	22,50	20,28	21,64	18,16	20,46	20,79	21,48
3. Französisch	12,98	11,57	12,99	11,00	13,98	11,16	13,21	11,34	10,73	11,40	13,73	11,35	16,99	11,25	10,85	11,57	12,29	12,28	14,36	11,48
4. Englisch	6,73	5,97	4,33	4,92	5,09	4,96	3,30	5,05	6,83	5,51	3,92	5,04	3,47	5,00	4,72	5,97	3,35	5,45	6,44	5,93
5. Rechnen	10,10	9,70	10,24	9,83	10,59	9,92	9,91	10,08	10,24	10,29	10,20	10,09	10,04	10,00	11,79	9,70	13,13	12,27	14,85	9,63
6. Geschichte	4,80	4,48	4,13	4,10	5,09	4,13	4,71	4,20	4,88	4,78	4,31	4,20	5,02	4,17	4,71	4,48	3,35	4,55	3,96	4,44
7. Geographie	5,29	5,97	4,92	5,74	3,81	5,79	4,71	5,88	5,37	5,88	4,31	5,88	5,02	5,83	5,66	5,97	5,59	5,45	3,96	5,93
8. Naturwissenschaften ..	3,85	5,22	4,72	4,92	2,54	4,96	2,83	5,05	5,37	5,15	4,71	5,04	5,02	5,00	3,78	5,22	4,47	5,45	2,97	5,19
9. Zeichnen	3,85	4,10	4,72	5,74	5,09	5,78	4,71	4,20	4,88	4,41	3,92	4,20	3,86	4,58	3,78	4,11	5,59	5,00	2,47	4,08
10. Schreiben	8,77	2,99	7,48	2,87	7,20	2,89	7,55	2,94	7,80	3,68	5,10	2,94	6,57	3,34	3,78	2,99	5,86	4,09	7,43	2,96
11. Handarbeit	13,46	5,97	10,24	6,56	5,09	6,61	10,38	5,88	6,83	8,46	12,55	5,88	13,90	5,83	11,32	5,97	15,08	6,36	11,38	6,29
12. Singen	6,73	5,97	3,94	4,92	2,54	4,13	5,19	5,05	3,41	4,78	4,71	5,04	5,40	6,25	5,18	5,22	5,03	10,46	3,96	5,93
13. Turnen	—	6,72	—	7,38	3,39	7,44	—	7,56	6,34	5,51	6,27	7,56	—	6,25	—	7,46	—	—	—	6,29
14. Stenographie	—	—	1,58	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
15. Italienisch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5,66	—	—	—	—	—
16. Polnisch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
17. Kultur- u. Kunstgesch. .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	0,74
18. Mythologie	—	—	—	—	—	—	—	—	0,49	—	—	—	—	—	—	—	0,56	—	—	—
19. Pädagogik u. Psycholog.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
									Seminar							Seminar				

O r t :	21	22	23	24	25	26	27	28	29
	Gumbinnen	Halberstadt	Hanau	Hannover	Karlsruhe	Leipzig	Liegnitz	Nürnberg	Oldenburg
		Höhere Töchter- schule	Höhere Töchter- schule	Städtische Höhere Töchterschule	Städtische Höhere Töchterschule	Höhere Bürgerschule für Mädchen	Städtische Höhere Töchterschule	Höhere Töchter- schule	Cäcilien- schule
N a m e :	Städtische Höhere Töchterschule	Kaiserin Augusta- Victoria- schule		Städtische Höhere Töchterschule I	Höhere Mädchen- schule	Höhere Schule für Mädchen	Städtische Höhere Töchterschule		
Berichtsjahr	1871/72 1896/97	1872/73 1896/97	1870/71 1895/96	1871/73 1896/97	1871/72 1895/96	1871/72 1896/97	1871/72 1896/97	1871/72 1895/96	1871/72 1896/97
Aufsteigende Klassen	6	10	8	9	10	7	10	9	10
Parallelklassen	—	—	—	9	6	4	—	1	—
Lehrer	4	6	9	18	16	15	10	5	8
Lehrerinnen	4	4	3	11	12	2	5	11	7
Schülerinnen	265	317	275	719	597	308	219	563	292
Lehrstunden	174	194	235	268	289	273	182	267	284

Verteilung auf die Fächer nach Prozenten:

1. Religion	9,89	9,29	9,79	10,08	8,94	9,27	11,24	10,09	6,55	7,96	9,09	8,76	11,54	10,48	10,64	7,99	9,47	9,16
2. Deutsch	18,68	21,56	21,13	22,69	20,00	22,01	16,86	22,69	17,82	19,38	22,34	19,71	22,53	23,81	23,41	23,96	20,40	19,16
3. Französisch	10,99	11,52	9,79	11,34	15,74	11,96	12,79	11,35	20,06	12,46	8,42	11,68	11,54	12,86	10,64	9,51	11,30	11,27
4. Englisch	2,20	5,95	3,09	5,04	4,25	6,17	6,00	5,04	2,18	4,85	4,40	5,47	4,40	4,76	—	4,18	4,00	5,63
5. Rechnen	12,09	9,67	10,83	10,08	10,21	10,04	9,69	10,09	9,09	11,08	10,62	10,95	10,99	10,48	12,78	12,93	11,66	10,40
6. Geschichte	5,50	4,46	5,15	4,20	4,25	4,64	5,43	4,20	2,55	3,78	4,40	4,38	4,40	3,81	2,98	3,80	4,55	4,23
7. Geographie	5,50	5,95	6,19	5,89	5,11	6,17	6,20	5,88	4,36	4,50	5,13	5,47	4,94	5,71	5,11	4,94	4,74	4,93
8. Naturwissenschaften	5,50	5,20	6,19	5,04	2,13	4,64	5,43	5,04	4,73	5,19	6,23	5,47	4,94	4,76	1,70	4,94	4,37	4,23
9. Zeichnen	4,39	4,46	2,58	4,20	3,84	4,25	3,88	4,20	3,64	3,46	4,40	4,38	4,40	3,81	3,41	3,04	3,65	4,93
10. Schreiben	7,69	3,35	4,64	2,94	4,25	3,09	7,75	2,94	5,08	3,12	5,86	6,57	5,49	3,33	6,39	3,80	6,55	4,93
11. Handarbeit	13,18	5,95	14,43	5,89	17,45	6,17	10,85	5,88	13,82	11,42	8,42	6,57	8,24	5,71	20,43	9,89	10,93	8,45
12. Singen	4,39	5,20	6,19	5,04	3,83	4,64	3,88	5,04	4,36	4,84	4,03	4,02	6,59	4,29	2,51	4,18	4,74	5,99
13. Turnen	—	7,44	—	7,57	—	6,95	—	7,56	5,82	7,27	5,86	6,57	—	6,19	—	6,08	3,64	6,69
14. Stenographie	—	—	—	—	—	—	—	—	—	0,69	—	—	—	—	—	—	—	—
15. Italienisch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
16. Polnisch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
17. Kultur- u. Kunstgesch.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
18. Mythologie	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
19. Pädagogik u. Psycholog.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
			Seminar				Seminar						Seminar				Seminar	

O r t :	30		31		32		33		Berlin	Berlin	Berlin									
	Perleberg	Stuttgart	Weimar	Wiesbaden	Durchschnittszahlen	Vorschlag des Direktors Witt	Berliner Normal- lehrplan	Plan der Ministerial- verordnung												
N a m e :	Städtische Höhere Töcherschule		Katharinenstift		Sophienstift		Höhere Töchter- schule		Niedrigste Zahlen		Höchste Zahlen		Durchschnittszahlen		Vorschlag des Direktors Witt		Berliner Normal- lehrplan		Plan der Ministerial- verordnung	
	1871/72	1894/96	1870/71	1896/97	1871/72	1896/97	187 /72	1896/97	1871/72	1896/97	1871/72	1896/97	1871/72	1896/97	1875	1886	31. Mai 1894			
Berichtsjahr	1871/72	1894/96	1870/71	1896/97	1871/72	1896/97	187 /72	1896/97	1871/72	1896/97	1871/72	1896/97	1871/72	1896/97	1875	1886	31. Mai 1894			
Aufsteigende Klassen	7	9	9	10	6	10	10	10	—	—	—	—	—	—	10	9	9	9		
Parallelklassen	—	—	10	12	—	2	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
Lehrer	6	7	10	17	14	10	9	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
Lehrerinnen	4	4	16	26	9	16	5	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
Schülerinnen	159	123	750	714	195	320	436	471	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
Lehrstunden	195	238	186	272	—	271	292	262	—	—	—	—	—	—	300	240	238	238		

Verteilung auf die Fächer nach Prozenten:

1. Religion	10,26	10,09	11,29	9,19	—	7,38	8,21	9,92	6,48	7,35	12,71	10,48	9,07	9,38	6,27	8,33	10,09		
2. Deutsch	24,63	22,69	23,12	18,01	—	19,19	20,55	22,14	16,86	18,01	25,42	23,96	20,33	21,01	22,00	22,50	22,69		
3. Französisch	11,79	11,35	20,43	12,87	—	15,50	16,44	11,83	9,74	9,51	20,43	15,50	13,35	11,72	11,67	11,25	11,34		
4. Englisch	4,10	5,04	—	4,78	—	7,01	9,25	6,11	2,18	4,03	9,25	7,01	4,65	5,45	5,33	5,00	5,05		
5. Rechnen	10,26	10,08	10,75	11,77	—	9,96	10,96	9,92	8,76	9,51	14,85	12,93	10,62	11,36	9,67	12,09	10,09		
6. Geschichte	4,10	4,20	4,30	4,05	—	5,90	4,11	4,58	2,55	3,78	5,67	5,90	4,51	4,41	5,33	3,33	4,20		
7. Geographie	5,13	5,88	5,38	4,05	—	7,01	4,45	6,11	3,81	4,05	6,36	7,01	5,11	5,63	5,33	5,83	5,88		
8. Naturwissenschaften	4,10	5,04	5,38	4,78	—	5,17	3,42	5,34	1,70	4,23	6,19	9,78	4,37	5,22	5,33	4,17	5,04		
9. Zeichnen	5,13	4,20	5,38	4,05	—	3,69	4,11	3,82	2,47	2,63	6,78	5,74	4,36	4,45	4,67	5,83	3,78		
10. Schreiben	5,13	2,94	6,45	5,14	—	3,32	4,11	3,44	4,08	1,61	8,77	5,14	6,07	3,46	2,66	1,67	3,36		
11. Handarbeit	9,74	5,88	—	11,03	—	5,17	6,16	5,34	5,09	5,34	20,43	11,42	11,36	6,84	8,67	7,50	5,88		
12. Singen	5,64	5,04	6,45	4,41	—	4,06	3,43	4,58	2,07	2,86	7,63	7,46	4,86	4,90	6,00	5,00	6,30		
13. Turnen	—	7,57	—	4,41	—	6,64	4,80	6,87	2,65	4,41	6,64	7,57	5,20	6,66	6,67	7,50	6,30		
14. Stenographie	—	—	—	—	—	—	Zusammen:	68,44	77,32	151,13	129,90	—	—	—	—	—	—		
15. Italienisch	—	—	—	0,73	—	—	Unterschied:	82,69	52,58	—	—	—	—	8,37	—	—	—		
16. Polnisch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
17. Kultur- u. Kunstgesch.	—	—	1,07	0,73	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
18. Mythologie	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
19. Pädagogik u. Psycholog.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
Seminar	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
Seminar	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		

Fremdsprachen aber nicht das Dreifache der Zeit, sondern nur 19,71 % gewidmet wurden.

Von einer Überschätzung des fremdsprachlichen Unterrichts zeugt fast das Programm der Luisenschule in Berlin von 1870—72. Es bringt »Beiträge zur altfranzösischen Lexikographie« von Goldbeck. Gewiß dürfen die Grenzen für die Programmabhandlungen nicht zu eng gezogen werden, sie sollen auch »Specimina diligentiae« der Lehrer sein, doch dürfen sie sich von dem Gebiete des höheren Mädchenschulwesens nicht allzu weit entfernen. Die Nichtbeachtung dieses Grundsatzes hat in der Folge manche Patronatsbehörden veranlaßt, die Mittel zur Veröffentlichung wissenschaftlicher Abhandlungen in den Schulprogrammen zu beschränken oder ganz zu versagen.

Eine Eigentümlichkeit der Luisenschule waren halbjährige Versetzungen, doch war schon damals die Absicht vorhanden, das Schuljahr nur von Ostern zu Ostern zu rechnen.

Die Victoriaschule in Berlin nimmt unter den Schulen der vorweimarschen Zeit eine hervorragende Stelle ein, und so mag es gestattet sein, über ihre Gründung folgendes mitzuteilen: Der Oberbürgermeister Seydel, der Stadtverordneten-Vorsteher Kochhann und der Stadtschulrat Hofmann haben sich um die Errichtung der Schule besondere Verdienste erworben. Das grundlegende Gutachten der städtischen Schuldeputation vom 8. März 1864 hatte den Arbeitsplan der Schule für die Altersstufen vom 6.—9., 9.—12. und 12.—16. Jahre eingerichtet, und dieser Plan fand schon am 17. März die Zustimmung der Stadtverordneten. Das Provinzialschulkollegium versagte jedoch am 25. November 1865 die Genehmigung zur Errichtung einer Schule auf Grund des eingereichten Planes. Nachdem die den Religionsunterricht betreffenden Bedenken der Schulbehörde erläutert und beseitigt waren, nachdem das Englische im Lehrplan gestrichen und der Unterricht im Turnen und Handarbeit wahlfrei gemacht war, wurde die Genehmigung der Behörde am 19. März 1866 erteilt. Der so elementarisierte Plan fand wieder die Billigung der Stadtverordneten nicht, und erst nach langen Verhandlungen zwischen Magistrat, Stadtverordneten und Provinzialschulkollegium kam ein Ausgleich zu stande, wonach das Englische und das Turnen wahlfrei gemacht und auf den Nachmittag verlegt wurden. Am 29. April 1867 konnte nun endlich die neue Schule geweiht und eröffnet werden. In seiner Rede hob Stadtschulrat Hofmann mit Entschiedenheit hervor, nicht eine Fachbildung, sondern allgemeine Bildung solle hier den Schülerinnen vermittelt werden. Das ist die Losung bis auf unsere Tage geblieben.

Unter Haarbrückers Leitung wurde die neue Schule, die bald neun Klassen mit zahlreichen Parallelen zählte, eine Musterschule für weite Kreise und übte ganz besonderen Einfluß auf die öffentlichen und privaten Schulen von Berlin aus. Im Programm von 1892 ist ein Verzeichnis der

wertvollen von dieser Schule ausgegangenen Programmabhandlungen enthalten.

Bis 1872 erzielte die Victoriaschule alljährlich nicht unbedeutende Überschüsse; mußten doch in jener Zeit viele höhere Mädchenschulen wie die Privatschulen, aus denen sie zum Teil entstanden waren, sich selbst erhalten. Nach 1872 änderte sich das bald; 1877 bedurfte die Victoriaschule schon eines Zuschusses von 17 303 Mk.

Die von Dr. Hermes, dem Herausgeber der Stoa, geleitete Privatschule zum heiligen Kreuz war eine der bedeutendsten Privatschulen in Berlin. Hermes bemerkt, neunjähriger Kursus scheine für die höhere Töcherschule die Regel zu werden; hie und da finde man noch achtjährigen und schon zehnjährigen Kursus. Das Streben nach Einheit läßt ihn am neunjährigen festhalten. Hermes, wie viele Berliner Direktoren, klagt über die großen Störungen durch den Konfirmationsunterricht, der zu den verschiedensten Stunden von den Geistlichen erteilt werde.

Die Braunschweiger Schule entstand aus der Pottschen Privatschule, welche 1863 von der Stadt übernommen und zunächst unter die Leitung des Seminar- und Schuldirektors Friedrichs gestellt wurde. Ihr jetziger Direktor, der Vorsitzende des Deutschen Vereins für das höhere Mädchenschulwesen, wurde schon 1869 an diese Schule berufen und gehört zu den Besuchern der Weimarer Versammlung von 1872. An seine Person knüpft sich also die Entwicklung der Schule bis auf die neueste Zeit, deren Wandlungen er seiner Schule vermittelt hat. Das macht die Geschichte dieser Schule besonders interessant. Er erzählt sie uns in: »Die Geschichte der städtischen höheren Töcherschule zu Braunschweig. Festschrift zur Erinnerung an den 15. Oktober 1888.«

Die beiden Breslauer Schulen gehören zu den ältesten höheren Mädchenschulen in Deutschland; beide sind aus der 1767 gegründeten Schule St. Maria Magdalena hervorgegangen.

Das Programm der Schule am Ritterplatz für 1871—72 enthält unter der Überschrift: »An das Haus« schon die meisten Bestimmungen, welche später als Hausordnungen Gemeingut unserer Schulen geworden sind. Unser gelehrter Kollege Maafs hat dazu eine eigene Programmarbeit geliefert: »Une Altesse mecklenbourgeoise, Dörchleuchting chap. 8, traduit du bas-allemand de Fritz Reuter en français.« Ein freiwilliges Abiturientenexamen, ähnlich der seit längerer Zeit in Leipzig bestehenden Schlussprüfung, war schon damals von Luchs eingeführt. Für die unteren Klassen gab es in der Schule Arbeitsstunden. Der Turnunterricht war wahlfrei, doch nahmen zwei Drittel der Schülerinnen daran teil.

Die Schule an der Taschenstrasse entstand 1850 durch Reorganisation der Schule zu St. Maria Magdalena. Für Katholiken und Juden wurde besonderer Religionsunterricht erteilt. Daher die verhältnismäßig hohe Zahl von 21 Lehrkräften.

Die Schule in Bromberg wurde Michaelis 1842 eröffnet. Sie war berufen, eine Stütze des Deutschtums an der polnischen Grenze zu sein, mußte aber doch die polnische Sprache als dritte Fremdsprache in ihren Lehrplan aufnehmen. Der Geschichtsunterricht war 1872—73 folgendermaßen verteilt: Klasse V. Biographien und Geschichten aus der alten Welt; IV. Biographische Skizzen aus der neueren Geschichte; III. Griechische und römische Geschichte; II. Preussische Geschichte; I. Griechische und deutsche Mythologie und Geschichte der Neuzeit.

Die Alexandrinen-Schule in Coburg wurde 1852 als Privatinstitut gegründet und hat sich unter dem Protektorat der Frau Herzogin Alexandrine günstig entwickelt. Durch Zuwendungen an die Schulkasse, sowie durch häufigen Besuch des Unterrichts und Teilnahme an den Schulfesten hat die Frau Herzogin der Schule ihre rege Teilnahme oft bewiesen, bis sie sich seit etwa zehn Jahren von der Öffentlichkeit mehr und mehr zurückzog. Ihrer hohen Gönnerin verdankt die Schule ihre bevorzugte Stellung zu den Behörden.

Von Crefeld liegen mir zwei Programme vor, beide mit trefflichen Abhandlungen von Buchner: »Die Schule und das Fremdwort« und »Die Naturanschauung und Naturempfindung im deutschen Liede«.

Die Schule war damals noch eine Genossenschaftsschule, doch beschloß das aus der Schulgemeinde gewählte Kuratorium, das Patronat der Stadt zu erstreben. Man konnte sich anfangs über die Bedingungen nicht einigen, unter welchen dies geschehen sollte. Besondere Schwierigkeiten machte die Frage wegen der künftigen Zusammensetzung des Kuratoriums. Im Herbst 1874 einigte man sich, und die Schule wurde nun als Städtische paritätische Mädchenschule eröffnet.

Die Schule in Danzig besteht seit 1821; auch diese Anstalt war vorher ein Privatunternehmen. Im Programm für 1871—72 wird erwähnt, daß die Luft in verschiedenen Klassen chemisch untersucht und rein befunden sei. Wir sehen daraus, daß auch die gebührende Rücksicht auf die Hygiene jener Zeit nicht mehr fremd war.

Die Ratstöchterschule in Dresden war bis Ostern 1868 halb städtische, halb private Anstalt. Viëtor, der schon die höheren Töchterschulen in Perleberg und in Görlitz eingerichtet hatte, übernahm die Anstalt in ziemlich verwahrlostem Zustande. Den Lehrplan des neuen Direktors unterzog Hermes in der Stoa (Bd II, S. 162 f.) einer ernsten Kritik, auf welche Viëtor (daselbst S. 217 f.) antwortet. Es handelt sich um die in den ausführlichen Plan aufgenommenen Fächer: »Kirchengeschichte, Poetik, Kunstgeschichte, Mythologie und empirische Psychologie«. Hermes war dadurch um so mehr befremdet, weil Viëtor zugleich gegen Schulen polemisiert hatte, die durch den Prunk einer Menge von wissenschaftlichen Fächern glauben machen möchten, daß man es mit einer Akademie, nicht mit einer Schule zu thun habe. Viëtor verteidigt seinen Lehrplan teils

mit inneren Gründen, teils mit der gebotenen Rücksicht auf örtliche Verhältnisse. Die Dresdener Schule ist eine der wenigen reichen Schulen. Sie verfügt über ein Stiftungsvermögen von 113 000 Mk.

Die Luisenschule in Düsseldorf erfreut sich des seltenen Glückes, von 1863 bis jetzt unter der Leitung Uellners sich stetig entwickelt zu haben. Da Direktor Uellner an der Vereinsthätigkeit dauernd thätigen Anteil genommen hat, so stellt die Schule, der unter derselben Leitung eine Filiale in der Friedrichsschule erwuchs, gewissermaßen in sich allein den Entwicklungsgang des höheren Mädchenschulwesens während der verflossenen 25 Jahre dar.

Ein ähnliches Glück wurde der Elberfelder Schule zu teil. Von 1845 bis 1892 war Schornstein ihr Leiter, der im Mittelpunkte der ganzen Bewegung stand und mit seiner Schule völlig verwachsen war. Eine Privatschule, deren Vorsteher sich zurückziehen wollte, wurde 1845 von einem Konsortium übernommen, welches Schornstein zum Direktor wählte. 1858 wurde die Schule von der Stadt übernommen, welche damit finanzielle Lasten nicht übernahm, da die Anstalt bis 1869 einen Reservefonds von 10 450 Thalern ansammelte.

Nach dem Grundsatz: »Nicht Schein, sondern Wahrheit« organisierte und arbeitete Schornstein, durch behördliche Eingriffe nicht beengt, immer dem Ziele zustrebend, für die höhere Mädchenschule die vollen Rechte der höheren Schulen zu gewinnen. Einige Leitsätze seiner Thätigkeit mögen schon an dieser Stelle im allgemeinen den Weg kennzeichnen, den er unverwandt verfolgte:

»Die weibliche Jugend soll in den Stand gesetzt werden, an dem geistigen Leben der Nation teilzunehmen.«

»Oberflächlichkeit und Schwäche des Geistes gehören nicht zur Natur des weiblichen Seelenlebens.«

»Die Realien haben für weibliche Bildung besonderes Gewicht.«

»Nationale christliche Bildung sei der Mittelpunkt des Unterrichts und der Erziehung.«

»Die französische und die englische Sprache sind unsern Schulen neben der deutschen durch die gegenwärtigen Verhältnisse des Völkerverkehrs zugewiesen. Die Kunst ist in der Schule nur mit klar bewußter Beschränkung zu pflegen.«

»Auf die Erziehung ist besonderes Gewicht zu legen.«

»Der Ehrgeiz ist kein für die Mädchenschule passendes Erziehungsmittel.«

»Neben Lehrern sollen gründlich vorgebildete Lehrerinnen wirken.«

Das Programm der 1804 mit der Musterschule in Frankfurt a. M. verbundenen Mädchenabteilung für 1870—71 enthält eine bedeutende Abhandlung von Eiselen: »Geschichte und Theorie der Strafe als Erziehungsmittel« und kündigt an, daß mit der Schule ein zweijähriger Kursus für

Lehrerinnenbildung verbunden werden soll. — Obgleich der Unterricht in Handarbeit wahlfrei war, werden doch Betrachtungen und Erhebungen über die Methode Schallenfeld mitgeteilt. Durch den von Dr. Weismann geleiteten Turnunterricht war die Anstalt in diesem Fache früh ein Muster für viele geworden.

Die katholische Schule der Englischen Fräulein in Frankfurt gehört zu den wenigen Privatschulen jener Tage, die in kurzen aber regelmässig erscheinenden Programmen über ihre Arbeit berichteten. — Der Kurfürst von Mainz liess 1749 englische Fräulein von Fulda kommen und gründete eine Mädchenschule, welche sich seit 1805 zu einer mehrklassigen höheren Schule entwickelte.

Vigelius, Inspektor der seit 1841 bestehenden städtischen Schule in Gießen, klagt im Programm von 1869—70 über grosse Verwirrung und zahlreiche Widersprüche auf dem Gebiete des Mädchenschulwesens. Die Erziehung der Töchter gleiche, sagt er, der Speisung des Lazarus, der von den Brosamen lebte, die etwa von des Reichen Tische fielen, während für die Söhne reichlich gesorgt sei. Solange die Schulzeit der Mädchen mit der Konfirmation abschliesse, bleibe eine wesentliche Lücke zu beklagen, da ein Mädchen erst mit dem 14. Jahre so recht anfangen, die schwierigen Fächer mit Verständnis, Lust und Liebe zu betreiben.

Die Schule in Hanau besteht seit 1840 und war lange die einzige öffentliche höhere Mädchenschule in Hessen. Seit 1868 steht sie unter Leitung des Herrn Junghenn. Das Programm für 1870—72 bringt als Leitartikel »Ein Wort an das Elternhaus« und angemessene Ordnungsbestimmungen für die Schülerinnen.

Auch die hannoversche Schule veröffentlicht in ihrem Programm für 1871—73 neben einer Abhandlung ihres späteren verdienten Direktors Dr. Adolf Meyer »Aus der Sprachgeschichte und Sprachvergleichung« eine Schulordnung, welche für viele Schulen später das gern übernommene Muster wurde.

In Karlsruhe bestand seit 1805 eine Privatschule für Mädchen mit städtischer Garantie, welche 1838 von der Stadt ganz übernommen wurde. Sie hatte anfangs fünf Klassen mit je zweijährigem Kursus. 1871—72 waren neun aufsteigende Klassen vorhanden, von denen die erste einen zweijährigen Kursus hatte. 1890 bezog die Schule ein neues Haus, welches neben genügenden Schulräumen auch Dienstwohnungen für den Direktor und einige Lehrer enthielt. Die Anstalt erfreute sich der nach allen Seiten hin fördernden Gönnerschaft der Frau Großherzogin.

Die höhere Schule für Mädchen in Leipzig wurde erst Michaelis 1871 eröffnet, und zwar ohne die drei Vorklassen 10, 9 und 8. Das erste Programm enthält interessante Mitteilungen über die Entstehung der Schule, über die Anschauungen der Patronatsbehörde und die auf reiche

Erfahrung und gesunde Grundsätze gestützten Absichten ihres Gründers Dr. Friedländer, des ersten Vorsitzenden der Versammlung in Weimar.

Die Nürnberger Schule ist 1823 mit drei zweijährigen Klassen ohne Vorklasse eröffnet. Langsam entwickelte sie sich zu den acht aufsteigenden Klassen, die sie 1871—72 zählte. Seitdem wurde auch wahlfreier Unterricht im Englischen erteilt und Einführung des Turnunterrichts in Aussicht genommen.

Die Cäcilien Schule in Oldenburg wurde 1836 als Privatanstalt eröffnet und blühte eine Zeitlang auch unter der Leitung von Dr. Robert König. Aus Gründen, die ich nicht feststellen konnte, ging sie 1857 ein, wurde aber nach fast zehnjähriger Pause unter Wöbckens Leitung von neuem eröffnet und bald darauf von der Stadt Oldenburg übernommen. 1871—72 war sie bereits zu einer vollständigen zehnklassigen Schule entwickelt.

Das Katharinenstift in Stuttgart verdankt seine Entstehung königlicher Huld. Die edle Königin Katharina, geb. 22. Mai 1788, war die Tochter Pauls I. und einer württembergischen Prinzessin. Sie verlebte die Jahre der Kindheit, von den Eltern getrennt, unter den Augen ihrer Großmutter Katharina II. Am 23. März 1801 fiel Paul durch Mörderhand, und von da an lebte Katharina mit der Mutter in der Einsamkeit von Gatschina. Vorzügliche Lehrer entwickelten ihre reichen Anlagen und leiteten ihre wissenschaftlichen und künstlerischen Beschäftigungen. Seit ihre ältere Schwester Maria Paulowna mit Karl Friedrich von Sachsen-Weimar verheiratet war (1804), stand sie der edeln Mutter am nächsten. Von ihrem Bruder, dem Kaiser Alexander, und den jüngeren Geschwistern wurde sie schwärmerisch geliebt. Napoleon soll in jener Zeit vergebens um sie geworben haben (?). Nach nur dreijähriger glücklicher Ehe mit dem Prinzen Georg von Oldenburg (1809—12) verwitwet, vermählte sie sich in zweiter Ehe am 21. Januar 1816 mit dem Kronprinzen Wilhelm von Württemberg, der schon am 30. Oktober 1816 seinem Vater Friedrich in der Regierung folgte. Der Anfang seiner Regierung fiel in eine schwere Zeit. Mißwachs, Teuerung, ja Hungersnot suchten Württemberg heim. Da wurde die Königin der Schutzengel der Unglücklichen und Hungernden.

Als die Erstlinge der Ernte 1817 eingebracht waren, und die Not ihr Ende erreichte, konnte Katharina daran denken, einen Plan zu verwirklichen, den sie längst gehegt hatte: eine Erziehungsanstalt für Mädchen zu gründen, ähnlich der von ihrer Großmutter Katharina im Kloster Smolno in Rußland gestifteten.

Der Waisenhausdirektor Zoller war ihr Berater. Seine Pensionat und Schule umfassenden Pläne wurden angenommen, von der Königin dem Minister des Kirchen- und Schulwesens, dem Konsistorium und dem Studierate zur Kenntnismahme, nicht zur Genehmigung mitgeteilt und vom

Könige in allen Stücken gebilligt. Die Anstalt sollte nach dem Willen der Stifterin selbständig und unabhängig bleiben.

Alle Anordnungen für das Pensionat wurden von der Königin selbst getroffen und sind ähnlich bis auf den heutigen Tag geblieben. Morgengebete in den Klassen, wöchentliche gemeinsame Andachten, Lehr- und Stundenplan, alles bestimmte sie selbst, und mit ängstlicher Sorge erwartete sie, wie sich alles in der Praxis bewähren würde. Am 17. August 1818 wurde die Doppelanstalt feierlich eröffnet. Die Königin richtete bei dieser Gelegenheit an die Versammelten (Eltern, Lehrer und Zöglinge) folgende Ansprache, deren von ihrer Hand geschriebenen Entwurf das Katharinenstift als kostbaren Schatz bewahrt:

»Ich hoffe, daß die Vorsteher dieser neuen Anstalt, von der Wichtigkeit ihres Berufs durchdrungen, stets mit Eifer seiner Vollführung nachstreben werden.

Ich hoffe auch, daß die Schülerinnen mit immerwährender Anstrengung die ihnen dargebotenen Bildungsmittel zu benützen sich beeifern. Das Gegenteil wäre als Undank von ihnen zu betrachten, eine Untugend, welche aus diesem Kreise verbannt sein muß.

Aber hauptsächlich ist meine Hoffnung auf die Eltern der Schülerinnen gerichtet; bloß wenn sie im Sinn der Anstalt auf ihre Kinder wirken, kann sie vollkommen gedeihen.

Meinerseits verspreche ich, immer den größten Anteil an diesem Institute zu nehmen.

Möge Gott Ihre und meine Sorge mit Gelingen krönen! Er sieht unser aller reine Absicht; bloß diese gilt vor dem Richterstuhl des Allerhöchsten.«

Bald konnte die Königin ihrer zum Besuch in Stuttgart weilenden Mutter die neue Anstalt zeigen. Auf ihren Rat sollte ein passenderes Haus gewählt werden; aber bevor der Plan ausgeführt werden konnte, erlag die hohe Frau am 19. Januar 1819 einer heftigen Krankheit.

Der König übernahm nun selbst das Protektorat der Anstalt und legte ihr den Namen »Katharinenstift« bei. Bis auf den heutigen Tag erfreute sich seitdem die segensreiche Stiftung des Schutzes der Herrscher und Herrscherinnen des Landes.

Bedeutende Männer und Frauen haben dem Katharinenstifte ihre Dienste gewidmet, unter ihnen auch die Dichter Gustav Schwab und Eduard Mörike. Ich kann es mir nicht versagen, hier noch die Verse mitzuteilen, welche letzterer einer Schülerin ins Stammbuch schrieb:

»Mit hundert Fenstern steht ein stattlich Haus,
Da blüht ein Jugendflor, der wallet ein und aus,
Darin auch du, ein lieber Gast,
Gern eine Zeit gesessen hast, —

Eins räumt seinen Platz dem andern,
Ein ewig Kommen ist's und Wandern;
Das Haus allein bleibt fest am Ort,
Doch was du trägst als eigen fort
An Lehre, Sitte, mannigfachem Segen,
Der Freundschaft erstes Glück, und was dich freuen mögen:
Das bleibt, das wirkt allerwegen
Und wuchert dir, ein unerschöpfter Hort.

Auch das Sophienstift in Weimar verdankt seine Entstehung fürstlicher Huld. Es wurde von der am 23. März d. J. dahingeschiedenen edlen Frau Großherzogin Sophie von Sachsen gegründet. Am 8. April 1824 im Haag geboren, wurde sie am 8. Oktober 1842 mit dem damaligen Erbprinzen von Sachsen-Weimar, Karl Alexander, vermählt und bestieg mit ihm am 8. Juli 1853 den großherzoglichen Thron. Eine Fürstin von ungewöhnlicher geistiger Begabung, von thatkräftigem Charakter und reicher Herzensgüte, hat sie ihren Namen weit über die Grenzen des weimarischen Landes hinaus unsterblich gemacht. Zu den bedeutsamen Aufgaben, denen sie vor allem ihr Thun geweiht hatte, gehört auch die Erziehung und Bildung von Mädchen der höheren Stände. Sie eröffnete unter dem Namen »Sophienstift« im Jahre 1854 eine Erziehungsanstalt für solche Mädchen in Weimar, deren Oberleitung sie selbst führte, der sie später ein herrliches Heim erbaute und für die sie durch reichliche Stiftungen für alle Zeiten gesorgt hat. Oft hat sie in ihrer Schule geweiht, die ihr nicht nur die äußere Einrichtung verdankt, deren Geist und inneres Leben von ihr in schönster Weise beeinflusst wurde. Sie selbst pflegte die Schülerinnen der ersten Klasse bei ihrem Abgang zu entlassen, — und was sie ihnen beim Abschied sagte, zeugte von einer Erziehungsweisheit seltener Art. So ist der Tod der hohen Frau auch für uns alle, die wir im Dienste der Mädchenschule stehen, ein Verlust, und wir erfüllen nur eine Pflicht der Dankbarkeit, wenn wir ihr, in der durch ihren Tod in tiefe Trauer versetzten Residenz zu schönem Feste vereinigt, ein Wort wehmütigen Gedenkens weihen. —

Die Errichtung einer höheren Mädchenschule in Wiesbaden war von der Schulinspektion mit Zugrundelegung eines bescheidenen Planes beantragt. Das Ministerium erteilte die nachgesuchte Erlaubnis, und unterm 8. Oktober 1846 wurde der Schulinspektion mitgeteilt, daß Seine Hoheit der Herzog diese Ministerialverfügung genehmigt und zugleich beschlossen habe, wenn das Schulgeld zur Deckung der Kosten nicht reichen sollte, das Fehlende bis zu 600 fl. jährlich aus der Domänenkasse zuzuschießen. Anfangs gab es vier Klassen mit zweijährigem Kursus, Ostern 1859 bestanden schon sieben Klassen, Michaelis 1861 zogen neun Klassen im neuen Schulhause ein, 1868 wurde die Selecta errichtet, und 1871—72 hatte die Schule zehn aufsteigende Klassen.

Der erste Rektor, Fricke, hatte Schulordnung und Lehrplan sorgfältig ausgearbeitet. Seit 1869 blüht die Schule unter Direktor Welderts Leitung.

Von den bedeutenderen Schulen gehört auch die Kölner Schule ihrer Gründung nach noch der vorweimarischen Zeit an; ihr Anfang war jedoch ein so beschränkter, daß sie zur Vergleichung mit der Gegenwart nicht herangezogen werden konnte. Die Stadtverordneten von Köln gaben am 31. März 1871 ihre Zustimmung zur Errichtung einer städtischen paritätischen höheren Töchterschule, und am 31. Oktober 1871 wurde die neue Anstalt in gemietetem Lokale eröffnet. Sie bestand aus einer einzigen Klasse von 32 Schülerinnen; die Vorklassen wurden vorausgesetzt. Der zum Direktor erwählte Dr. Erkelenz war zugleich der einzige der Schule ganz angehörige Lehrer. Er hatte von 1854—57 philologische und philosophische Studien in Lüttich gemacht, die er als Lehrer an einer englischen Schule in Brüssel fortsetzte. Seit 1864 war er Lehrer, dann Professor am Gymnasium in Würzburg, von wo er ans Kölner Gymnasium berufen wurde. Durch ihn ist die Schule geworden, was sie jetzt ist. Er hat wiederholt die Überzeugung ausgesprochen, daß erst mit dem 17. Jahre die Schulbildung der Mädchen zum Abschlufs gelangen sollte.





DIE PRIVATSCHULEN.

Wenn schon die öffentlichen Schulen jener Zeit sehr verschiedener Art waren, in der Zahl der aufsteigenden Klassen, in der Menge der Unterrichtsgegenstände, in der Verteilung des Lehrstoffes auf die Klassen unter der einen Firma »Höhere Töcherschule« bunter Mannigfaltigkeit huldigend, — so hat bei den Privatschulen jener Tage bei der ihnen gestatteten Freiheit der Bewegung, die Verwirklichung individueller Anschauungen und Principien manchmal einen bedenklich hohen Grad erreicht. Ich habe selbst an verschiedenen Privatschulen Hilfsunterricht erteilt, die alle stark besucht waren, also den Bedürfnissen und Wünschen ihrer Schulgemeinden zu entsprechen schienen, aber doch war jede von ihnen eine Anstalt besonderer Art. Zu dieser Verschiedenartigkeit gesellt sich nun noch der Umstand, daß die Privatschulen der Stetigkeit in der Leitung entbehrten. Sie gingen, wie andere Wertobjekte, oft von einer Hand in die andre und hatten dann das Schicksal des Hutes in der Gellertschen Fabel, den jeder neue Besitzer nach seiner Laune umformte. Rechnet man dazu noch die Abhängigkeit der Privatschulen von den Wünschen ihrer Schulgemeinden, so kann man wohl sagen, daß häufiger Wechsel bei ihnen zum Princip geworden war. Dennoch lag in dieser größeren Beweglichkeit auch ein Vorteil. Es war dadurch die Möglichkeit geboten, pädagogische Versuche anzustellen, wovon ich einige Beispiele anführen werde. Was die Aufgabe des Berichterstatters noch mehr erschwert, ist endlich der Umstand, daß die Privatschulen Schulberichte, die als zuverlässige Quellen benutzt werden könnten, selten ausgaben. So habe ich in die vorausgeschickte tabellarische Übersicht nur zwei Privatschulen, die Schule der englischen Fräulein in Frankfurt und die früher von Dr. Hermes, jetzt von Dr. Richter geleitete Privatschule in Berlin, aufnehmen können. Ich muß mich daher in der Hauptsache darauf beschränken, einige Privatschulen zu nennen, die in jener Zeit über die große Menge besonders hervorragten.

An erster Stelle dürften wohl die Schulen stehen, welche von den Gemeinden übernommen und unter städtisches Patronat gestellt wurden. Dahin gehören: die Alexandrinenschule in Coburg, die Pottsche Schule in Braunschweig, neben welcher noch die Sophienschule und eine andere Schule vorhanden waren. Im ganzen wurden 335 Schülerinnen in diesen Anstalten von 26 Lehrern und 27 Lehrerinnen unterrichtet. Zu derselben Kategorie gehören die Schulen in Crefeld, in Dresden, Elberfeld, Karlsruhe, Oldenburg und vielen andern Orten.

Am reichsten entwickelten sich die Privatschulen in den Hansastädten, wo es bis auf den heutigen Tag städtische Schulen noch nicht giebt. In Bremen blühten schon vor 1872 die Schulen von Habenicht, Janson und Kippenberg, letztere mit einem Lehrerinnenseminar verbunden. An der Jansonschen Schule arbeitete Fräulein Lammers, die auch schriftstellerisch für die Sache der Mädchenerziehung erfolgreich eingetreten ist. Sie und die drei Bremer Herren sind auch eifrige Teilnehmer und Mitarbeiter an unsern Versammlungen gewesen. Janson hat allerdings in der 21. allgemeinen deutschen Lehrerversammlung in Breslau am 28. Mai 1874 noch laut gegen die weimarischen Beschlüsse protestiert.

Über die Hamburger Verhältnisse habe ich von befreundeter Hand einen hochinteressanten Bericht erhalten. Die Arbeit ist zu umfangreich, um hier ganz mitgeteilt zu werden, doch dürfen wir hoffen, diese für die Geschichte des Mädchenschulwesens wichtige Abhandlung an anderer Stelle vollständig gedruckt zu sehen.

Nach Bugenhagens Ordnung sollte in jedem der vier Kirchspiele von Hamburg eine Jungfrauenschule errichtet werden. »Zwei Stunden täglich sollten die Jungfrauen während zwei Jahren die Schule besuchen. Aus dem Schatzkasten sollte die Miete für die Lehrerin bezahlt werden. Ausser dem vierteljährlich zu zahlenden Schulgelde sollten die Eltern ihr auch zuweilen etwas in die Küche schicken, dieweil solcher Unterricht Müh und Arbeit mit sich bringt. Das Schulziel war: nützliche, geschickte, fröhliche, freundliche, gehorsame, gottesfürchtige, nicht falschgläubige und eigenköpfige Hausmütter auszubilden, die ihr Volk in Zucht regieren können und ihre Kinder in Gehorsam, Ehren und Gottesfurcht können aufziehen.«

Im 18. Jahrhundert wurde die Hausfranzösin Mode, halb Erzieherin, halb Kammerjungfer der Mädchen. Dann kamen von echten oder sogenannten Französinen gehaltene Institute, wie das der Madame Calvet.

Das Institut von Karoline Rudolphi (1785—1803) war deutsch, aber es war weniger Schule als Pensionat. Ihr folgte Amalie Holst. Die erste eigentliche Mädchenschule wurde 1802 von zwei Geistlichen eröffnet. Eine große Reihe von Privatschulen schloß sich dieser ersten an. Frau Lützens verband 1848 mit ihrer Schule den ersten Kindergarten. Pädagogisch geschult waren die Vorsteherinnen in jener Zeit nicht. Tüchtige Schülerinnen blieben nach der Konfirmation als Gehülfinnen in den Schulen,

um sie später selbst zu übernehmen oder neue Anstalten zu gründen. Die Schulklokale waren meistens eng; in beschränkten Räumen wurden mehrere Klassen zusammengepfercht. Die Lehrpläne waren dafür um so umfassender und prunkhafter. Das Geschäft war dabei für die Vorsteher sehr lohnend; sie wurden in nicht zu langer Zeit wohlhabend genug, um sich zurückzuziehen. Schüler von Wichard Lange und Diesterweg brachten neues, besseres Leben in die Privatschulen, die alle durch die Noodtsche Schule (1855—72) überragt wurden, aus welcher die jetzige Klosterschule hervorgegangen ist.

Einen eigenartigen Ersatz für die Schule bildeten in Hamburg die sogenannten Kurse. Reiche Patrizier trugen oft Bedenken, ihre Kinder in Schulen zu schicken, deren Schülerinnen aus den ihrigen nicht ebenbürtigen Häusern kamen. Sie vereinigten sich daher mit befreundeten Familien, die gleichaltrige Mädchen hatten, und nahmen für diese eine gemeinschaftliche Lehrerin an. Solche Kurse wurden dann entweder im Hause der Lehrerin gehalten oder abwechselnd in den Häusern der Eltern und dauerten oft 5—6 Jahre. Sie hatten die Vorzüge der Jesuitenschulen, in denen mit der Klasse die Ordinarien von Sexta bis Prima fortschritten, waren aber auch gewiß nicht frei von den Schattenseiten dieses Systems. Besonders gesuchte Lehrerinnen hielten manchmal zwei Kurse, einen morgens und einen nachmittags. Frau Pastor Valentiner hatte sogar sechs Kurse zugleich (Kursusschule). Die leitenden Lehrerinnen zogen nach Bedürfnis Fachlehrer und Fachlehrerinnen zu.

Die heute noch in Hamburg bestehenden Privatschulen sind zum Teil zehnklassig. Das Schulgeld soll bis zu 400 Mk. steigen.

In Lübeck gründete J. H. Meier, der seit 1802 Lehrer an der damals errichteten Stadttöchterschule in Hannover war, unter dem Protektorat eines Kuratoriums 1804 eine Schule, deren Leitung seit dem 50jährigen Jubiläum der Anstalt am 9. Januar 1850 auf seinen Sohn Adolf Meier überging, den wir bisweilen in den Vereinsversammlungen gesehen haben, der aber bekannter ist durch seine Teilnahme an den Versammlungen des allgemeinen Lehrervereins. Die Schule besteht unter dem Namen »Ernestinenschule« heute noch.

In Hannover blühten in den 50er Jahren die Schulen von Dr. Seinecke, dem seine Gattin als Mitarbeiterin zur Seite stand, Frau Dr. Siemens, Frl. Ebeling u. a. Die schnelle Entwicklung der städtischen höheren Töchterschule unter Dieckmanns Leitung veranlaßte bald das Eingehen dieser Schulen.

In Posen nahm das Institut von Fräulein Pupke eine der öffentlichen Schule ebenbürtige Stellung ein.

In Leipzig gab es bis zur Eröffnung der höheren Schule für Mädchen (Michaelis 1871) für den über die Volksschule hinausgehenden Unterricht der Mädchen nur Privatschulen. Das von Steybersche Institut wurde

von 1870 bis 1892 von Fräulein Auguste Schmidt erfolgreich geleitet. Es wird meinen Lesern erwünscht sein, über diese reichbegabte Mitarbeiterin Näheres zu erfahren. Aus dem Elternhause brachte A. Schmidt (geb. 1833) das ernste Streben nach hohen Zielen mit, als sie, gut vorgebildet, in die von Barth geleitete Luisenschule in Posen eintrat, die sie 17jährig als wohlbestandene Lehrerin verließ. In einer Privatschule und als Hauslehrerin entwickelte sie ihr Lehrgeschick und wurde Ostern 1854 als einzige Lehrerin von Gleim in das Kollegium der Schule zu St. Maria und Magdalena in Breslau berufen. Durch aufreibende Anstrengungen zur Unterbrechung ihrer Thätigkeit gezwungen, wandte sie sich 1861 nach Leipzig, wo sie litterarisch thätig war, bald aber auch von Vogel zur Erteilung wissenschaftlichen Unterrichts an der I. Bürgerschule herangezogen wurde. Im folgenden Jahre trat sie als Lehrerin (thatsächlich schon damals als Leiterin) in das von Steybersche Institut, unterrichtete zugleich auch noch eine Zeitlang in der Teichmannschen Schule. Die Mußezeit, die sie sich jetzt gönnt, verwendet sie zu vielseitigem Wirken auf dem Gebiete der Frauenbewegung.

Auch die Teichmannsche Lehr- und Erziehungsanstalt und die 1855 von Hauschild gegründete Smittsche höhere Töchterschule waren stark besucht und ersetzten die fehlenden öffentlichen Anstalten.

Dresden war und ist noch heute die Stadt der Privatschulen. Vor 1872 gab es deren dort mehr als zwanzig, unter denen die Schulen des Vereins zum Frauenschutz, das Freimaurerinstitut, die Schulen der Direktoren Forwerg und Kaden sich eines besonders guten Rufes erfreuten. Der letztere war auch ein thätiges Mitglied des sächsischen Zweigvereins für das höhere Mädchenschulwesen. Eine ganz besondere Specialität war die Fortbildungsschule für Mädchen von Fräulein Großmann. Um die Mädchen in den neueren Sprachen fester zu machen, unterrichteten in verschiedenen Fächern drei Lehrer in drei aufeinander folgenden Stunden über denselben Gegenstand. In der ersten Stunde trug z. B. der deutsche Lehrer einen Abschnitt aus der neueren Geschichte vor und besprach den Gegenstand mit den Zuhörerinnen. In der folgenden Stunde behandelte der französische Lehrer denselben Gegenstand genau so, und in der dritten Stunde kam der Engländer an die Reihe. Wie lange und mit welchem Erfolge dieser Versuch fortgesetzt wurde, konnte ich nicht erfahren.

Wer zählt die Schulen, nennt die Namen für Berlin? In allen Teilen der Stadt bestanden zahlreiche Anstalten. Hermes zählte mehr als vierzig, und jede arbeitete nach ihrer Weise. Das Dierbachsche Institut und die Schule des Dr. Brüllo, eines hervorragenden Schülers Diesterwegs, waren besonders stark besucht. In manchen Stücken waren sich alle diese Schulen ziemlich ähnlich; in den Lehrkollegien war die Zahl der meistens sehr gering besoldeten Lehrerinnen besonders groß; dazu kamen dann für wenige Stunden noch Herren mit hervorragenden Namen, überhaupt viele

Fachlehrer, jeder für wenig Stunden. Zu den gesuchtesten Zierden der Privatschulen gehörte Professor Herrig. Die Direktoren Busse und Stäckel waren thätige Mitglieder unseres Vereins, und letzterer hat sich besondere Verdienste um die Pensionsanstalt für Lehrerinnen erworben. Dank dem treibenden Eifer der Leiter blieben die Leistungen dieser Schulen nicht weit hinter den Erfolgen der damals bestehenden öffentlichen Schulen zurück.

Aus dem deutschen Süden kann ich zunächst das Institut Friedländer in Karlsruhe nennen, das ich durch eigne Anschauung kennen und schätzen lernte. In Frankfurt a. M. bestanden 1860 neben der Musterschule 16 Privatschulen; in Nürnberg hatte das 1804 begründete Seydelsche Institut, in Augsburg das Stettensche Erziehungsinstitut großen und guten Ruf. Außerdem bestanden in Bayern 47 klösterliche und 56 weltliche Privatschulen mit im ganzen 4196 Schülerinnen.

Auch hier muß der Teil für das Ganze gelten, denn die Erlangung von Notizen über die Privatanstalten für Mädchen ist noch schwieriger als das Einsammeln des zur Beurteilung der öffentlichen Schulen vor 1872 erforderlichen Materials.

Die Aufgabe, die für die Geschichte des Unterrichts hochwichtige Übersicht über die Einrichtungen und Erziehungsergebnisse der deutschen Privatschulen zusammenzustellen, kann nur durch Teilung der Arbeit gelöst werden. Wenn sich für alle größeren deutschen Städte Forscher und Berichtersteller finden, die ihre Sache so ernst und gründlich anfassen, wie es Herr Oberlehrer Schulze von der Klosterschule in Hamburg für seine Stadt gethan hat, so kann die schwere Aufgabe glücklich gelöst werden.





SEMINARE UND LYCEEN.

In der vorweimarischen Zeit gab es, wie auch heute noch, wenig Seminare als selbständige Anstalten; organische Verbindung mit höheren Mädchenschulen war die Regel. Die erste Klasse oder die Selecta war meistens zugleich Seminarklasse. Soll der Überblick über die Lage des höheren Mädchenschulwesens vor 1872 vollständig werden, so dürfen mithin die Seminare nicht unerwähnt bleiben. Hier kann nur ein Bruchteil der in jener Zeit bestehenden Seminare aufgeführt werden; allein das genügt um so mehr, weil die Entstehung und die Entwicklung der Seminare einander sehr ähnlich waren.

Über das Seminar, welches mit der Augustaschule in Berlin verbunden war, und seine Einrichtung berichtet Direktor Merget im Programm von 1871 selbst folgendermaßen:

»Aus 24 Aspirantinnen werden jährlich zu Michaelis durch ein examen rigorosum 12 sechzehnjährige aufgenommen. Diese lernen im ersten Jahre mit der zweiten Oberklasse und in einigen besonderen Stunden und haben im zweiten Jahre, während der Unterricht (?) in einigen außer der Schulzeit liegenden Stunden fortgeht, in den Abteilungen der vier unteren Klassen selbst nach Anleitung und unter Aufsicht zu unterrichten. Nach dieser Zeit erhalten sie vom Direktor ein Zeugnis über ihre Leistungen und dürfen hierauf ein Jahr lang in Berliner Schulen unterrichten, werden aber auch in auswärtigen mit Erlaubnis der dortigen Behörde nicht ungerne verwendet, wie in Prenzlau, Greifswald und Muskau geschehen. Wenn es die Verhältnisse wünschenswert machen, suchen der Direktor und die Lehrer sie auch als Erzieherinnen zu placieren, und sie werden überall, besonders für den Anfangsunterricht, mit Erfolg beschäftigt. Auch in den Handarbeiten haben sie das Nötige gelernt, da, außer der praktischen Arbeit zweier Jahre, ihnen auch noch zwei besondere Stunden wöchentlich von der vortrefflichen Handarbeitslehrerin Fräulein Rossel erteilt werden.«

»Nach diesem dritten Jahre, über dessen Benutzung sie Bericht erstatten müssen, wenn auch die in Berlin bleibenden an einigen Seminarstunden noch teilnehmen, kommen sie zum Lehrerinnenexamen und bestehen meist mit Lob.«

»Es ist nach und nach gelungen, den Zöglingen des zweiten Jahres, welche dessen bedürfen, einen Freitisch und allen zu Weihnachten eine kleine Unterstützung aus der Schulkasse zu verschaffen. Sie werden sämtlich stets als Pfleglinge der Anstalt betrachtet und finden Rat und Hülfe, wenn sie solche in Anspruch nehmen.«

Eine unbestimmte Zahl jüngerer und älterer Damen wurde daneben in einem zweijährigen Kursus besonders in fremden Sprachen ausgebildet.

Die Prüfungen wurden in der Anstalt durch einen königlichen Kommissar und den Direktor abgenommen.

Mit der Schule in Wiesbaden war seit dem Tage ihrer Eröffnung im Jahre 1847 eine Art Seminar verbunden. Ich entnehme der soeben erschienenen Schrift: »Direktor K. Weldert, Geschichte der Städtischen Höheren Mädchenschule zu Wiesbaden. Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens der Anstalt« die folgenden Angaben:

Von 1847—59 war die Zahl der aufzunehmenden Aspirantinnen auf vier beschränkt. Für die Art und Weise ihrer Ausbildung war eine von dem Referenten für das nassauische Schulwesen, Regierungsrat Bode, verfaßte Instruktion maßgebend. Der Kursus war zweijährig. Zwei Semester hindurch erhielten die Aspirantinnen Unterricht mit der ersten Klasse und besondere Belehrungen in Französisch, Pädagogik, Methodik und Didaktik, verbunden mit Übungen im Unterrichten. Das zweite Schuljahr sollte einer selbständigen Lehrthätigkeit gewidmet werden. Während des zweiten Zeitraums von 1859—67 blieb der Unterricht fast derselbe, doch wurde der Unterricht in Französisch und Pädagogik verstärkt. Die Beschränkung auf vier Aspirantinnen wurde aufgehoben.

Von 1867—71 erhielten die Aspirantinnen außer den mit der ersten Klasse getheilten Unterrichtsstunden noch je eine besondere Stunde in Französisch, Englisch und Naturkunde. Von 1871 an erhielten sie in 12 Wochenstunden besonderen Unterricht; erst 1873 wurde eine besondere Seminar-klasse eingerichtet, und von da an entwickelte sich die Anstalt weiter nach den preussischen Bestimmungen.

Auch von diesen bescheidenen Anfängen ist reicher Segen ausgegangen, nicht bloß für die Aspirantinnen selbst, sondern auch für die übrigen Schülerinnen, denen sie in Betragen und Fleiß mustergültige Vorbilder waren, nicht minder auch für die Familien und Schulen, in denen sie als Lehrerinnen wirkten.

Im Jahre 1855 führte mich mit meinem Kollegen Dieckmann eine Studienreise nach Berlin. Dort lernten wir das von Merget geleitete Seminar und die Wirksamkeit von dort ausgebildeten Lehrerinnen kennen.

An unseren Schulen waren damals pädagogisch gebildete Lehrerinnen noch nicht angestellt. Die wenigen Stellen für Lehrerinnen wurden häufig noch als Versorgungsposten angesehen oder auch wohl zu diesem Zwecke geschaffen. Bonnen aus vornehmen Häusern wurden Lehrerinnen des Französischen, Witwen oder unversorgte Töchter von Ratsverwandten wurden Handarbeitslehrerinnen oder Anstandsdamen. Von älteren Frauen habe ich als junger Direktor noch die wunderbarsten Dinge über ihre Schulerlebnisse in dieser Richtung erfahren. Nach unserer Rückkehr richteten wir an die Patronatsbehörde unserer Schulen, den Magistrat der königlichen Residenzstadt Hannover, ein Gesuch um Errichtung eines Lehrerinnenseminars an der höheren Töchterschule. Der Magistrat überzeugte sich von der Wichtigkeit der Angelegenheit, und Michaelis 1856 wurde auf Grund unserer Vorschläge das Seminar eröffnet.

Wie bescheiden unsere Vorschläge und demgemäß die ersten Anfänge des Seminars waren, werden folgende Punkte des Planes zeigen:

§ 2. Der Kursus muß zweijährig sein mit 12 Wochenstunden, je 2 Stunden in Deutsch, Geschichte, Pädagogik und Methodik, je 3 Stunden für Französisch und Englisch. Wenn einzelnen Seminaristinnen in andern Fächern die nötigen Kenntnisse noch fehlen, dürfen sie an dem Unterrichte in den verschiedenen Klassen der Schule teilnehmen. Die praktische Ausbildung wird erstrebt teils durch geregeltes Hospitieren in den ihnen für bestimmte Zeit zugewiesenen Klassen, teils durch besondere Anleitung zum Unterrichten, verbunden mit Probelektionen unter Leitung der Direktoren.

Nach § 3 hatten die Seminaristinnen, deren Zahl auf 12 beschränkt wurde, Schulgeld nicht zu bezahlen; dagegen wurden ihnen in § 4 einige Verpflichtungen auferlegt, welche im wesentlichen darin bestanden, daß sie die Durchführung der Haus- und Schulordnung unterstützen sollten. Bei der Einschulung der kleinen Schülerinnen sollten sie helfen und, soweit sie dazu befähigt waren, Vertretungen übernehmen.

Bedingung der Ostern und Michaelis stattfindenden Aufnahme war Nachweis der Kenntnisse einer guten Schülerin der I. Klasse der (neunklassigen) höheren Töchterschule. Abgangsprüfung und Probelektion sollten in Gegenwart eines Deputierten des Magistrats stattfinden. Bei Vakanzen an den hannoverschen Schulen wurde den in Hannover gebildeten und geprüften Lehrerinnen ein Vorzug eingeräumt.

Auch Schülerinnen, welche sich in einzelnen Fächern weiter fortzubilden wünschten, wurden im Seminar zugelassen, hatten jedoch Schulgeld bis zu 30 Thlr. zu zahlen (wahlfreie Kurse).

Im Anfange war der Seminarkursus thatsächlich nur einjährig, die erste Klasse der Schule wurde als Vorstufe betrachtet. Bald änderte sich die Einrichtung. Die Zahl der Schülerinnen und die Ansprüche an die Ausbildung der Lehrerinnen und Erzieherinnen wuchsen so schnell, daß

der zweite und dritte Kursus eingeführt werden mußten. Aus dem geschilderten kleinen Anfange ist, dank der weisen und rührigen Leitung des verewigten Direktors Dieckmann, das bedeutendste Seminar in Deutschland erwachsen. 1871—72 wurden schon 36 Lehrerinnen geprüft.

Ein Jahr nach der Eröffnung des Seminars in Hannover wurde der von Prowe geleiteten Schule in Thorn das Recht zur Ausbildung von Lehrerinnen in der Oberklasse beigelegt.

Das Seminar in Braunschweig wurde 1868 eröffnet. Friedrichs, der erste Direktor der Anstalt, war zugleich Direktor des Lehrerseminars, fand also in seinem Hauptamte die Veranlassung zur Begründung einer Lehrerinnenbildungsanstalt. Äußerer Anstofs zur Beschleunigung der Sache gab der Beschluß der Braunschweiger Regierung, hinfort nur pädagogisch gebildete und geprüfte Lehrerinnen anzustellen, und die Einsetzung einer herzoglichen Prüfungskommission. Die Unterrichtsstunden waren auch hier den Seminaristinnen ziemlich kärglich zugemessen. Es gab je eine Stunde Religion, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Physik, Schreiben, Zeichnen, Turnen, Schulkunde und Lehrübungen, je 2 Stunden für Deutsch, Englisch und Zeichnen, 4 Stunden für Französisch. Die Anstalt wurde mit sieben Zöglingen eröffnet, und ihre Einrichtung blieb im ganzen unverändert, bis Dr. Sommer 1875 die Leitung übernahm.

Dem mit der Schule in Perleberg verbundenen Seminare wurde schon 1870 durch Verfügung des Provinzialschulkollegiums vom 4. Mai der Vorzug zu teil, daß die Prüfungen in der Schule durch eine königliche Kommission abgehalten werden sollten.

Uellners mit diesem Jahre eingehendes Seminar in Düsseldorf entliefs 1873 neun geprüfte Lehrerinnen; die Selecta der Schule war zugleich Seminarklasse, der Lehrplan den heutigen Anforderungen entsprechend.

Das von Schornstein gegründete Seminar in Elberfeld wurde 1871—72 von 28 Schülerinnen besucht und entliefs neun wohlbestandene Lehrerinnen. Auch dort war die Oberklasse der Schule zugleich Seminarklasse.

Für die Musterschule in Frankfurt wurde 1871 die Errichtung einer Fortbildungsklasse zur Ausbildung von Lehrerinnen mit zweijährigem Kursus nach folgendem Lehrplan beschlossen: Religion und Deutsch je 2, Französisch und Englisch je 3, Geschichte, Geographie und Rechnen je 1 Stunde. Außerdem sollten die Seminaristinnen an dem Unterricht der Klasse I^a in Physik und Zeichnen teilnehmen und Anweisung zur Privatbeschäftigung erhalten.

Häufig hatten die Patronatsbehörden Bedenken, die Verbindung von Seminaren mit den städtischen Mädchenschulen zu genehmigen, erteilten aber den Direktoren die Erlaubnis, in Schulräumen ein Privatseminar zu eröffnen. So entstanden die Seminare in Danzig und Bromberg. Letzteres wurde seit 1858 von den Direktoren Gerber, Ferber und Schmid geleitet, 1882 von der Stadt übernommen und von den Direktoren Gerth,

Nehlipp, Hinsch und Rademacher weitergeführt. Erst in diesem Jahre ist der Anstalt die Danzig schon früher erteilte Berechtigung verliehen. Die Regierung trug oft Bedenken, diesen Vorzug Privatanstalten der Direktoren zu gewähren; ausnahmsweise und unter ganz besonderen Umständen erhielten allerdings sogar Privatschulen die Berechtigung.

Dafs Kriebitzsch in Halberstadt ein Seminar gründen würde, war vor auszusehen. Durch seine Mitarbeit an zwei bedeutenden Lehrerseminaren erschien er zur Lehrerinnenbildung besonders befähigt und berufen. Vergebens suchte ich in den bescheidenen Halberstädter Schulberichten bei den allgemeinen Lehrplänen das Seminar; endlich fand ich in dem kurzen Jahresbericht für 1874—75 auf Seite 5 folgende Notiz:

»Der Unterzeichnete hat seit 15 Jahren in Gemeinschaft mit hiesigen bewährten Lehrkräften junge Damen für die Lehrerinnenprüfung vorgebildet, von denen gegenwärtig mehr als 60 in Familien oder Schulen mit Segen wirken. Auf Grund dessen und infolge einer durch Konsistorial- und Regierungsrat Wöpke aus Magdeburg vorgenommenen Revision der Schule hat das königliche Provinzialschulkollegium bei Sr. Excellenz dem Herrn Minister Dr. Falk beantragt, dafs Halberstadt und die höhere Töchterschule zu einer Station der Lehrerinnenprüfung für die Provinz Sachsen ernannt werde« u. s. w.

Der Antrag wurde genehmigt; der Direktor, ein Seminarlehrer und der erste Lehrer der Schule wurden zu Mitgliedern der Prüfungskommission ernannt, die alsbald ihre Thätigkeit begann. Kriebitzsch schließt seinen Bericht mit den Worten: »Hoffen wir, dafs nunmehr im nächsten Jahre das Lehrerinnenseminar in Verbindung mit unserer Anstalt werde ins Leben treten können.«

Diese berechtigte Hoffnung ging nicht in Erfüllung. Die Verbindung des Seminars mit der Schule wurde von der Patronatsbehörde nur unter der Bedingung genehmigt, dafs der Staat dazu eine Subvention bewillige. Der von vornherein aussichtslose Versuch, eine solche zu erlangen, scheint gar nicht gemacht zu sein. Es blieb bei dem Privatseminar, dem ein Zimmer im Schulhause eingeräumt war. Im Bericht von Ostern 1880 sagt Kriebitzsch: »Das Seminar ist seit Jahren in Zunahme und erfreut sich der wohlwollenden Teilnahme der königlichen Behörden.«

Kriebitzsch in Halberstadt und Friedrichs in Braunschweig, beide Seminarlehrer von Fach, dürfen als vertrauenswürdige Zeugen dafür angesehen werden, dafs Seminare für Lehrerinnen in der Angliederung an höhere Mädchenschulen am besten untergebracht sind.

Von einem an den Bedenken der Patronatsbehörde gescheiterten Versuche zur Errichtung eines Seminars berichtet auch Wöbcken in den Programmen von 1872 und 1873. Vom Oberschulkollegium aufgefordert, sich darüber zu äufsern, ob sich mit der Cäcilien Schule wohl eine Einrichtung

zur Ausbildung von Lehrerinnen verbinden lasse, und durch Anfragen aus dem Publikum gedrängt, holte er endlich von der Schulkommission die Erlaubnis ein, mit einer einzelnen Schülerin einen Versuch in dieser Richtung zu machen. Zu der einen gesellten sich im Laufe des Schuljahres 1871—72 nach und nach noch drei andere. Da die Vorbildung der Aspirantinnen eine sehr verschiedene war, so waren viele Lücken auszufüllen, und sie mußten zu diesem Zwecke verschiedenen Klassen der Schule zugeordnet werden. Durch Hospitieren und Zuhören sollten sie die Methode des Unterrichtens kennen lernen. Zum Teil schon im Sommer, in ausgedehnterem Maße im Winter erhielten sie besonderen Unterricht in Schulkunde, Unterrichtslehre und Methodik einzelner Fächer. Dabei arbeitete Wöbcken ein ausführliches Gutachten mit einem Organisationsplane für das Seminar aus.

Ostern 1873 berichtete er über den Erfolg: »Diese Ostern bestand die zuerst aufgenommene Schülerin vor großherzoglichem Oberschulkollegium ihre Prüfung.« Damit war aber die Thätigkeit der Cäcilien Schule zur Ausbildung von Lehrerinnen geschlossen. Der Magistrat besorgte, daß von einer dauernden Verbindung einer Lehrerinnenbildungsanstalt mit der Cäcilien Schule eine Beeinträchtigung der letzteren die Folge sein werde, und lehnte alle darauf bezüglichen Anträge ab. Den noch in der Anstalt befindlichen jungen Mädchen mußte der Rat erteilt werden, anderswo den Abschluß ihrer Bildung zu suchen.

Wer Wöbcken gekannt hat, wird wissen, was von der Begründung des ablehnenden Magistratsbeschlusses zu halten sei.

Auch ein Seminar, das sich an eine Privatanstalt schloß und eine so umfassende Thätigkeit bis heute entwickelt hat, daß schon 500 Lehrerinnen dort ausgebildet sind, muß ich an dieser Stelle noch erwähnen, da seine Anfänge noch in die vorweimarische Zeit fallen. Es ist die Lehrerinnenbildungsanstalt im Schlosse zu Wolfenbüttel. Im Jahre 1865 verlegte Fräulein Breymann, eine hochbegabte Schülerin Fröbels, ihr Erziehungsinstitut in die unmittelbare Nähe von Wolfenbüttel. Sie veranlaßte in Wolfenbüttel die Bildung eines Damenvereins zur Gründung eines Kindergartens, dessen Schriftführerin Fräulein A. Vorwerk wurde, in deren Hand heute die Leitung aller aus diesem Anfange hervorgegangenen Anstalten vereinigt ist. Am 15. Mai 1866 wurde der Kindergarten in höheren Orts zu diesem Zwecke bewilligten und angemessen hergestellten Räumen des halbverfallenen Wolfenbütteler Schlosses eröffnet. Daran schloß sich eine Elementarklasse, bald eine zweite und dritte. Unter Inspektor Hermanns Leitung wurde das Turnen eingeführt; junge Mädchen baten um Ausbildung zu Turnlehrerinnen, andere meldeten sich im Breymannschen Institut zur Ausbildung als Lehrerinnen. Der Damenverein veranlaßte die schon oben erwähnte ministerielle Einsetzung einer Prüfungskommission für Lehrerinnen vom 23. Juni 1868, und bis Ostern 1872 hatten bereits neun

Schülerinnen der Wolfenbütteler Anstalt die Prüfung vor dieser Kommission bestanden.

Für unsern Verein hat das Seminar noch durch den Umstand eine höhere Bedeutung erhalten, daß der derzeitige Vereinsvorsitzende Dr. Sommer von Ostern 1868 bis dahin 1869 Mitvorsteher und Lehrer an dieser Anstalt war.

Auch in Leipzig bestand ein Privatseminar. Fräulein Auguste Schmidt verband mit der von ihr geleiteten von Steyberschen Mädchenschule von 1865–88 eine Lehrerinnenbildungsanstalt, aus der 151 Lehrerinnen hervorgingen, welche die volle Prüfung bestanden hatten, und 20 Fachlehrerinnen. Daß Fräulein Schmidt durch ihre schöne Begeisterung für den Lehrberuf und ihre reiche geistige Begabung zur Seminarlehrerin besonders befähigt war, ist selbstverständlich. Die Lücke, welche durch die Einstellung ihrer Thätigkeit entstand, ist leider bis heute nicht ausgefüllt. Leipzig besitzt noch immer keine Lehrerinnenbildungsanstalt, sondern muß für seine Töchter auswärts suchen, was die Heimat nicht gewährt.

Je mehr Anstalten für eine über die Schule hinausgehende Bildung sich der lernbegierigen weiblichen Jugend öffneten, desto höher steigerten sich die Wünsche, die sich bis zur Akademie und zur Universität erhoben. Die Femininisierung von Gießen wurde in weiten Kreisen nicht nur gewünscht, sondern auch als nahe bevorstehend angenommen. Diesem gesteigerten Bildungsbedürfnisse verdankten die Lyceen ihre Entstehung.

Das Victoria-Lyceum in Berlin wurde von Miß Archer, der opferwilligen und uneigennützigen englischen Lehrerin der kronprinzlichen Kinder, ins Leben gerufen. Die Protektion der Frau Kronprinzessin förderte die Entwicklung der Anstalt nach allen Seiten, erleichterte namentlich auch die Gewinnung bedeutender Kräfte für die Vorlesungen. Im Januar 1869 wurde die Anstalt mit etwa 200 Zuhörerinnen eröffnet, deren Zahl sich bald verdoppelte. Durch diese Erfolge ermutigt, gründete Fräulein Büchner 1870 in Darmstadt unter Präsidentschaft der Prinzessin Alice das Alice-Lyceum, welches auch mit 200 Zuhörerinnen eröffnet wurde. Das in demselben Jahre von Fräulein Thilo in Breslau begründete Lyceum zählte bald 170 Schülerinnen.





DIE FACHLITTERATUR.

Blätter für weibliche Bildung. Unter Mitwirkung von Dr. Seinecke herausgegeben von H. H. Friedländer und R. Schornstein. J. Baecker. Elberfeld und Iserlohn. Erster Band 1849. Zweiter Band 1850.

Im Januar des Sturmjahres begann die aus drei vorzüglichen Kräften zusammengesetzte Redaktion ihre Thätigkeit mit dem Wunsche, daß durch die neuen Blätter, welche zum erstenmal in Deutschland dem bisher stiefmütterlich behandelten Mädchenschulwesen ihre ausschließliche Aufmerksamkeit widmen wollten, ein inniges und festes Band um die deutschen Mädchenschulen geschlungen werde, durch welches diese, zu einer erfreulichen Einheit in ihren Ansichten und Bestrebungen erblühend, immer tüchtiger werden möchten, zum Heil der Familie und des Staates wirksam zu sein.

Schornstein war damals schon Direktor der Schule in Elberfeld, Friedländer war sein Kollege und Seinecke, war Leiter der besten Privatschule in Hannover. Letzterer eröffnete die Reihe tüchtiger Arbeiten mit einem noch heute wertvollen Artikel über die erziehende Thätigkeit der Schule, die durch den Unterricht selbst, durch die Persönlichkeit der besonders sorgfältig zu wählenden Lehrer und durch die Einrichtungen der Schule gefördert werden soll. Zum Schluß fordert er auf, die Erfahrungen auch auf diesem Gebiete in Programmen und in Vereinen auszutauschen, und hofft, daß von Preußen, der geistigen Großmacht Deutschlands, der Anstoß zu gesegneter Wirksamkeit auch für die Mädchenschule kommen werde.

Fast ein halbes Jahrhundert mußte noch verfließen, bis die Maiverordnungen erschienen! —

Mit Beantwortung der Frage: »Strenge oder Milde?« folgt Direktor Bormann. Friedländer spricht über, richtiger gegen die Pensionen, wie sie meistens sind.

Das zweite Heft beginnt mit einem Bericht über die erste Versammlung von Mädchenlehrern in Elberfeld, die wohl der Anregung des Jahres zu verdanken ist, dessen Ernst Friedländer die Frage aufwerfen liefs: »Was fordert die jetzige Zeit von unserem weiblichen Geschlechte?« Er weist auch aus äufseren und inneren Gründen nach, dafs die höhere Mädchenschule Staatsanstalt werden könne und müsse.

G. Huyssen untersucht die specifischen Unterschiede zwischen Unterricht und Erziehung der Knaben und der Mädchen.

Von Schornstein bringt der erste Band nur zwei gröfsere Artikel: »Sachliche und ästhetische Besprechung von Schillers Wilhelm Tell und Uhlands Ernst von Schwaben und Ludwig der Bayer.« Im zweiten Bande schildert er »Leiden, Freuden und Erfordernisse des Berufes einer Lehrerin und Erzieherin« und leitet eine Besprechung von Goethes Iphigenie mit Betrachtungen über den Einfluß des Unterrichts in der deutschen Litteratur auf die Ausbildung der Mädchen ein.

Bemerkenswert ist aus diesem zweiten Bande noch eine Auseinandersetzung Seineckes mit Bormann über das Verfahren, Kinder von früher Jugend an zwei Sprachen sprechen zu lassen. Während Bormann zweisprachige Erziehung als gefährlich verwirft, verteidigt Seinecke sie, wie mir scheint hauptsächlich nach den bei seiner geistig sehr begabten Tochter gemachten Erfahrungen, günstig.

Mangel an Teilnahme machte eine weitere Fortsetzung der Blätter für weibliche Bildung unmöglich.

Stoa. Zeitschrift für die Interessen der höheren Töcherschulen. Im Verein mit deutschen Amtsgenossen herausgegeben von F. Hermes. Berlin. Guttentag. Erster Band 1868. Zweiter Band 1869.

»Wenn wir in heutiger Zeit die Gesellschaftsbildungen sehen, wie sich überall in Nationalitäten und Ständen, in Beruf und Gewerbe gleich und gleich zu gemeinsamen Bestrebungen zu gesellen strebt, daher auch auf dem Gebiete des Unterrichts Philologen- und Lehrervereine sich bilden und in ihren litterarischen Organen ihre Wirksamkeit lehrend und anregend entfalten, so muß es Wunder nehmen, dafs die höheren Töcherschulen, in Preussen z. B. an Zahl so groß wie die der Gymnasien und Realschulen zusammengenommen, einer solchen Vereinigung entbehren. Und doch war diese keiner Art von Schulen so nötig als den höheren Töcherschulen, die, in der Betrachtung des höheren Unterrichtswesens stets nur so nebenher laufend und üblichen Scherzen ausgesetzt, sich die Anerkennung ihrer hohen Bedeutsamkeit und ihrer Leistungen für die Erziehung des deutschen Volkes noch erwerben müssen. Allein die Er-

kenntnis der Gemeinsamkeit der Interessen, vor allem der Kraftsteigerung und des Selbstbewußtseins, die für jedes Glied gleich Gnadenschätzen aus der festen Gemeinschaft entfließen, ist noch nicht zu der Klarheit und Stärke gediehen, daß der kräftige Wille erzeugt worden wäre, einen solchen weithin sicht- und fühlbaren Tempel der Eintracht einzurichten oder das Bedürfnis nach ihm, wo es noch nicht vorhanden, zu wecken.«

Mit diesen Worten beginnt Hermes das Vorwort, mit welchem er seine Stoa, eine Redehalle und einen Sprechsaal, eröffnet und alle Beteiligten auffordert, darin ihren Beitrag zur Beantwortung der vielen offenen Fragen zu geben, die bisher vergebens erwartet ist, die vom grünen Tische auch nicht erwartet werden kann und darf. Als solche Fragen bezeichnet er: Welche Bildungstoffe sollen als geistige Centren, welche als Planeten und Monde wirken? Ist es recht, daß in den meisten Töcherschulen über 14 % der gesamten Schulzeit den Handarbeiten gewidmet werden? Kann es nützen, wenn überhaupt nur 3—3½ % auf Geschichte und Naturwissenschaften, 2¼ % auf Englisch entfallen? Welche Qualifikationen soll das Lehrpersonal haben? Worin besteht der wesentliche Unterschied zwischen Knaben- und Mädchenunterricht? Sollen die Mädchenschulen besser Staats- oder Privatanstalten sein?

Hermes hat das Seinige gethan, um die Lösung dieser wichtigen Fragen zu fördern; aber schon mit dem Schlusse des zweiten Jahrgangs mußte er von der Redaktion zurücktreten, die an seine Kraft übermäßige Ansprüche machte. Auch der Verleger fand bei ungenügender Abonnentenzahl seine Rechnung nicht.

Zu den Mitarbeitern gehörten Buchner, Hartung, Kaiser, Kriebitzsch, Merget, Schornstein, Viëtor und Wöbcken.

Das Hauptverdienst, welches sich Hermes um unsere Sache erworben hat, besteht in der Anregung, welche er gab, wenn sie auch nicht überall schnell erfolgende Wirkungen hatte. Die Gründung eines Töchterlehrervereins in Berlin ist sein Werk. Er hat die Anfänge eines Programmentausches durch die Besprechung von Programmen in der Stoa veranlaßt und praktische Vorschläge zur gleichmäßigen Einrichtung der Schulberichte gemacht. Die ersten statistischen Übersichten verdanken wir Hermes, wenn auch der Wert derselben dadurch für uns gemindert ist, daß er öffentliche und private Mädchenschulen dabei zusammengeworfen und alle Parallelklassen mitgezählt hat. Im Norddeutschen Bunde und Baden zählte Hermes 1868 255 höhere (?) Töcherschulen. Von dieser Gesamtzahl hatten:

20 % 4 Klassen,				7½ % 8 Klassen,				1½ % 12 Klassen,			
16	„	6	„	6	„	2	„	1	„	10	„
14	„	5	„	4½	„	9	„	0,6	„	16	„
13	„	7	„	2	„	1	„	0,2	„	13	„
12	„	3	„	1½	„	11	„	0,2	„	15	„

Neunklassige Schulen scheinen ihm die besten zu sein, und er faßt sie zu folgendem Klassensystem zusammen:

6 ¹ / ₂ bis	9 Jahre	Unterstufe	Klassen	9. 8. 7.
10	„ 12	„ Mittelstufe	„	6. 5. 4.
13	„ 15	„ Oberstufe	„	3. 2. 1.
16	„ 18	„ Lehrerinnenseminar.		

Die gewerbliche Fachschule reiht sich am passendsten der Mittelschule an.

Diesem Klassensystem entsprachen damals vollständig die höhere Töchterschule und die Stadttöchterschule I in Hannover.

Dem Lehrplane legte Hermes folgende Einteilung zu Grunde:

- I. Religion, Geschichte, Geographie, Naturkunde . . . 23 %
- II. Deutsch, Französisch, Englisch, Rechnen . . . 50 „
- III. Gesang, Zeichnen, Schreiben, Handarbeit, Turnen . . 27 „

Besonders beachtenswert sind folgende Artikel der Stoa: Schornstein, Über das Zusammenwirken von Lehrern und Lehrerinnen in der höheren Töchterschule; Kriebitzsch, Mädchenschule und Geschichtsunterricht; Bencke, Das Englische auf der höheren Töchterschule; Kaiser, Die Verlegung sämtlicher Schulstunden auf den Vormittag; Wöbcken, Ein Wort zur Vereinfachung des Unterrichts; Buchner, Zur Schulbankfrage; Hermes, Verlangen die heutigen Kulturverhältnisse eine Reform der höheren Töchterschule? Der Verfasser schließt seine Abhandlung mit den Worten: »Nicht Umgestaltung, sondern Ausgestaltung der höheren Töchterschule. Das sei unsere Losung!«

Eine interessante, damals neue Beilage zur Stoa bilden die Übersichtskarten des höheren Unterrichtswesens für alle preussischen Provinzen, entworfen und gezeichnet von A. Koehler.

Vierteljahrsschrift für höhere Töchterschulen, herausgegeben von Dr. A. Prowe und Dr. M. Schultze. Ernst Lambeck. Thorn. I. Bd. 1868. II. Bd. 1869. III. Bd. 1870; herausgegeben von Dr. A. Prowe, Th. Hasenbalg und M. Schultze. IV. Bd. 1871. V. Bd. 1872; herausgegeben von Dr. Henschke 1873. 1874. 1875; herausgegeben von E. Schmid 1876. 1877. (Der Titel änderte sich auch mehrmals. 1871 wurde die Vierteljahrsschrift zugleich Organ des Vereins deutscher Lehrerinnen und Erzieherinnen; unter Henschke und Schmid wurde daraus eine Monatsschrift für das gesamte deutsche Mädchenschulwesen.)

Für die Zeit, die hier geschildert wird, haben zunächst nur die von Prowe redigierten Bände Interesse. Ihr Inhalt verteilt sich unter folgende Rubriken: 1. Abhandlungen, 2. Statistik, 3. Programmenschau, 4. Bücherschau, 5. Chronik, 6. Feuilleton.

Mit aner kennenswerter Offenheit macht die Zeitschrift auf die großen Schäden aufmerksam, welche die höhere Mädchenschule in Preußen dadurch erlitt, daß der Staat sich ihrer fast gar nicht annahm, und tritt mit Entschiedenheit für staatliche Ordnung des höheren Mädchenschulwesens ein. Ebenso freimütig wird auch Kritik über solche staatliche Anordnungen geübt, welche nicht förderten, sondern hemmten, wie das Königsberger Regulativ vom 25. Juli 1868 und die Anordnung, Direktoren und Lehrer von Lehrerseminaren in die Prüfungskommissionen für Lehrerinnen zu berufen, welche die Prüflinge durch Fragen nach Anfangs-, Mittel- oder Schlußversen der in den Stiehlschen Regulativen vorgeschriebenen Kirchenlieder und Bibelstellen zu verblüffen liebten. Gelegenheit zu solchen Kritiken bot sich damals oft, denn es war ja leider die Zeit, von der Treitschke in der Reichstagssitzung vom 29. November 1871 am Schluß einer Parallele zwischen den Leistungen des kleinen Sachsen für Leipzig und des großen Preußen für seine Universitäten sagte: »Allgemein gilt das Unterrichtswesen für die dunkle Schattenseite des preussischen Staats.«

Die Frage: »Die höhere Töchterschule Staatsanstalt oder Gemeindegeschule?« ist mehrfach erörtert. Besonders beachtenswert sind folgende Artikel: Band II. Dr. Kühn, Über Schulstrafen in Mädchenschulen; Dr. Kreyenberg, Zur Konzentration des Unterrichts auf höheren Töchterschulen. Band III: Die Redaktion, Das Unterrichtsgesetz und die höheren Töchterschulen; Dr. Schildbach, Das Mädchenturnen. Den Schlußband zierte eine Preisarbeit des Dr. Maafs: Welches ist die Eigenart der weiblichen Natur und Bestimmung, und wie ist danach der Unterricht in der höheren Töchterschule zu gestalten?

Aus den vielseitigen statistischen Mitteilungen mag hervorgehoben werden, daß 1868 an 134 deutschen höheren Töchterschulen 450 Lehrerinnen und 704 Lehrer, darunter 274 Litteraten, angestellt waren.

Innerhalb des Decenniums 1858—68 wurden von 80 Lehrern an höheren Töchterschulen 105 pädagogische Schriften herausgegeben.

Als Beweis für die fortschreitend höhere Bewertung des höheren Mädchenschulwesens wird mitgeteilt, daß sich die Etats von drei Städten für ihre Mädchenschulen durchschnittlich beliefen:

1848	auf	2822	Thlr.	—	Direktorgehalt	350	Thlr.
1858	„	4200	„	„	„	800	„
1868	„	6365	„	„	„	950	„

Mit der ernststen Mahnung, die vereinzelter Kräfte zu gemeinsamer Arbeit in Vereinen zusammenzuschließen, begann Prowe seine Redaktions-thätigkeit; mit Veröffentlichung eines Extrablattes von Kreyenberg mit der Einladung nach Weimar beschloß er sie. Seine Arbeit ist nicht erfolglos gewesen.

Dr. phil. Adolf Prowe ist am 30. Oktober 1829 in Thorn geboren; er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und war von 1852—57 Lehrer an dieser Schule. Von Ostern 1857 bis Ende 1884 war er Direktor der höheren Mädchenschule in Thorn, wo er seitdem im Ruhestande lebt. Auf der Weimarer Versammlung sahen wir ihn, später leider nicht wieder. Er hat eine reiche litterarische Thätigkeit entwickelt und eine Reihe von wissenschaftlichen und schönwissenschaftlichen Arbeiten veröffentlicht.

Neben den ausschließlich dem Mädchenschulwesen gewidmeten Blättern haben hie und da auch andere Zeitschriften in der Zeit, mit der wir uns hier beschäftigen, Beiträge zu unserer Sache gebracht. Die Rheinischen Blätter von 1872 brachten folgende Aufsätze: Alrebi, Wissenschaftliche Bildung der Frau; Grundig, Über Mädchenerziehung; Dix, Die Motive des Ehrgeizes in der Mädchenerziehung; N. N., Männerstimmen über Frauenbildung von 1628 bis 1807 (Comenius bis Jean Paul).

Die der Volksschule und ihrer Entwicklung dienenden Blätter haben sich mit der höheren Mädchenschule, die sie doch als zu ihrem Kreise gehörig in Anspruch nahmen, fast gar nicht beschäftigt; die Organe der Gymnasien und der Realschulen hatten dazu überall keine Veranlassung.

Beim Übergange zu der Fachlitteratur im allgemeinen während der Zeit vor 1872 genügt für meine verehrten Fach- und Festgenossen wohl die Hinweisung auf Prowes Angabe, daß von 1858—68 allein von Spezialkollegen 105 pädagogische Schriften herausgegeben sind, um mich von der Aufgabe zu entbinden, den ganzen Reichtum dieser Schriften und dazu den Reichtum der in den Programmen niedergelegten, oft sehr beachtenswerten Arbeiten einzeln aufzuführen. Wer sich näher darüber unterrichten will, den muß ich auf die umfassenden und verdienstvollen Arbeiten meines verehrten Kollegen Krusche verweisen, der eine der Vollständigkeit von Jahr zu Jahr näher kommende Bibliographie für Erziehung und Unterricht der Mädchen geschaffen hat. Die Programme der Höheren Schule für Mädchen in Leipzig von Ostern 1887—93 und Ostern 1895 berichten über die fortschreitenden Erfolge seiner Forschungen auf diesem bisher zu sehr vernachlässigten Gebiete. Das erste und größte Stück dieser Bibliographie ist auch als Sonderdruck erschienen: Übersicht der Litteratur über weibliche Erziehung und Bildung in Deutschland von 1700 bis 1886 von G. Krusche. Langensalza 1887, Beyer und Söhne.

Nur zwei Schriften, welche die Mädchenschule im allgemeinen betreffen, muß ich noch einmal den Heutigen wieder vorführen; dann werde ich mich auf Anführung einiger weniger Schriften beschränken, welche unmittelbar auf die Entwicklung unserer Schulen einwirkten.

Am 13. März 1865 hielt Geheimrat Dr. Wiese im Evangelischen Verein in Berlin einen Vortrag über weibliche Erziehung und Bildung, den er auf Verlangen bald nachher drucken liefs. 1873 erschien diese Rede mit einem andern früher gehaltenen Vortrage »Über Stellung der Frauen im Altertum und in der christlichen Zeit« in zweiter Auflage. Die harten Vorwürfe, welche Wiese unsern Schulen machte, veranlafsten die Leser zu ernster Einkehr und Selbstprüfung, und so hat das kleine Buch, getragen durch das Ansehen des Verfassers, Segen gestiftet. Durch die Verallgemeinerung von Einzelnen vielleicht verdienter Rügen auf alle und durch die Übertreibung der unsern Schulen anhaftenden Mängel wurde jedoch diese Wirkung beträchtlich abgeschwächt. Wenn es z. B. von unsern Schulen heifst: »Mehr als Unterricht zu gewähren, sind sie kaum im stande; eigentliche Erziehung ist für sie eine unlösbare Aufgabe«, so durften wir uns mit gutem Gewissen sagen, dafs eigentliche Erziehung durch und neben dem Unterricht in unsern Schulen besser und erfolgreicher geübt wurde, als in den Schulen für die männliche Jugend, dafs aber ohne das Haus diese Aufgabe nie von einer Schule vollständig gelöst werden kann. Der Staat, erklärt Wiese ferner, kann sich der Erkenntnis nicht verschließen, dafs er mit allgemeinen Mafsregeln und Vorschriften das, was an dieser Stelle wirksam und heilbringend ist, herbeizuführen nicht vermag. Das Gedeihen der weiblichen Erziehung ist nur in geringem Grade von öffentlichen Schulen abhängig; sie ist vielmehr Vorrecht und Pflicht des Hauses. Ein weibliches Staatsschulwesen, dem für die männliche Jugend entsprechend, ist eine Vorstellung, die einen inneren Widerspruch in sich trägt, unnatürlich und unausführbar. Der Staat mufs demnach nach wie vor den Eltern die volle Freiheit lassen, in der Wahl des Erziehungsweges für ihre Töchter sich selbst zu bestimmen, und sich der Aufstellung eines allgemein verbindlichen Normalplans für die höheren Mädchenschulen enthalten. Wünschenswert erscheint es bei alledem dem Herrn Verfasser, dafs in jeder Provinz wenigstens eine vom Staate gegründete und erhaltene Schule und ebenso eine Erziehungsanstalt bestände, die durch ihren Lehrplan und ihre übrigen Einrichtungen zum Muster dienen könnten; ferner, dafs für die Ausbildung von Lehrern für höhere Mädchenschulen von Staats wegen gesorgt werde.

Den ersten Teil des Wieseschen Rates hat der Staat lange genug befolgt, der zweite Teil ist bis heute wirkungslos geblieben.

Die Rüge der übrigen als solche bezeichneten Mängel unserer Schulen, ihre starke Frequenz, welche die Persönlichkeit der Mädchen erdrücke, die schlecht gewählten Aufsatzthemata, die mangelhafte Vorbildung der Lehrer u. a. wird in einem Nachworte vom 12. April 1865 zwar freundlich abgeschwächt, gewinnt aber durch den erneuten, unveränderten Abdruck von 1873 an Schärfe.

Ob der ehrwürdige Greis, wenn er unsere Schulen so gut konnte, wie

die deutschen Schulen für die männliche Jugend, wohl auch heute noch seine Rede wieder unverändert abdrucken liefse?

1853 liefs Karl von Raumer einen besonderen Abdruck des IV. Abschnittes aus dem dritten Teile seiner Geschichte der Pädagogik erscheinen. Das Büchlein ist wiederholt neu aufgelegt; 1866 erschien die dritte Auflage. Es sollte den Müttern das Gewissen schärfen, sie mit Ernst daran mahnen, daß auf ihre Seelen die Seelen der Kinder gelegt sind, und ihnen Winke für die Erziehung und den Unterricht der Mädchen geben. Die Väter werden nur beiläufig erwähnt; denn ein verständiger Mann wird die Erziehung der Mädchen gewiß getrost der Frau anvertrauen (S. 25), um so mehr, da sein Einfluß die Seele und Triebfeder alles dessen sein muß, was eine rechte Mutter an ihren Kindern thut (S. 46). Auch hinsichtlich des Unterrichts wird später noch als selbstverständlich in einer Fußnote erwähnt, daß jeder Vater die Töchter unterrichten soll, soweit es nur immer seine Kenntnisse, seine Lehrgabe und seine Muße gestatten, daß ihm überhaupt die Aufsicht über den Unterricht und seine Leitung zukommt, und er hierfür mehr oder weniger verantwortlich ist. Daß die Mütter zur Erteilung des Unterrichts irgendwelcher Vorbereitung bedürften, wird nirgends erwähnt. Mit der Mutterschaft kommt diese Fähigkeit von selbst. Daß man in neuester Zeit Anstalt gemacht hat, die Mädchen eigens in Seminaren zu Erzieherinnen auszubilden, wobei es darauf abgesehen ist, ihnen alles Mögliche in streng bestimmten Stunden zu lehren, — ist ein Plan, dessen »Unnatürliches« jeder schlichte Mann sogleich fühlen muß (S. 27–28).

Unsere Schulen werden gar nicht erwähnt. Von den Instituten ist bei der Mädchenerziehung auf dem Lande nur einmal die Rede; sie sind unter ganz besonderen Umständen, z. B. wenn die Mutter geisteskrank wird, nicht zu entbehren (S. 158). Wir hätten uns mithin stillschweigend über die Ignorierung unserer Arbeit hinwegsetzen können, wenn es nicht Karl von Raumer gewesen wäre, der schrieb, als wenn es gar keine Mädchenschulen in der Welt gäbe. So brauche ich wohl nicht erst zu sagen, daß jede neue Auflage von der Lehrerschaft an den Mädchenschulen mit erneutem Staunen und Unmut aufgenommen wurde.

Die Wirkung des Buches auf unsere Schulen war nicht groß; denn was der Verfasser an ihre Stelle setzen wollte, war eine nicht lebensfähige Einrichtung. Unsere Schulen waren entstanden, weil die Bildung der Mädchen lange unverantwortlich vernachlässigt worden war, und gerade aus dieser Zeit stammten die Mütter, denen Karl von Raumer die Erziehung und den Unterricht der Mädchen allein überweisen wollte. 1872 hatte ich schon 29 Jahre lang Mädchen unterrichtet und alle Erscheinungen auf dem Gebiete unserer Schulen aufmerksam verfolgt, aber von einer Mutter-

schule, wie Raumer sie forderte, verstärkt durch Tanten, ältere Töchter und Freundinnen, habe ich nichts gehört.

Dennoch hat auch Raumers Buch zum Aus- und Aufbau unserer Schulen mitgewirkt. In den Abschnitten über »religiös-sittliche Bildung der Mädchen« ist ein solcher Reichtum von guten Gedanken und Ratschlägen enthalten, daß mit den Müttern um die Wette die Mädchenlehrer daraus Antrieb und Anweisung zu erfolgreicher Arbeit schöpfen können. Auch was Raumer über die Lektüre der Mädchen, selbst was er in Abschnitt VIII über den Unterricht sagt, dessen methodische Handhabung ihm vielfach unbekannt geblieben war, hat zum großen Teile auch heute noch eine nicht zu übersehende Bedeutung für Lehrer, obgleich das alles nicht uns, sondern den Müttern gesagt wurde. Also Dank auch Karl von Raumer!

Daß die nur zu lange verkannten Forderungen der Schulhygiene und ihre hohe Bedeutung in vorweimarischer Zeit nicht unbekannt waren, möge die Aufzählung folgender Schriften beweisen. Wenn sie ihre volle Wirkung noch nicht erkennen ließen, so lag die Schuld nicht an dem guten Willen der Direktoren und Lehrer, sondern meistens an der Dürftigkeit der unsern Schulen bewilligten Mittel. Oft mußten Mädchenschulen mit Schulhäusern, Schulbänken und Lehrmitteln fürlieb nehmen, die für die männliche Jugend nicht mehr zu genügen schienen. Die weiter angeführten methodischen Arbeiten fanden schnellere Beachtung, — wenn die Fachlehrer und Lehrerinnen zur Anwendung der neuen Methode die erforderliche Beweglichkeit besaßen.

Dr. Bock, Über die Pflege der körperlichen und geistigen Gesundheit des Schulkindes. — Dr. Klencke, Schuldiätetik. — Cohn, Untersuchung von 10 680 Schulkindern in betreff der Augen. 1867. — Dr. Haymann, Das Auge und seine Pflege. Leipzig 1870. — Fahrner, Der Schultisch. — Dr. med. Flinzer, Über die Anforderung der öffentlichen Gesundheit an die Schulbänke. Mit Abbildungen der von E. Kunze in Chemnitz entworfenen Subsellien. Chemnitz 1869. — Buchner, Zur Schulbankfrage. Berlin 1869.

Rosalie Schallenfeld, Der Handarbeitsunterricht in Schulen. Wert, Inhalt und Methodik desselben. Frankfurt a. M. 1862. 2. Auflage 1868. — Gayette-Georgens, Die Schulen der weiblichen Handarbeit. Berlin 1868.

Adolf Spiels, Turnbuch für Schüler. Basel, I. Teil 1846; II. Teil 1851. — Dr. Moritz Klofs, Weibliche Turnkunst. — O. Schettler, Turnschule für Mädchen. Plauen 1868. 8. Aufl. 1895. — W. Jenny, Buch der Reigen. 1872. 1890. — Dr. J. C. Lion, Bemerkungen über Turnunterricht in Mädchenschulen. Mit Zusätzen von W. Jenny. Leipzig 1871. An die letztgenannte Arbeit schlossen sich viele neuere, namentlich H. Singer und L. Steyer, Liedersammlung zum Gebrauch beim Turnunterricht, vorzugsweise für Mädchen. Leipzig 1878. 1887. — H. Singer, Ausführlicher Lehrplan für den Turnunterricht in der höheren Schule für Mädchen in Leipzig. Programm 1874; Derselbe, Drei Hefte Reigen für das Mädchenturnen. Hof 1892.





VEREINE VON LEHRERN UND LEHRERINNEN AN HÖHEREN MÄDCHENSCHULEN.

Die erste Versammlung deutscher Mädchenlehrer fand am 27. April 1848 in Elberfeld statt. Friedländer und Schornstein waren die Einberufer, und ihrem Rufe waren Lehrer aus Siegen, Cöln, Düsseldorf, Barmen, Hattingen und Elberfeld gefolgt, im ganzen 13 Personen. Friedländer leitete die Versammlung, Schornstein führte das Protokoll. Auf die Tagesordnung setzte man:

1. Notwendigkeit einer inneren und äußeren Einheit der höheren Mädchenschule, und Mittel, dieselbe herbeizuführen.

2. Stellung der Mädchenschule neben anderen Unterrichtsanstalten.

3. Leitende Grundsätze der Mädchenerziehung und des Unterrichts.

Man sieht, daß die Herren die Sache gleich auf die richtige Weise in Angriff nahmen; das von ihnen gewählte Programm ist auch heute noch nicht vollständig erledigt und kann jeder Versammlung von Mädchenlehrern immer von neuem wieder vorgelegt werden.

Die Antworten, welche unsere Vorläufer nach ernsten Verhandlungen fanden, sind folgende:

1. Mittel zur Erreichung einer größeren Einheit sind: möglichst jährlich stattfindender Austausch von Programmen, vierteljährlich wiederkehrende Versammlungen von Lehrern aus engeren Kreisen und jährliche Versammlungen der deutschen Mädchenlehrer, an deren Einberufung Bormann-Berlin und Brandt-Posen bereits gedacht hatten, endlich eine planmäßige Fortführung der von Friedländer und Schornstein begonnenen Blätter für weibliche Bildung, denen wir diese Mitteilungen verdanken (I, S. 128 ff.).

Für die Vierteljahrsversammlungen wurde der erste Sonntag in jedem Vierteljahr, als nächster Versammlungsort Düsseldorf gewählt; die deutsche Versammlung beschloß man für September nach Hannover zu berufen.

2. Der noch obwaltenden Ungewißheit über die neue Ordnung des Schulwesens gegenüber blieb man vorläufig bei dem allgemein gebilligten Grundsatz stehen, daß es für die Mädchenschule wünschenswert und notwendig sei, eine mehr gesicherte äußere Grundlage zu gewinnen und namentlich in eine den übrigen höheren Schulen gleichartige Stellung einzutreten.

3. Der dritte Punkt der Tagesordnung wurde in folgender, von Schornstein vorgeschlagener Fassung erledigt: Die Erziehung in unsern Mädchenschulen soll eine christlich-religiöse sein, als solche, welche die wahre Humanität entwickelt, ohne konfessionelle Beschränkung. Über die Grenzen der Beschäftigung von Lehrerinnen an Mädchenschulen gingen die Ansichten noch ziemlich weit auseinander; für Lehrer forderte man ein Probejahr vor ihrer Anstellung.

Der schon erwähnte längere Artikel von Friedländer (I, S. 264 ff.) über die Frage: »Kann und muß die höhere Mädchenschule Staatsanstalt werden?« ist offenbar ein Ausfluß der Besprechungen dieser ersten Versammlung. Friedländer bejahte die Frage und schloß mit den Worten: Gerechtigkeit fordern wir für die in jeder Hinsicht gleichberechtigte Hälfte unserer Jugend, nicht mehr und nicht weniger für unsere Mädchen, als man für unsere Jünglinge zu thun beabsichtigt.

Die erste Vierteljahrsversammlung des neuen Vereins fand am 2. Juli 1848 in Düsseldorf statt. Dort wurde von 12 Lehrern und 6 Lehrerinnen ein von Schornstein vorgetragener Entwurf einer Adresse an das Staatsministerium besprochen und angenommen, worin folgendes erbeten wurde:

1. der höheren Mädchenschule bei der bevorstehenden Reorganisation des Schulwesens die Berechtigung zuzuerkennen, in eine der höheren Bürgerschule entsprechende äußere Stellung einzutreten;

2. vorher sachverständige Lehrer von höheren Mädchenschulen zur Beratung zuzuziehen;

3. die höhere Mädchenschule unter dieselbe Aufsichtsbehörde zu stellen, wie die höheren Bürgerschulen, und an den Inspektionen einen Lehrer einer höheren Mädchenschule teilnehmen zu lassen;

4. zur Prüfungskommission für Lehrer an höheren Mädchenschulen auch einen erfahrenen Direktor einer solchen Schule zu berufen, auch auf den Seminaren für Volksschullehrer dem weiblichen Unterrichtswesen mehr Berücksichtigung zu schenken und in den einzelnen Provinzen Lehrerinnen-seminare zu errichten.

Die zweite Vierteljahrsversammlung fand am 2. September wiederum in Düsseldorf statt. Von weiteren Versammlungen berichten die Blätter für weibliche Bildung nicht. Der Verein scheint längere Zeit geruht zu

haben. Im ersten Jahrgange der Grünen Blätter 1873 (S. 27 f.) ist das Statut des rheinischen Provinzialvereins von Dirigenten und Lehrenden höherer Mädchenschulen abgedruckt; dabei wird ein zehnjähriges Bestehen des Vereins erwähnt.

Der Berliner Verein deutscher Lehrerinnen und Erzieherinnen wurde unter Mitwirkung von Frl. Auguste Schmidt in Leipzig 1869 gegründet und entfaltete nach kurzer Unterbrechung durch die kriegerischen Ereignisse alsbald eine frische Thätigkeit. 1870—71 wurden neun ordentliche und eine außerordentliche Versammlung gehalten. Kurse und Vorträge zur Weiterbildung der Mitglieder wurden fleißig benutzt. Ein Gesuch an das Ministerium um vermehrte Anstellung von Lehrerinnen an städtischen und ländlichen Schulen wurde abschlägig beschieden. Die Zahl der Mitglieder stieg auf 430. Seit dem 20. April 1870 bestand ein Stellenvermittlungsbureau, das schon im ersten Jahre 63 Anstellungen vermittelte. Eine Kommission zur Prüfung der Jugendlektüre entfaltete regen Eifer. Durch das Beispiel des Berliner Vereins wurde eine ähnliche Vereinigung der österreichischen Lehrerinnen veranlaßt, und in Dresden bildete sich ein Lokalverein des Vereins deutscher Lehrerinnen.

Die Direktoren der privaten höheren Töchterschulen Berlins traten 1868 auf Hermes' Anregung zu einem Vereine zusammen, dem es bald gelang, einige Gleichmässigkeit in dem bunten Gemische von Einrichtungen herbeizuführen, die bis dahin jede Schule nach eigenem Ermessen für Unterricht und Erziehung getroffen hatte. Im Vereinsjahre 1871—72 beschäftigten namentlich drei Fragen die Mitglieder: die bessere Ordnung der Zeit für den Konfirmandenunterricht der weiblichen Jugend, die Regelung der deutschen Orthographie und die Frage des deutschen Lesebuchs. Der Verein brachte seine Mitglieder einander persönlich näher und warf einen Teil der Schranken nieder, welche die Konkurrenz mit ihrem häßlichen Gefolge zwischen ihnen aufgerichtet hatte. Der geselligen Seite liefs man nach vollendeter Beratung ihr volles Recht zu teil werden, und auch dadurch wirkte der Verein segensreich, indem er zugleich das Standesbewußtsein weckte.

Die Aufforderung von Fräulein Stöphasius, mit vereinten Kräften nach ihrem Plane ein deutsches Lesebuch für höhere Mädchenschulen zu schaffen, lehnte der Verein ab.

Im folgenden Jahre trat der Verein der Berliner Lehrer durch seine Denkschrift in eine bedauerliche Opposition gegen den in Weimar neu gegründeten Verein und seine Bestrebungen.





UNSERE TOTEN.

Wenn der Leib in Staub zerfallen,
Lebt der große Name noch.

Dies würde pietätlos sein, und unserm Feste würde die rechte Weihe fehlen, wollten wir nicht dankbar derer gedenken, die uns in der Vorbereitungszeit Führer, im letzten Vierteljahrhundert verehrte Mitarbeiter und Mitstreiter gewesen sind. Ihr Beispiel hat uns auf schweren Wegen oft ermutigt; im Glanze und in der Freude des Festes vermissen wir sie mit Wehmut. Was ich über sie, nicht ohne oft vergebliches Mühen, gesammelt habe, biete ich den Festgenossen in kleinen Lebensbildern dar, den älteren zu treuem Gedenken, den jüngeren zu erhebendem Beispiel.

AUGUST MERGET

(1801—1877)

hat sich besondere Verdienste als Seminarlehrer und Direktor erworben. Die nachstehenden Einzelheiten sind den »Erinnerungen eines Freundes K. B.(ormann)« entlehnt.

Merget war ein geborener Berliner, besuchte das Joachimsthalsche Gymnasium und studierte Theologie unter Schleiermachers Führung. Nach kurzer Abwesenheit als Hauslehrer in der Provinz Sachsen kehrte er nach Berlin zurück, wo er zum Lehrer der Prinzessinnen Luise und Anna von Preußen berufen wurde. Im besten Mannesalter wurde er als erster Lehrer am Berliner Stadtseminar unter Diesterwegs Leitung angestellt, als dessen Nachfolger er des Meisters Lehrkunst reich ausgestaltete. Als die Leitung des Lehrerinnenseminars an der Königlichen Augustaschule ihm übertragen wurde, war es ihm ein besonderer Genuß,

die Unterrichtsübungen seiner Schülerinnen zu leiten, die mit schwärmerischer Verehrung an ihm hingen. Als ich Merget im Jahre 1855 in seiner Anstalt amtieren sah, war er bereits erblindet. Seine Frau und seine Schülerinnen lasen ihm vor und schrieben für ihn; sein Gedächtnis war von bewunderungswürdiger Kraft, sein Vortrag war begeistert, seine Sprache hochpoetisch. Seine Schule und sein Seminar litten durch seine Blindheit um so weniger, da ihm tüchtige Amtsgenossen zur Seite standen. Er war 1873 Mitglied der Berliner Konferenz.

Merget, Über Erzieherinnen. 2. Aufl. Berlin, Reimer. 1863. — Vorträge über Heimatskunde. — Kleine Gesangbuchskunde für höhere Schulen etc. — Geschichte der deutschen Jugendlitteratur. Berlin 1876. — Der deutsche Aufsatz in der höheren Töchterschule (die nach hochamtlichen Bestimmungen immer noch mit den Elementarschulen rangiert). Stoa I, S. 30 ff.

DR. KARL KÜHNER (1804—1872)

hat eine vielseitige Lehrthätigkeit entwickelt und dem Mädchenschulwesen wichtige Dienste geleistet. In Hildburghausen, wo sein Vater Hofdiakonus war, geboren, wuchs er in einem Kreise bedeutender Menschen auf. Als der Vater 1812 nach Eishausen versetzt war, wurde er Schüler Nonnes, des Herausgebers der Dorfzeitung. In Jena studierte er seit 1822 Theologie und in Leipzig vornehmlich Pädagogik. Gedicke, Plato und Dolz wurden ihm Lehrer und Vorbilder. Als Lehrer trat Kühner 1826 in Nonnes Institut ein. Nonne war ein begeisterter Verehrer Pestalozzis und beeinflusste Kühner in dieser Richtung, veranlasste ihn auch zur Mitarbeit an der Dorfzeitung. 1833 wurde Kühner Inspektor des Schullehrerseminars in Hildburghausen und verheiratete sich mit der Tochter des Superintendenten Hohnbaum, des Patriarchen von Rodach, in dessen Hause er schon früh Rückert begegnet war. Dort und im Vaterhause in Eishausen wurde er in die romantische Geschichte des gräflichen Einsiedlers eingeweiht, der 30 Jahre lang die schöne, unbekannte Dame im Schlosse von Rodach bewachte. Seine Ansicht über diese geheimnisvolle Geschichte hat er in einer 1852 bei Brockhaus erschienenen Schrift niedergelegt.

Vom Seminar ging Kühner als Lehrer ans Gymnasium über; 1837 wurde er Begründer und Direktor der Realschule in Saalfeld, und durch schriftstellerische Thätigkeit ebnete er dieser neuen Schulgattung die erfolgreichen Bahnen.

1846 unterbrach Kühner seine unmittelbare Lehrthätigkeit und war von da an fünf Jahre Hofprediger und Superintendent in Saalfeld, in welcher Eigenschaft er großen Einfluß auf die ihm unterstellten Schulen ausübte.

Den Ruf, als Bagges Nachfolger die Direktion der Musterschule in Frankfurt a. M. zu übernehmen, lehnte er 1848 ab; als aber das von neuem erledigte Amt ihm 1851 wiederum angetragen wurde, nahm er es

an und entfaltete eine so segensreiche Thätigkeit, daß sowohl die Knaben- wie die Mädchenschule im wahrsten Sinne des Wortes Musteranstalten wurden, wovon ich mich bei wiederholten Besuchen mit reichem Nutzen für die eigne Arbeit überzeugen durfte. In der »Höheren Bürgerschule« von Vogel und Körner 1854 Heft I findet sich ein Aufsatz von Kühner: »Die Grenzen der weiblichen Schulbildung«. Der von ihm herausgegebene »Thüringer Kinderfreund« hat 16 Auflagen erlebt. Ein nervöses Leiden nötigte Kühner, 1867 seine Pensionierung zu erbitten.

DR. KARL BARTH
(1805—1878)

war am 26. April 1805 zu Thorn geboren. Er studierte in Halle Mathematik und Naturwissenschaften, war bis zum Jahre 1832 Privatlehrer in Kurland, von 1832—35 Direktor einer höheren Mädchenschule in Halle und übernahm am 11. Oktober 1835 die Leitung der von einigen hervorragenden Bürgern der Stadt Posen gegründeten höheren Mädchenschule, welche, unter das Protektorat der damaligen Frau Statthalter Fürstin Radziwill, geb. Prinzefs Luise, gestellt, nach derselben Luisenschule genannt wurde.

Die königliche Regierung überwies nach einiger Zeit dieser neuen Anstalt den vom Staate eingezogenen Besitz eines säkularisierten Nonnenklosters, bestehend in einem bedeutenden Grundstück, in das die Anstalt nach erfolgtem Umbau desselben übersiedelte, wobei derselben der Titel »Königliche Luisenschule« verliehen wurde.

Geleitet von der Absicht, das französische Bonnentum, welches die Provinz Posen überschwemmt hatte, zu verdrängen und an seine Stelle pädagogisch gebildete Lehrerinnen zu stellen, stiftete Dr. Barth am 1. Juni 1840 eine »Bildungsanstalt für Erzieherinnen und Lehrerinnen in Familien und Stadtschulen«, welche, mit sechs Zöglingen beginnend, durch das unermüdliche Bemühen des Stifters, die königliche Staatsregierung für diese neue Anstalt zu interessieren, im Laufe der Zeit zu bedeutender Blüte gelangte, so daß sie bei der im Jahre 1879 erfolgten Reorganisation 95 Zöglinge zählte.

Seine Majestät der König belohnte die Verdienste des Leiters dieser beiden Anstalten, welche bei der im Jahre 1873 erfolgten Übernahme durch den Staat den Namen »Königliche Luisenstiftung« erhielt, durch Verleihung des Roten Adlerordens 4. Klasse und später des Königlichen Kronenordens 3. Klasse.

Am 1. Oktober 1877 trat Dr. Barth in den Ruhestand und starb am 15. Juli 1878.

PROFESSOR DR. MÄTZNER

(1805—1892)

war in Rostock geboren und besuchte in seiner Vaterstadt und in Greifswald das Gymnasium. Er gehört zu den wenigen frühreifen Menschen, die auch im reifen Mannesalter Großes leisteten. Fünfzehnjährig übersetzte er den Philoktet des Sophokles in fünffüßigen Jamben, ein Jahr später wurde sein Drama »Hermann und Thusnelda« gedruckt und mit 17 Jahren bezog er die Universität Rostock, um Theologie zu studieren. Nach dem ersten theologischen Examen ging er nach Heidelberg, um Philologie zu studieren, und von dort begab er sich nach der Schweiz, wo er erst Hauslehrer und dann Taubstummenlehrer in Ifferten wurde. Nachdem er 1830 das Examen pro fac. doc. bestanden, wurde er am französischen Gymnasium in Berlin und am Gymnasium in Bromberg beschäftigt. Nach einem längeren Urlaub, der, wie man sich in Berlin erzählte, ihm aufgedrungen wurde, weil er politisch verdächtig war, wählte ihn der Magistrat zu Berlin 1838 zum Direktor der ersten städtischen höheren Mädchenschule, und er erhielt die in einem anderen Falle versagte regiminnelle Bestätigung. Fünfzig Jahre lang hat er in ungeschwächter Frische diese Schule, die offiziell seit 1867 Luisenschule, im Volksmunde aber Mätznerschule hieß, geleitet. Ausgezeichnet durch Titel und hohe Orden, wurde er 1888 mit vollem Gehalt pensioniert und starb am 13. Juli 1892 in seiner Villa in Steglitz.

Mätzner, Syntax der neufranzösischen Sprache, ein Beitrag zur geschichtlich vergleichenden Sprachforschung 1843—45. — Französische Grammatik mit besonderer Berücksichtigung des Lateinischen. 1856. — La nobla Leyczon. 1845. Sammlung altfranzösischer Lieder. 1851. — Altenglische Sprachproben. 1867. — De Jove Homeri. 1833. — Lycurgi oratio in Leocratem. 1836. — Antiphontis Orationes XV. 1839. — Dinarchi Orationes III. 1842 u. s. w.

PHILIPP MAUÉ

(1810—1879)

erhielt bei dem Geistlichen und bei dem Lehrer seines Geburtsortes Balduinstein an der Lahn den ersten Unterricht und bereitete sich dann auf dem Seminar zu Idstein unter Gruner und Schmitthenner auf das Lehramt vor. Als Lehrer in Bad Ems setzte er seine Studien privatim fort, studierte darauf zwei Jahre in Paris, war drei Jahre Lehrer in England und ein Jahr Lehrer an der Realschule in Wiesbaden. Als Leiter der Realschule nach Biebrich berufen, wurde er zugleich Mädchenlehrer und übernahm 1856 die Leitung der Schule der Englischen Fräulein*) in Frank-

*) Der Orden der Englischen Fräulein (nicht zu verwechseln mit den Engelsschwestern, Angeliken, einem 1534 gestifteten italienischen Nonnenorden)

furt a. M. In vier Klassen wurden damals 70 Schülerinnen unterrichtet, und es fehlte an allem, was zu einer guten Schule gehört. Durch energische, taktvolle Thätigkeit entwickelte Maué die Schule in raschem Fortschritt. Die Besucher der Weimarer Versammlung werden sich gewiß dankbar der schönen Weise erinnern, wie er Gegensätze vermittelte und wiederholt mit geschickter Hand die Verhandlungen in die rechten Bahnen zu leiten bemüht war. Seine von verschiedenen Seiten beabsichtigte Erwählung in den Vorstand lehnte er mit großer Offenheit als nicht wünschenswert ab. Die unter seiner Leitung erblühte Schule mußte er später selbst infolge von Kompetenzkonflikten mit den Behörden nach Aufgabe des Seminars wieder auf vier Klassen beschränken. In seinen letzten Lebensjahren wurde er durch schweres Siechtum heimgesucht.

PROFESSOR EDUARD FLASHAAR (1813—1868)

besuchte das Gymnasium in seiner Vaterstadt Ratibor, studierte Theologie in Breslau und Berlin und wurde Hauslehrer im Hause des Generals von Pfuel. Er war dann Pfarrer in der Nähe von Anklam und wurde 1848 Divisionsprediger in Stettin.

1850 erschien seine Schrift »Das Princip der Schule, ein Versuch, das Verhältniß der Schule zur Kirche und zum Staate wissenschaftlich zu lösen«. Diese Arbeit veranlaßte seine Berufung zum Direktor der Elisabethschule in Berlin. Er war den Unterrichtsaufgaben in weitestem Umfange gewachsen, übernahm aber am liebsten den Unterricht in Religion und deutscher Litteratur. Er war gleich bedeutend als Mensch, als Lehrer und als Direktor. Daß sein Einfluß weit über den Kreis seiner Schule hinausreichte, beweisen seine Arbeiten in Schmid's Encyclopädie: »Kleinkinderschulen«, »Mädchenerziehung«, »Affektiert«, »Altklug«, »Anlagen«, »Fähigkeiten und Talente«, »Frd. Ed. Beneke«, »Erholung«, »Erziehungspflicht«, »Ordnung«, »Pensionat«. Vergl. Bachmann, Geschichte der Elisabethschule. 1897. S. 63 ff.

ADOLF WITT (1815—1885)

studierte Theologie und Philologie und bestand sowohl die theologischen Prüfungen wie auch die Prüfung pro fac. doc. Nachdem er längere Zeit in Pillau und Perleberg an Knabenschulen gearbeitet hatte, wurde er 1862 Direktor der neu gegründeten höheren Töchterschule in Tilsit. Die Präsenz-

ist 1609 in York gestiftet und vorzugsweise für Erziehung und Unterricht bestimmt. In Bayern leiten die Englischen Fräulein viele Schulen; am bedeutendsten ist das Königliche Erziehungs-Institut in Nymphenburg.

liste der Weimarer Versammlung führt ihn bereits als Direktor der Schule in Elbing auf. Beide Schulen verdanken seiner frischen Thatkraft und seinem sicheren Urteil eine erfreuliche Entwicklung. Seine Erfahrungen stellte er dann mit erfolgreichem Eifer in den Dienst des Hauptvereins und seines heimatlichen Provinzialvereins.

RICHARD SCHORNSTEIN (1817—1893).

Was Richard Schornstein schon vor 1872 als Lehrer und Direktor für seine Schule, durch die Presse und seine Vereinsthätigkeit für seine Provinz und für das gesamte deutsche Mädchenschulwesen erstrebt und geleistet hat, das ist auf verschiedenen Blättern dieser Festschrift bereits dankbar gewürdigt. Was er damals wirkte, war jedoch nur der Anfang einer nachhaltigen, unermüdlichen Thätigkeit für unsere Sache. Vierzehn und ein halbes Jahr war er der Redakteur und zugleich der fleißigste Mitarbeiter der Grünen Blätter. Von Weimar bis Berlin hat Schornstein alle Vereinsversammlungen besucht; bis zu seinem Tode hat er dem Vorstande angehört, seit 1890 als Ehrenmitglied. Solange er arbeiten konnte, war er die Seele der gesamten Vereinsthätigkeit. Vorsichtig und gründlich im Rat, behutsam und ausdauernd in der Ausführung gefaßter Beschlüsse, blieb er ruhig und gemäßigt selbst bitteren Enttäuschungen gegenüber. Bis an sein Ende sann er unaufhörlich auf Mittel und Wege, die zu dem ihm vorschwebenden hohen Ziele führen sollten. Daß er die Erreichung nicht erleben durfte, erfüllt die Überlebenden mit schmerzlicher Wehmut, aber der Dank und die Verehrung seiner Gesinnungs- und Strebegenossen bleibt ihm für alle Zeit.

In Elberfeld geboren, besuchte Schornstein das Gymnasium seiner Vaterstadt, die er nur verließ, um in Bonn Theologie zu studieren. Nach vollendeten Studien wurde er 1841 Lehrer an der Liethschen Privatschule, deren Leitung er 1845 übernahm und beibehielt, als die Anstalt 1858 unter städtisches Patronat gestellt wurde. Seine Schule ist ein Vorbild für Rheinland und Westfalen geworden; das wurde bei der Feier seines fünfzigjährigen Wirkens am 7. Januar 1891 in weitesten Kreisen, auch von den staatlichen und städtischen Behörden, warm anerkannt.

Durch Krankheit und häusliches Leid schwer gebeugt, schied Schornstein Ostern 1892 von seiner Schule und starb am 14. September 1893.

PROFESSOR DR. F. TH. HAARBRÜCKER (1818—1880).

In Königsberg und Berlin studierte Haarbrücker Theologie und orientalische Sprachen und habilitierte sich für dieses letztere Fach in der philosophischen Fakultät der Universität Halle. Da er bei der kleinen Zahl

von Lehrstühlen für sein Fach wenig Aussicht auf Erlangung einer Professur hatte, legte er 1854 in Berlin die Prüfung pro fac. doc. ab und trat ein Lehramt an, unterrichtete daneben auch an verschiedenen Privatschulen. 1858 wurde er Oberlehrer an der Luisenstädtischen Realschule und 1867 Direktor der neu errichteten Victoriaschule, die unter seiner Leitung schnell emporblühte und eine Musterschule nicht bloß für Berlin, sondern auch für andere Schulgründungen wurde. Die Universität Berlin berief Haarbrücker zum außerordentlichen Professor. Unserem Vereine war er ein eifriges Mitglied bis zu der Kölner Versammlung. Seine Abstimmung brachte ihn damals in Zwiespalt mit dem von ihm vertretenen Brandenburger Zweigvereine, was ihn veranlafte, sich von der Vereinsthätigkeit ganz zurückzuziehen. Er starb am 17. Januar 1880, nachdem er morgens noch seines Amtes mit großer Treue und Thatkraft gewaltet hatte. Haarbrücker war Mitglied der Berliner Konferenz.

DR. HERMANN DIECKMANN
(1818—1887).

Für die älteren Vereinsgenossen bedarf es nur des Namens, — denn wer je zu dem herrlichen Manne in nähere Beziehung getreten ist, der kann ihn nicht vergessen, der gedenkt des zu früh geschiedenen lebenswürdigen Menschen, des begeisterten Lehrers, des rastlos thätigen Direktors, des warmen Freundes seiner Arbeitsgenossen. Für alle, welche einen Blick in Dieckmanns erfolgreiche Arbeit thun durften, bedarf es keines Nachweises, daß er vor vielen zu den Vorläufern und Pfadfindern gehört, welche uns die Wege zu hohen Zielen zeigten und ebneten.

Dieckmanns Vater war Gymnasialdirektor und später Archidiakonus in der Harzstadt Clausthal; dort und in Braunschweig besuchte der Sohn die Schule. Von Ostern 1838 bis Michaelis 1841 studierte er erst Theologie, dann Philologie in Göttingen und Berlin, bestand 1842 die Staatsprüfung, war zwei Jahre Hauslehrer, dann Probandus am Lyceum in Hannover und von 1845—51 Ordinarius an der von Tellkampff geleiteten höheren Bürgerschule. Nach Kranckes Pensionierung wurde Dieckmann Vorstand der seit 1802 bestehenden Stadttöcherschule und 1853 Direktor der nach seinen Plänen gegründeten höheren Töcherschule, die er 30 Jahre geleitet hat. Die Schule zählte anfangs 8, 1883 aber 19 Klassen. Aus dem Seminar sind über 1000 Lehrerinnen hervorgegangen. Wie groß dabei Dieckmanns Verdienst war, das erkannte und würdigte der Vorstand unseres Vereins, indem er ihm an dem Jubelfeste des 25jährigen Bestehens seiner Schule und seiner Amtsführung folgendes Schreiben überreichen ließ:

Hochgeehrter Herr Kollege!

Der unterzeichnete engere Ausschufs des Vereins für das höhere Mädchenschulwesen mag es sich nicht versagen, seine Glückwünsche mit der herzlichen Anerkennung zu vereinigen, welche Ihnen bei der frohen Feier des 25jährigen

Bestehens der von Ihnen seit ihrer Eröffnung ununterbrochen geleiteten höheren Töchterschule von dankbaren Schülerinnen, von Ihren Mitbürgern und von den Behörden der Stadt und des Staates entgegengebracht wird.

Wir wissen vollkommen zu würdigen, wie sehr Sie, verehrter Herr Kollege die schöne Aufgabe, welche uns gestellt ist, gefördert haben. Als vor 25 Jahren die höhere Töchterschule in Hannover auf dem von Ihnen gelegten Grunde errichtet und bald darauf mit einem sich immer reicher entfaltenden Seminare verbunden wurde, da haben die Augen aller derer, die für die Erziehung und Bildung der weiblichen Jugend arbeiteten, angefangen, sich Ihrer Arbeit zuzuwenden, und mit immer wachsendem Interesse sind wir den Fortschritten der von Ihnen geleiteten Anstalten gefolgt, in denen wir heute mit freudiger Anerkennung Muster für die eigne Arbeit erblicken.

Den Schatz Ihrer Erfahrungen, die lebendige Frische Ihres Strebens haben Sie dem großen Ganzen in schöner Anregung mitgeteilt, seit die deutschen Mädchenlehrer sich zu gemeinsamer Erstrebung gemeinsamer Ziele vereinigten.

Dafür sprechen Ihnen heute die Unterzeichneten den herzlichsten Dank der von ihnen vertretenen großen Genossenschaft aus und fügen den Wunsch hinzu, daß es Ihnen vergönnt sein möge, sich noch lange der Blüte der von Ihnen begründeten Anstalten im Kreise dankbarer Schülerinnen und strebsamer Mitarbeiter zu erfreuen zum Segen Ihrer Stadt und zum Besten des deutschen Mädchenschulwesens!

Frankfurt a. O., den 17. März 1878.

Der Engere Ausschuss des Deutschen Vereins für das Höhere Mädchenschulwesen:

Dr. A. Heller. Witt. Dr. W. Nöldeke. Schornstein. Stäckel.

Durch übergroße Anstrengungen im Amte körperlich gebrochen, sah Dieckmann sich genötigt, mit dem Beginn des Jahres 1883 sein mühevollles Amt niederzulegen. Er starb am 28. Dezember 1887.

Außer vielen bedeutenden Programmarbeiten verdanken wir Dieckmann die 2. und 3. Auflage von Seineckes Handbuch der deutschen Litteraturgeschichte. Im Auftrage des Oberschulkollegiums bearbeitete er mit Schulrat Seffer: »Orthographische Regeln und Wörterverzeichnis.«

KARL HARTUNG

(1819—1886)

war der Sohn des Stadtschulrektors Hartung in Sömmerda, von dem er auch den ersten Unterricht erhielt. Die Reifeprüfung bestand er in Erfurt und studierte in Halle und Berlin erst Theologie, dann Philologie und Philosophie. Der frühe Tod seines Vaters nötigte ihn, seine Studien abzubrechen, um sich seinen Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Er wurde zunächst Dirigent eines Musikinstituts in Berlin und ständiger Musikreferent der Speenerschen Zeitung, dann Hauslehrer. Nach Ablegung der Rektoratsprüfung übernahm er eine Erziehungsanstalt in Briesen, Kreis Kulm, wo er eine Stütze des Deutschtums inmitten der polnischen Bevölkerung wurde. Nach achtjähriger Leitung ließ er seine Anstalt in andre Hände übergehen und wurde Rektor der Stadt- und Freischule in

Jastrow, von wo er 1866 nach Perleberg übersiedelte, um das Rektorat der dortigen höheren Töchterschule zu übernehmen. In dieser Stellung hat er für Schule und Seminar Großes geleistet. Ungeheuchelte Frömmigkeit, ein tiefes Gefühl für alles Edle und Schöne und die lauterste Gewissenhaftigkeit zeichneten ihn aus. Im Jahre 1873 war es mir vergönnt, einer Lehrstunde in seinem Seminar beizuwohnen und zu sehen, wie er mit vorzüglichem Lehrgeschick und schöner Begeisterung die jungen Mädchen für den Unterricht zu interessieren wußte. In seinen letzten Jahren stellte er die schwindenden Kräfte noch in den Dienst der Schule und ließ oft die Mädchen in seine Wohnung kommen, wenn er nicht ausgehen durfte, damit sie nicht zuviel versäumten.

Von Hartungs Programmarbeiten sind besonders hervorzuheben: Gedanken zur Grundlegung eines geistbildenden Unterrichts in der höheren Töchterschule. 1867. — Über das Tendenziöse und Ideale in der höheren Töchterschule. 1869. — Ideen zu einer planmäßigen Förderung guten Vortrags in der höheren Töchterschule. 1870. — Die sogenannten Nebenfächer in der höheren Töchterschule. Ein Beitrag zu zweckentsprechendem Betreiben derselben. 1871. — Pädagogische Aphorismen (Die Tanzstunden. Die häuslichen Beschäftigungen der jungen Mädchen). 1872. — Psychologische Revision einzelner Schulbegriffe. 1873.

KARL THEODOR KRIEBITZSCH (1819—1887)

war der einzige Sohn des Pfarrers Kriebitzsch in Dautzschen bei Torgau. Als 18jähriger Jüngling ging er nach in Zeitz bestandener Reifeprüfung Ostern 1837 nach Halle, um Theologie zu studieren. Die theologischen Prüfungen bestand er mit bestem Erfolge. Seine Lehrerlaufbahn begann er als Hilfslehrer an der Bürgerschule in Zeitz. Dann war er einige Jahre lang Hauslehrer und von 1845—50 Lehrer am Seminar in Erfurt, wo er in dem Direktor Thilo ein nachahmenswertes Vorbild fand. Von seiner Verehrung für den trefflichen Mann zeugt das Bild seines Lebens und Wirkens, welches Kriebitzsch für Schmidts Encyklopädie entwarf. Von 1851—60 war Kriebitzsch erster Lehrer am Seminar in Halberstadt, wo man ihn als Nachfolger von Masius zum Direktor der höheren Töchterschule wählte, der er bis zu seinem Tode mit reichem Erfolge vorstand.

Neben der gewissenhaften Erfüllung seiner Berufspflichten wußte Kriebitzsch noch Zeit zu einer ausgedehnten schriftstellerischen Thätigkeit zu finden. Das vollständige Verzeichnis der von ihm in Druck gegebenen Bücher, Abhandlungen, musikalischen Kompositionen und Schriften (er war auch als ausübender Künstler ein Meister unter den Dilettanten) umfaßt von 1846—87 195 Nummern.

Von unsern Vereinsversammlungen hat Kriebitzsch nur die erste und die zweite besucht. Er erwähnt diese Besuche mit großer Befriedigung in den Programmen von 1873 und 1874.

Kriebitzsch hat durch seinen Vorgang gezeigt, wie anregend die Feier von Schulfesten auf die Jugend wirken kann. Am Stiftungstage der Schule wie an historisch oder litterarisch denkwürdigen Tagen vereinigte er alle Klassen zu gemütvollen Festen. Aus seiner Rede am Feste des fünfzigjährigen Bestehens der Schule (15. Januar 1872) mögen hier die den Redner charakterisierenden Schlußworte folgen:

»Es hat ein Mann, der nicht ein Musterlehrer, aber ein Muster der Lehrer war (Thilo?) einmal von sich gesagt: ‚Ich bin durch mein Herz, was ich bin‘. Ich bin so kühn, dies Wort auf mich anzuwenden: auch ich bin, was ich bin, was ich andern geworden bin, was ich an Segen erfahren habe in meinem Beruf von Anfang an, das bin ich gewesen und habe ich erfahren durch mein Herz. Und so soll's hinfort weiter sein, solange dies mein Herz schlägt. Des Himmels befruchtender Segen aber ruhe auf unserer Arbeit und begleite unsere Wege bis in ferne Zeiten!«

DR. K. F. H. LUCHS
(1826—1887)

war der Sohn des Stadtrichters Luchs in Beuthen und studierte in Breslau, Leipzig und Berlin unter Gottfried Hermann, Böckh, Lachmann, Ritter u. a. Philologie, Geschichte, Geographie und Kunstgeschichte. In Berlin bestand er 1848 die Prüfung pro fac. doc. Das Probejahr hielt er am Elisabethgymnasium in Breslau ab und wurde dann Lehrer am Friedrichsgymnasium, von wo er als zweiter Kollege an die höhere Töchterschule zu St. Maria Magdalena berufen wurde. Michaelis 1863 wurde er zum Rektor der Schule am Ritterplatz gewählt. Seine auf weiten Reisen ausgebildeten kunstgeschichtlichen Kenntnisse verwertete er in verschiedenen Vereinen und im Dienste seiner Heimatprovinz; der Schule hat er Unterricht in Kunstgeschichte nicht aufgedrängt. In Gelegenheitsschriften, Schulprogrammen und Vereinsschriften hat er Beweise seiner Meisterschaft auf diesem Gebiete gegeben. 1873 wurde er durch Verleihung des »Adlers der Ritter des Königlichen Hausordens von Hohenzollern« von Sr. Majestät dem Könige ausgezeichnet. Besondere Anerkennung fand sein Werk: »Schlesische Fürstenbilder des Mittelalters.« Breslau. Trewendt. 1872.

KARL WÖBCKEN
(1830—1896).

Obgleich Wöbckens Hauptwirksamkeit in die Zeit der Vereinsarbeit fällt, an deren Erfolgen er reichen Anteil hat, so fallen doch die Anfänge seiner für weite Kreise anregenden Thätigkeit schon in die vorweimarische Zeit, und diese Anfänge, welche der jetzt schaffenden Generation, die ihn aus späterer Zeit kennt, die ihn als Förderer und Führer bei der eigne

Arbeit verehrt, kaum bekannt sein dürften, will ich nach dem Gedenkblatte, welches ihm Sommer in der Zeitschrift für weibliche Bildung (1896. S. 177 ff.) widmete, hier kurz erzählen, denn auch sein Tirocinium war schon erfolgreich und nachahmungswert.

Wöbckens Vater war Stadtsyndikus, später Oberbürgermeister von Oldenburg, und aus der gesunden Luft des Vaterhauses nahm er den schlichten, innigen Christenglauben und die schöne Wahrhaftigkeit, die jede Probe bestand, mit ins Leben und ins Amt hinüber.

Der schlechte Ton, welcher unter den Gymnasiasten herrschte, und der schonungsbedürftige Körperzustand des Knaben veranlaßten den Vater, ihn auf die Bürgerschule übergehen zu lassen, wo er sich auf einen gewerblichen Beruf vorbereiten sollte. Bald wurde er dort ein Lieblingsschüler des Rektors Breier, der sein Selbstvertrauen hob und ihn überhaupt segensreich beeinflusste.

Die Bewegung des Jahres 1848 ergriff ihn und veranlaßte ihn, als Freiwilliger bei der Oldenburger Artillerie einzutreten. Gestärkt durch die Anstrengungen des unblutigen Feldzuges in Holstein, kehrte er in die Heimat zurück und entschloß sich, noch Theologie zu studieren. Nach angestrengter Arbeit erlangte er 1852 das Reifezeugnis und studierte dann in Erlangen und Berlin Theologie und bestand 1856 und 1858 die theologischen Prüfungen, gab jedoch die Theologie auf, um mit zwei Fräulein Kruse als Ersatz für die eingegangene Cäcilienchule eine neue Privatmädchenschule zu gründen. Mit dem jungen Rektor übernahm die Stadt 1867 diese Schule, an der Wöbcken bis an seinen Tod mit der schönsten Berufstreue gearbeitet hat. Aus der ersten Zeit seiner Berufsthätigkeit stammt sein Erstlingswerk: »Beruf und Erziehung des Weibes.« Oldenburg 1865. Sein Tod am 17. Februar 1896 erregte allgemeine Teilnahme. Dr. Sommer, der Vorsitzende unseres Vereins, wohnte der Beerdigung bei und würdigte in aner kennender Weise die gesegnete Arbeit des Entschlafenen. Einen schönen Nachruf widmete ihm auch sein Nachfolger, Direktor Hornkohl, im Programm von Ostern d. J.

Wöbcken war eine »anima candida«, ein Mann ohne Falsch, von unerschütterlicher Gewissenhaftigkeit.

DR. GUSTAV ADOLF HELLER (1834—1894).

Rektor Heller ist allen Festgenossen durch seine Thätigkeit als Vorsitzender unseres Vereins bekannt, aber seine Arbeit unter und mit uns war doch nur eine Fortsetzung und Folge seiner Thätigkeit in der Vorbereitungszeit, deren Bild unvollständig sein würde, wenn er im Kreise der damaligen Mitstrebenden fehlte.

In seiner Vaterstadt Stuttgart erhielt Heller seine Schulbildung und studierte dann Theologie, wurde Repetent in Tübingen, Helfer in Blau-

beuren, 1865 Professor und 1868 Rektor am Katharinenstift in Stuttgart. In dieser Stellung hat Heller durch seine Begeisterung für den Beruf und durch herzliches Wohlwollen in hohem Grade die achtungsvolle Anhänglichkeit seiner zahlreichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und Schülerinnen erworben. Dem Vertrauen, welches die hohen Patrone des Stiftes und die höchste Schulbehörde des Landes ihm schenkten, ist es zu danken, daß in Württemberg schon früh die höheren Mädchenschulen des Landes dem gesamten Schulorganismus in erfreulicher Weise eingeordnet wurden. Er selbst wurde Mitglied der zur Leitung des Mädchenschulwesens eingesetzten Kommission. Seine Lieblingsfächer waren Geschichte und Litteratur; durch seine geistvolle Behandlung des Unterrichts gelang es ihm, große Erfolge zu erreichen; durch die Reinheit seines Charakters gewann er großen Einfluß auf die Entwicklung der unter seiner Leitung ausgebildeten Seminaristinnen. Nach 29jähriger Thätigkeit in Stift und Seminar zum Königlichen Oberstudienrat ernannt, suchte er während der Ferien in Urach die gewohnte Erholung. Ein Schlagfluß machte dort seinem thätigen Leben plötzlich ein Ende.

DR. ADOLF MEYER
(1835—1894).

Dr. Meyer ist mir vor vielen wert gewesen, er hat meinem Herzen sehr nahe gestanden. Als ich Michaelis 1843 mein erstes Lehramt als Leiter einer zweiklassigen Privatschule, in der Knaben und Mädchen zugleich unterrichtet wurden, antrat, fand ich den achtjährigen, reich begabten Knaben unter der bunten Schar vor. Dort ist er $2\frac{1}{2}$ Jahre mein Schüler gewesen und bemächtigte sich schnell und leicht der Elemente des Lateinischen und Französischen. Von Northeim und Hannover, wohin ich später übersiedelte, führten mich Familienbeziehungen in den Ferien oft nach Moringen zurück, und ich sah dann regelmäfsig den lieben Schüler wieder, der seine Schulzeit in Holzminden vollendete und dann im nahen Göttingen Philologie studierte, und freute mich seiner Fortschritte. Als er nach fast dreijährigem Aufenthalt als Lehrer im Pensionat Haccius bei Genf in die Heimat zurückkehrte und das examen pro fac. doc. erfolgreich bestanden hatte, veranlaßte ich seine Berufung zum ersten Lehrer an der von mir geleiteten Stadttöcherschule und durfte mich sechs Jahre lang seiner Mitarbeit erfreuen. Darauf ebnete ich ihm den Übergang an die höhere Töcherschule, der er fast 16 Jahre als Lehrer, dann, nach Dieckmanns Tode, 11 Jahre als Direktor angehörte. Im Nebenamte erteilte er bis 1866 am Königlichen Kadettencorps, später an der polytechnischen Schule französischen Unterricht; auch war er Mitglied aller Kommissionen für Lehrerinnenprüfungen in der Provinz Hannover. Erschöpft durch die Anforderungen, welche die Leitung der großen Schule, des bedeutenden

Seminars und die übrigen Amtspflichten an seine Kräfte stellten, erlag er am 18. Januar 1894 einer Lungenentzündung, in weitesten Kreisen tief betrauert.

DR. WILHELM LINN
(1838—1897)

war in Berlin geboren und besuchte dort die Schule und die Universität, an der er theologischen und philosophischen Studien oblag. Nach kurzer Thätigkeit an einer Berliner Privatschule wurde er Ostern 1865 als Oberlehrer an die höhere Töchterschule in Görlitz berufen, die er nach Viëtors Abgang von Michaelis 1868 bis zu seinem Tode geleitet hat. Seine pädagogischen Erfolge, besonders auch in der Leitung des von ihm begründeten Seminars, sind von allen Seiten anerkannt. Als er sein 25jähriges Jubiläum als Direktor feierte, wurde er durch Verleihung des Schulrattitels ausgezeichnet.

Uns allen, die wir die Versammlung in Weimar und die Gründung des Vereins miterlebt haben, wird der schöne Eifer und die hinreißende Begeisterung, mit welcher Linn sich uns anschloß, unvergeßlich bleiben.

Die Reihe wackerer Arbeiter im Dienste der Mädchenschule ist lang geworden, aber nicht vollzählig, denn ich habe meinen Lesern nur die vorführen können, die mir persönlich näher getreten sind. Wenn Mittel gefunden sind, den Inhalt der Schulprogramme leichter zugänglich zu machen, dann wird es auch möglich sein, allen Verdiensten gerecht zu werden und ihnen das schuldige Totenopfer darzubringen, damit auch die Toten leben, leben in dankbarer Erinnerung, leben in treuer Nachfolge!





SCHÄDEN UND MÄNGEL.

Wohl steht das Haus gezimmert und gefügt,
Doch ach, — es wankt der Grund, auf dem wir bauten!

Die Leser und Leserinnen, die mir freundlich bis hieher gefolgt sind, werden gewiß anerkennen, daß wir mit der bis 1872 geleisteten Arbeit wohl zufrieden sein durften; die jüngeren unter ihnen werden sich vielleicht wundern, daß wir das alles ohne sie fertig gebracht haben. Ich nehme das ihnen auch nicht übel, — es ist das Recht der Jugend. Jetzt aber, muß ich gestehen, jetzt bin ich am Ende mit Aufzählung alles Guten, was sich von der Entwicklung des höheren Mädchenschulwesens bis 1872 und von den Erfolgen treuer Arbeit sagen läßt. Woran aber fehlte es denn?

Uns fehlte der feste Boden, den nur das Gesetz legen und umgrenzen kann. Eine Stelle, an welcher die gemachten Erfahrungen gesammelt, von wo aus sie für die Gesamtheit verwertet werden, war nicht vorhanden. Wenn ich jetzt eine kurze Übersicht über das Verhältniß unserer Schulen zu den staatlichen Behörden in der vorweimarischen Zeit gebe, so wird daraus ein recht dunkles Kapitel. Die betreffenden Artikel in Schmid's Encyclopädie, welche fast alle von zur Schulleitung berufenen Männern verfaßt wurden, sind die Hauptquelle, aus der ich schöpfe.

Die anhaltinischen Schulen standen bis 1875, wie die Volksschulen, unter dem Konsistorium. In Baden wurden die höheren Töchterschulen von den Aufsichtsbehörden der Volksschulen überwacht, in Bayern standen sie unter Stadtschulkommissionen und Distrikts-Schulinspektoren; auch in Braunschweig zählte man sie zu den Volksschulen. In Bremen und den übrigen Hansastädten gab es nur Privatschulen, um die sich eigentlich gar keine Behörde kümmerte. Auch die Musterschule in Frankfurt a. M. war, wie die Privatschulen, eine Volksschule. Im Königreich Hannover standen

die höheren Mädchenschulen nicht unter dem Oberschulkollegio, sondern unter dem Konsistorio. Im Mai 1860 unterzog der Oberstudienrat Pabst, schulkundiger Rat im Ministerio der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten die höhere Töchterschule und die Stadttöchterschule in Hannover einer eingehenden Inspektion. Es handelte sich dabei um die endgültige Feststellung des Verhältnisses der noch nicht unter dem Oberschulkollegio stehenden Schulen der Stadt zu dem Konsistorio. Grundsätzlich blieb es beim alten, aber man erklärte, den beiden Direktoren, solange sie diese Schulen leiteten, freie Hand lassen zu wollen. Auch 1866 trat in diesem Verhältnisse eine Änderung nicht ein.

In Kurhessen gehörte die Mädchenschule — es gab nur eine im Lande — wie die Realschulen zu den Volksschulen. Ebenso stand die Sache in Hessen-Darmstadt. Der Berichterstatter K. Strack urteilte über die dortigen höheren Mädchenschulen nicht günstig. In Lippe-Detmold bestanden als Mittelglieder zwischen Volksschule und Gymnasium sogen. Rektorschulen, in denen auch Latein, Französisch und Englisch gelehrt wurde. Von den Direktoren, meistens Theologen, die auch hie und da zu predigen hatten, heisst es: Wiewohl sie dieselben Verpflichtungen wie die Lehrer der Volksschulen haben, sind ihnen doch nicht die Rechte der Staatsdiener gewährt. In Detmold bestand eine mehrklassige höhere Mädchenschule; mit dieser wird es wohl ebenso gehalten sein. Die höhere Töchterschule in Bückeburg stand unter dem Direktor des Gymnasiums, und dieser wieder unter dem Konsistorio.

Von Mecklenburg heisst es in den Berichten: »Öffentliche höhere Töchterschulen, insbesondere für die höheren Stände, giebt es in Mecklenburg überall nicht.«

Das kleine Nassau machte eine Ausnahme: der Direktor der höheren Mädchenschule in Wiesbaden berichtete unmittelbar an die Regierung, von welcher die Schule auch einen Zuschufs erhielt. In Oldenburg gab es nur Privatschulen.

Über die preussischen Schulverhältnisse berichteten in Schmidts Encyclopädie (Band VII S. 159—335) Thilo, Bonnel und Wiese. Die höheren Töchterschulen, deren es in Preussen 1867 schon mehr gab, als Realschulen und höhere Bürgerschulen, werden dabei kaum erwähnt. Die Verordnung für die Prüfung von Aspirantinnen erschien 1856; die Bestimmungen aber waren so allgemein gehalten und dehnbar, daß sie von den verschiedenen Provinzialschulkollegien und Prüfungskommissionen in sehr verschiedener Weise aufgefaßt und angewendet wurden.

Wie man in Regierungskreisen über Stellung und Bedeutung der höheren Mädchenschulen dachte, zeigte das von dem Provinzialschulkollegio in Königsberg erlassene und vom Minister am 25. Juli 1868 bestätigte Regulativ für die höheren Töchterschulen der Provinz Preussen vom 7. August 1868. Im Centralblatte wurde dies Regulativ unter der Rubrik »Elementar-

schulwesen« abgedruckt, und auf die Elementarisierung der höheren Mädchenschule war es dabei unverkennbar abgesehen. Einige Sätze beweisen das klar. Einjährige Kurse, heisst es, sind kein Vorzug einer höheren Töchterschule. In jeder Klasse soll der ganze Unterricht möglichst in eine Hand gelegt werden. Gewarnt wird vor der »spielenden und tändelnden« Thätigkeit, die nicht selten Platz greife; empfohlen wird, auf gerade Haltung, Sauberkeit, scharfartikulierte Sprechweise und Chorsprechen zu halten. Griechische und römische Geschichte, französische und englische Sprache werden für überflüssig erklärt. Ziel und Aufgabe ist, das Kind in die christlich-vaterländischen Lebenskreise und die rechte Gemeinschaft mit ihnen einzuführen, damit es die darin waltenden Kräfte an sich erfahre. Man sah dies Regulativ damals als einen Hinweis auf die Stellung an, die man bei der bevorstehenden Neuordnung des Unterrichtswesens durch das Gesetz der höheren Mädchenschule anzuweisen dachte. Es verlautete über dies Gesetz zugleich, dass man für die Realschulen und höheren Bürgerschulen zwar schon genügende Erfahrungen gesammelt habe, um sie gesetzlich ordnen zu können, für die höheren Mädchenschulen aber sei dies bisher noch nicht geschehen.

In den reufsischen Landen bestand 1869 nur eine Privatschule für Mädchen. In den sächsischen Herzogtümern gehörten die höheren Mädchenschulen zu den Volksschulen, obgleich man in Gotha ausdrücklich anerkannte, dass die Dietendorfer Anstalten über die Ziele der Volksschulen hinausreichten. Die Alexandrinenschule in Coburg nahm eine Ausnahmestellung ein. Seit ihrem Entstehen untersteht sie dem Herzoglichen Staatsministerium als Aufsichtsbehörde.

In Weimar nahm das Sophienstift ebenfalls eine Ausnahmestellung ein, wie in Württemberg das Katharinenstift. Die übrigen höheren Mädchenschulen wurden dort, wie im Königreich Sachsen, zu den Volksschulen gerechnet.

Der Umstand, dass wir nicht hoffen durften, bei dem preussischen Unterrichtsregimente eine bessere Ansicht über die höheren Mädchenschulen zu veranlassen und infolgedessen eine bessere Stellung für ihre Arbeit zu gewinnen, lastete schwer auf uns, aber das blieb nicht das einzige Hemmnis.

Während es in den Regierungskreisen hieß, die Lehrerschaft der höheren Mädchenschulen sei nicht gleichwertig mit den Lehrkollegien an den höheren Knabenschulen, fühlten wir bei jeder Vakanz, dass die Wahl geeigneter Lehrer durch den Mangel einer angemessenen Stellung unserer Schulen in dem grossen Schulorganismus im höchsten Grade erschwert wurde. Als nun gar die Zeit des Lehrermangels von 1866 bis 1873 dazu kam, da meldeten sich an höheren Mädchenschulen Bewerber der zweifelhaftesten Art. Man errötete beim Lesen der Zeugnisse, dass solche Leute sich für gut genug hielten, um Mädchen zu unterrichten. Dabei fanden diese schiffbrüchigen Existenzen bisweilen noch die Empfehlung von Män-

nern, deren damit ausgesprochene Mißsachtung der höheren Mädchenschule noch schmerzlicher war. Die vor Jahren angestellten, nicht pädagogisch gebildeten Lehrerinnen genügten den fortschreitenden Ansprüchen nicht mehr; spärlich war der Nachwuchs besser geschulter weiblicher Kräfte und für die Arbeit in den oberen Klassen nicht ausreichend. Das war eine böse Zeit!

Das Standesbewußtsein litt dabei; manche Direktoren zogen sich ganz in die engen Schranken der eignen Schule zurück, arbeiteten und experimentierten auf eigne Hand, ohne fremde Erfahrungen zu benutzen, ja sich ihrer Einwirkung manchmal geflissentlich entziehend. Daher steigerte sich die bunte Verschiedenheit der Arbeitspläne, wie sie sich in der oben abgedruckten Tabelle darstellt und besonders in den nebeneinandergestellten höchsten und niedrigsten Zahlen der den einzelnen Fächern gewidmeten Stunden hervortritt. Das Interesse für die Fachlitteratur erlahmte. Die Blätter für weibliche Bildung von Friedländer und Schornstein waren längst eingegangen. Hermes' Stoa folgte wegen Mangel an Abonnenten, und aus ähnlichen Gründen warf wohl auch Prowe schon 1872 die Flinte ins Korn.

Der Programmentausch beschränkte sich auf enge Kreise. Persönliche Bekanntschaft, zufällige Begegnungen, wohl auch Studienreisen von Schule zu Schule waren die Veranlassung zu beschränktem und leicht unterbrochenem Austausch der Schulschriften. Viele lesenswerte Programme kamen kaum über die Bannmeile der Stadt hinaus, oder man erfuhr von ihnen nur durch die dürftigen Auszüge in der Rubrik »Programmenschau« der Fachblätter.

Als ich im Jahre 1863 in Nr. 15 von Mollers »Schulblatt für Norddeutschland«, Göttingen, Hofer, die Leiter und Lehrer der Mädchenschule zu einem Austausch der Erfahrungen durch einen geregelten Programmentausch und durch Besprechungen in größeren Versammlungen zu veranlassen suchte, verhallte meine Aufforderung ganz erfolglos. Nur in der Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung 1864 Nr. 24 erwiderte ein Anonymus, daß dergleichen wohl nicht nötig sei, da für Mädchen überall ebensovogut gesorgt sei, wie für Knaben. Er dachte an die Volksschule und wußte von den sogen. höheren Töchterschulen weiter nichts zu sagen, als daß dort, eben darum, weil sie etwas Eigentümliches sein wollten, viel Verkehrtes und Unsinniges, vor gesunden Erziehungsansichten nicht Bestehendes getrieben werde.

Auch als das Jahr 1866 kam und die Gründung des Norddeutschen Bundes, versprochen wir uns davon nur wenig Gutes, weil wir die Bedenken der preussischen Minister und die Abneigung der Geheimräte gegen unsere Wünsche kannten.

Als aber mit dem deutsch-französischen Kriege und den deutschen Siegen neues Leben überall erwachte und neues Hoffen auf eine bessere

Zukunft, da glaubten auch wir, daß ein »heiliger Frühling« kommen werde, daß nach all den Opfern, blutig-großen, Segen sich in alle Lebenskreise ergießen und jede Arbeit für des geeinten Vaterlandes Zukunft, auch unsere bis dahin viel mißachtete Arbeit für Deutschlands Töchter, die größere Zahl seiner Kinder, Anerkennung und Schutz finden werde. — Da rief uns Kreyenberg nach Weimar.

Gotthold Kreyenberg war uns trotz seiner Jugend kein Fremdling mehr. 1837 in Cottbus geboren und auf dem von seinem Vater geleiteten Gymnasium in Luckau vorbereitet, studierte er in Jena und Heidelberg Philologie. Nachdem er einige Jahre im Auslande gelebt hatte, namentlich am Genfer See, erwarb er die fac. doc. in den Hauptfächern für alle Gymnasialklassen und begann seine Lehrthätigkeit am Realgymnasium in Danzig, von wo er als wissenschaftlicher Lehrer an die höhere Mädchenschule und das Seminar in Graudenz überging. Nach längerem Aufenthalte in England und Italien wurde er erster Oberlehrer an der Schule für Mittel- und Oberbarmen, und 1870 berief man ihn zur Organisation und zur Leitung der neuen Schule in Iserlohn, der er noch jetzt vorsteht. Seine ersten, unsere Aufgabe nicht unmittelbar fördernden Schriften sind in lateinischer, französischer und englischer Sprache abgefaßt. In unseren Kreisen hat er sich durch zwei Arbeiten eingeführt: »Die Hauptaufgaben unserer höheren Töcherschulen.« Bons Verlag 1869 und »Mädchenerziehung und Frauenleben im Aus- und Inlande.« Berlin 1872, Guttentag.

Dieser junge Kollege rief uns, und wir zogen nach Weimar. —





DIE VEREINSTHÄTIGKEIT

(1872 bis 1897).

WEIMAR

(29./30. September 1872).

» **E**rfreulicher der Aufschwung ist, den das deutsche Mädchenschulwesen und vor allem die höheren Töchterschulen in den letzten Jahrzehnten genommen haben, desto mahnender tritt an alle Lehrenden dieser Anstalten die Forderung heran, nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben. Zwar hat ihre segensreiche Arbeit für die einzelnen Städte Bedeutendes zu stande gebracht, zwar haben Bücher, Programme und Fachzeitschriften zur Klarlegung der allgemeinen Ziele viel beigetragen, und auch das grössere Publikum beginnt den Wert einer zweckmäßigen Durchbildung des Frauengeschlechts mehr zu schätzen, als früher. Doch es fehlt bis jetzt noch der lebendige Verkehr der Kollegen untereinander, der mündliche, so befruchtend wirkende Austausch von Gedanken und Erfahrungen, — endlich das erhebende Gefühl der Zusammengehörigkeit, welches nachhaltig zum Bewußtsein zu bringen eine Versammlung von Berufsgenossen besonders geeignet ist.

Gerade aber für die allernächste Zeit erscheint eine Versammlung, wie die obige, unumgänglich notwendig. Es ist eine Lebensfrage für die höheren Töchterschulen, ob dieselben in dem nahe bevorstehenden Unterrichtsgesetze und in demjenigen der andern Staaten ihre alte zweifelhafte Stellung behalten, oder ob sie einen ebenbürtigen Platz neben den gesetzlich anerkannten höheren Lehranstalten einnehmen und infolgedessen entsprechender Vorteile teilhaftig sein sollen.

Die Unterzeichneten laden deshalb alle Lehrenden an höheren Töchterschulen zu einer ersten Zusammenkunft in Weimar am 30. September c. freundlichst und kollegialisch ein und bemerken, daß

die Anmeldungen zur Versammlung bis zum 15. September c. durch Zusendung von 1 Thlr. per Postanweisung an die Expedition der Vierteljahrsschrift für Töcherschulen und Frauenbildung (Buchhandlung Ernst Lambeck in Thorn) geschehen müssen, welche darauf die Eintrittskarten verabfolgen läßt.

Gesuche wegen Unterkommens in Weimar sind vorläufig an dieselbe Adresse zu richten.

Um Fahrpreisermässigungen auf den deutschen Bahnen für die Teilnehmer zu erlangen, sind bereits Schritte gethan.

Die Tagesordnung der Hauptversammlung soll vorher festgestellt und in der Vorversammlung in Weimar am 29. September abends 7 Uhr zur Genehmigung vorgelegt werden.

Weitere Benachrichtigungen bringen Extrablätter der Vierteljahrsschrift für Töcherschulen und Frauenbildung, sowie die Zeitung für das höhere Unterrichtswesen Deutschlands (Sigismund und Volkening in Leipzig) und die deutsche Schulzeitung (Redakteur E. Keller in Berlin).

Im August 1872.«

Diese Einladung unterzeichneten mit Kreyenberg auf seine Veranlassung 38 Direktoren und 5 Lehrer von öffentlichen Schulen, 3 Vorsteher und 1 Vorsteherin von Privat- und Stiftungsschulen. — Nur zehn von allen, soviel ich weiß, sind noch am Leben.

Dem Rufe folgten 164 Personen, 110 Direktoren und Lehrer und 54 Lehrerinnen. 120 Mitglieder der Versammlung gehörten öffentlichen Schulen an, 44 Privatschulen.

Am 29. September um 7 Uhr abends eröffnete Dr. Kreyenberg im Saale der Vereinsgesellschaft die Vorversammlung, die alsbald einen stürmischen Charakter annahm.

Die Tagesordnung für den folgenden Tag sollte festgestellt werden. Dabei zeigte es sich sogleich, daß die große Mehrzahl vor allem die von Direktor Schornstein aufgestellten »Thesen zu einer gesetzlichen Normierung der Organisation und Stellung des Mädchenschulwesens« besprochen zu sehen wünschte. Von dem Augenblick an begann der lebhafte und laute Widerspruch der Lehrer und Lehrerinnen von Privatschulen, die sich durch einzelne dieser Thesen verletzt, ja in ihrer Existenz bedroht glaubten. Der Wortkampf wurde lauter und heftiger; hervorragende Vertreter der öffentlichen Schulen dachten schon an ein Ausscheiden aus der größeren Versammlung und Bildung einer Sektion, da gelang es dem Dr. Friedländer-Leipzig, einem Manne von oft bewährtem Organisationstalent und großer Thatkraft und Redegewandtheit, den Sturm zu beschwören und die erregten Gemüter so weit zu beruhigen, daß eine Erledigung der Aufgabe der Vorversammlung, Festsetzung der Tagesordnung für die Hauptversammlung, möglich wurde. Man entschied sich mit großer Mehrheit für die Schornsteinschen Thesen. Auf Friedländers Vorschlag wurden

sofort zwei Kommissionen ernannt, die eine mit der Aufgabe, Schornsteins Thesen einer erneuten Durchsicht zu unterziehen, die andere, Vorschläge für die Ernennung eines Bureaus der morgenden Versammlung und für die dauernde Konstituierung und Organisation eines Vereins zu machen.

Beide begannen sofort ihre Arbeit, und früh am andern Morgen konnten ihre Vorschläge bereits gedruckt zur Verteilung kommen.

Um 9 Uhr früh eröffnete Kreyenberg die Versammlung, welche von Oberschulrat Dr. Lauckhardt namens der großherzoglich sächsischen Regierung und von Geheimrat Dr. Stichling, Chef des Kultusdepartements, herzlich begrüßt wurde. Die Vorschläge der Kommission für Bildung des Bureaus wurden angenommen, und zwar folgendermaßen: Präsident Friedländer; Vicepräsidenten Nöldeke, Kreyenberg; Schriftführer Willms-Marienwerder, Sommer-Braunschweig, Hartmann-Trier; Schatzmeister Henschke-Thorn. Eine kurze, von Friedländer vorgeschlagene und von der Versammlung genehmigte Geschäftsordnung gab dem Präsidenten genügende Machtvollkommenheit, um Ausschreitungen, wie sie in der Vorversammlung vorgekommen waren, vorzubeugen.

Nun begann Schornstein nach einer das Ziel seiner Thesen klar darlegenden Einleitung die meisterhafte Begründung und Verteidigung dieser von der Kommission wenig geänderten Thesen, die durch eine kurze Pause um 12 Uhr unterbrochen wurden, mit welcher Friedländer zu allgemeinem Bedauern den geschickt geführten Vorsitz niederlegte, weil er zur Abreise nach Hamburg genötigt war. Bis gegen 3 Uhr dauerte die wieder aufgenommene Besprechung, und von großem Stimmenmehr wurde eine These nach der andern mit geringen Änderungen oder Zusätzen angenommen. Festmahl, Besuch des Schillerhauses, der Fürstengruft und geselliges Beisammensein füllten den Rest des Tages aus. Am folgenden Tage zogen die meisten heimwärts; einzelne Festgenossen begrüßten noch die Alma mater in Jena, andere besuchten die Wartburg.

Dafs dem Berichte über diese erste Versammlung des werdenden Vereins ein so großer Raum gewährt ist, darf als gerechtfertigt erscheinen, weil sie in der That grundlegend für die ganze Bewegung war und die größten Erfolge aufzuweisen hat.

Aus demselben Grunde mögen hier auch noch die in Weimar beratenen und angenommenen Schornsteinschen Thesen nach der Denkschrift folgen, welche zur Überreichung an alle deutschen Staatsregierungen bestimmt war. Auf diesen Thesen beruhen die späteren Beschlüsse der Berliner Konferenz, beruht die ganze weitere Arbeit des Vereins und die Entwicklung der höheren Mädchenschulen bis auf den heutigen Tag. Sie lauten folgendermaßen:

I.

Die staatliche Schulgesetzgebung, wie sie bis jetzt besteht, entspricht, was das höhere Mädchenschulwesen angeht, nicht mehr der thatsächlich

eingetretenen Entwicklung desselben und ermangelt der notwendigsten Bestimmungen für eine in den Grundzügen einheitliche Organisation und eine gesetzlich geordnete Stellung der höheren Mädchenschule im Verhältnis zu dem übrigen höheren Schulwesen und der staatlichen Unterrichtsverwaltung. Die allgemeine Versammlung von Lehrern, Lehrerinnen und Dirigenten der höheren Mädchenschulen Deutschlands darf aber voraussetzen, daß die Staatsregierungen in der höheren Mädchenschule ein notwendiges Glied des höheren Schulwesens erkennen werden, welches der Fürsorge und der Aufsicht des Staates in gleicher Weise bedarf, wie die übrigen höheren Lehranstalten. Ebenso werden die Staatsregierungen anerkennen, daß es nicht mehr an den notwendigen Voraussetzungen oder Erfahrungen für eine in den Grundzügen einheitliche Normierung des Mädchenschulwesens fehlt, ja, daß die vielen vorhandenen Mädchenschulen gegenwärtig eine solche Normierung notwendig machen. Die Versammlung erlaubt sich, den deutschen Staatsregierungen diejenigen Grundsätze zu unterbreiten, welche nach ihrem Dafürhalten für diesen Zweck die leitenden sein dürften.

II.

Die höhere Mädchenschule hat die Bestimmung, der heranwachsenden weiblichen Jugend die ihr zukommende Teilnahme an der allgemeinen Geistesbildung zu ermöglichen, welche auch die allgemeine Bildungsaufgabe der höheren Schulen für Knaben und Jünglinge, also der Gymnasien und Realschulen, ist; nicht aber in einer unselbständigen Nachahmung dieser Anstalten, sondern in einer Organisation, welche auf die Natur und Lebensbestimmung des Weibes Rücksicht nimmt, ist die Zukunft der Mädchenschule zu suchen. Die höhere Mädchenschule weist, wie jene anderen höheren Schulen, den Charakter einer Fachschule zurück.

III.

Die höhere Mädchenschule hat eine harmonische Ausbildung der Intellektualität, des Gemütes und des Willens in religiös-nationalem Sinne auf realistisch-ästhetischer Grundlage anzustreben.

IV.

Die höhere Mädchenschule hat den Elementarunterricht mit gleichem Bewußtsein von seinem Werte zu pflegen, wie dies in der eigentlichen Elementarschule geschieht, und auf solcher Grundlage eine einheitliche Bildung in Wissenschaften und Sprachen (zwei fremde Sprachen) aufzubauen.

V.

Die höhere Mädchenschule beansprucht die Schülerinnen vom vollendeten 6. bis zum vollendeten 16. Lebensjahre für zehn Jahreskurse in drei Hauptstufen, welche sich auf 7—10 Stufenklassen verteilen.

VI.

Das Lehrerkollegium besteht aus einem wissenschaftlich gebildeten Direktor, wissenschaftlich gebildeten Lehrern (namentlich für die wissenschaftlichen Fächer), aus erprobten Elementarlehrern und geprüften Lehrerinnen.

VII.

In Anerkennung der höheren Mädchenschule als einer öffentlichen, von der bürgerlichen Gemeinde und dem Staate zu erhaltenden und unmittelbar zu beaufsichtigenden Anstalt hat der Staat die Verpflichtung, überall, wo das Bedürfnis es erfordert, für die Einrichtung derartiger Anstalten Sorge zu tragen. Unter solcher Voraussetzung wird die höhere Mädchenschule derselben staatlichen Schulaufsichtsbehörde untergeordnet wie das Gymnasium und die Realschule. Die oberen wissenschaftlichen Lehrer haben den Titel »Oberlehrer«. Auch genießen ihre Lehrer und Lehrerinnen, namentlich was definitive Anstellung und Pensionsberechtigung angeht, gleiche, staatlich festgestellte Rechte wie die Lehrer jener Anstalten.

VIII.

Es ist wünschenswert, daß durch die Staatsbehörde nach Anhörung tüchtiger Fachmänner ein Normal-Lehr- und Einrichtungsplan festgestellt werde.

IX.

Schulen, welche den in diesem Plane gestellten Anforderungen nicht entsprechen, dürfen den Namen »Höhere Mädchenschule« nicht führen.

Diese Thesen, an welche sich dann noch Bestimmungen für Mittelschulen und Fachschulen reihen, bildeten den Kern der von Schornstein unter Zuziehung von Uellner-Düsseldorf und Buchner-Crefeld ausgearbeiteten Denkschrift an die deutschen Regierungen. In Berlin überreichte die durch schriftliche Abstimmung vervollständigte Deputation (Schornstein, Friedländer, Haarbrücker, Kreyenberg, Nöldeke) diese Denkschrift am 19. November dem Herrn Unterrichtsminister Dr. Falk und dem Herrn Unterstaatssekretär Dr. Achenbach. Den übrigen Staatsregierungen wurde bald nachher die Denkschrift meistens auch durch Deputationen überreicht. Empfang und Antwort waren überall wohlwollend und ermutigend. Auch die Kaiserin Augusta, die Kronprinzessin Victoria, die Großherzoginnen von Baden und von Sachsen-Weimar und die Prinzessin Ludwig von Hessen nahmen die Zusendung gnädig auf.

Die Mitglieder der zur Überreichung der Denkschrift an den preussischen Minister gewählten Deputation, denen sich auch der zufällig in Berlin anwesende Direktor Viëtor aus Dresden anschloß, förderten einen in Weimar mehrfach ausgesprochenen Gedanken, ein neues Organ für die Interessen der deutschen Mädchenschule zu schaffen, bis zur Verwirklichung.

Schornstein und Viëtor übernahmen die Redaktion der »Zeitschrift für weibliche Bildung«, der sogen. Grünen Blätter.

Die in Weimar zu Tage getretene Gegnerschaft der Privatschulen blieb ein nicht zu unterschätzendes Hemmnis für unsere Bestrebungen. Der Berliner Verein für höhere Töchterschulen widmete den deutschen Staatsregierungen eine angeblich von Dr. Hermes verfaßte Denkschrift über die Stellung und Organisation der höheren Töchterschulen, die uns und unsere Ziele mit bösen Verdächtigungen, ja Schmähungen überschüttete und die Privatschulen als einzigen Hort segensreicher Töchtererziehung hinstellte, denn die Privatschule wolle nicht Mägde bilden. Der Zwiespalt hat sich wie ein Bleigewicht an unsere Sohlen geheftet und uns um so mehr geschadet, weil die Gegner Wege gefunden hatten, selbst in den entscheidenden Kreisen Anhänger für ihre Anschauungen zu gewinnen.

Der Herr Minister Dr. Falk liefs sich dadurch nicht bestimmen, die Wünsche der Weimarer Versammlung unberücksichtigt zu lassen. Die in der VIII. These als wünschenswert bezeichnete Konferenz von Fachmännern wurde von ihm einberufen und tagte in Berlin vom 18. bis 23. August 1873. Aus Berlin waren zu dieser Konferenz eingeladen: Dr. Merget, Dr. Haarbrücker, die Schulvorsteher Dierbach, Raaz und Stäckel, die Schulvorsteherinnen Frl. Boretius und Kannegieser, aus Breslau Dr. Luchs und die Privatschulvorsteherin Frl. Eitner, aus Stettin Direktor Haupt, aus Hannover Dr. Dieckmann, aus Münster der Direktor des katholischen Lehrerinnenseminars Spiegel, ferner Schornstein und Kreyenberg, endlich noch die Vorsteherin Frl. Kühne aus Droylsig und die Lehrerin Frl. Kaufmann aus Kassel; dazu kamen vier Ministerialbeamte. Die Zusammensetzung der Konferenz schien anfangs verhängnisvoll für unsere Wünsche werden zu sollen, denn die sechs Dirigenten öffentlicher Schulen standen 15 anderen gegenüber, die zum Teil als Gegner unserer Wünsche bekannt waren. Dennoch wurden fast alle Fragen im Sinne unserer Denkschrift entschieden; sogar der zehnjährige Kursus, der in Weimar von einzelnen Seiten bestritten war, wurde angenommen. Bedenklich war die Antwort auf die Frage nach der von den Dirigenten höherer Mädchenschulen zu fordernden Qualifikation. Sie wurde in die wenigen Worte zusammengefaßt: »Die Befähigung zur Leitung von höheren Mädchenschulen wird unterschiedslos von allen Lehrern durch Ablegung der Prüfung für Rektoren erworben.«

Wenn es richtig ist, daß der Charakter einer Schule durch den Bildungsgrad ihrer Lehrer und Leiter bedingt wird, so war damit entschieden, daß wir nur von sogenannten höheren Mädchenschulen sprechen dürfen. Und gerade dieser Grundsatz ist für das preussische Ministerium maßgebend geblieben. Während in der Verordnung vom 31. Mai 1894 der zehnjährige Kursus aufgehoben ist, hat man an der bedenklichen Bestimmung über die Qualifikation der Dirigenten festgehalten.

Die weimarischen Beschlüsse, welche durch die Berliner Konferenz erhöhte Bedeutung erlangten, sind bis in die neueste Zeit für alle neu begründeten Schulen und, wie die aufgestellte Tabelle zeigt, auch für die Entwicklung der älteren Schulen die maßgebende Richtschnur geblieben.

Dafs die meisten Beschlüsse ohne erhebliche Meinungsverschiedenheit gefafst wurden, ist der taktvollen Leitung der Konferenz durch Herrn Ministerialdirektor Greiff zu verdanken und zeugt für den Wert der in Weimar gefafsten Beschlüsse, die fast in allen Punkten bestätigt wurden.

Die erste Versammlung von Dirigenten und Lehrenden deutscher höherer Töcherschulen. Deutsche Schulzeitung. Berlin, 11. Oktober 1872. Nr. 41. Den hohen deutschen Staatsregierungen gewidmete Denkschrift der ersten deutschen Hauptversammlung von Dirigenten und Lehrenden der höheren Töcherschulen. — Den hohen deutschen Staatsregierungen gewidmete Denkschrift des Berliner Vereins für höhere Töcherschulen. Berlin. Krügers Buchdruckerei. — Wöbcken, Die Angelegenheit der höheren Töcherschule in ihrem gegenwärtigen Stande. Fünfter Bericht über die Cäcilienchule in Oldenburg. Ostern 1873. — Dr. Kreyenberg, Die höhere Töcherschule. Leipzig 1873. — Protokolle über die 1873 im Königl. preussischen Staatsministerium gepflogenen, das mittlere und höhere Mädchenschulwesen betreffenden Verhandlungen. Nebst einem Begleitberichte. Berlin 1873. — Dr. Henschke, Monatsschrift für das gesamte deutsche Mädchenschulwesen. Thorn 1873. S. 3—33, 361—384. — Schornstein u. Viëtor, Zeitschrift für weibliche Bildung in Schule und Haus. Leipzig 1873. S. 73 ff., 424—437. — Viele der Ostern 1873 und 1874 erschienenen Programme deutscher Mädchenschulen schildern die hochwichtigen Ereignisse der beiden letzten Jahre.

HANNOVER (28./29. September 1873).

Am 9. April 1873 trat ein engerer Ausschufs in Hannover zusammen, um die in Weimar beschlossene 2. Hauptversammlung vorzubereiten. Man richtete die Einladung an »alle diejenigen, die im allgemeinen auf dem Grunde der Weimarer Beschlüsse stehen«. Man hoffte damit der Wiederholung leidenschaftlicher Parteikämpfe vorzubeugen und sah sich in dieser Erwartung nicht getäuscht. Die Versammlung bestand aus 169 Personen, 59 Frauen und 110 Herren, von denen 130 öffentlichen, 39 Privatschulen angehörten: 33 Mitglieder dieser zweiten Versammlung hatten auch an der Versammlung in Weimar teilgenommen. Die Vorversammlung (am 28. abends) legte die Leitung der Versammlung in die Hände von Dieckmann, Haarbrücker und Schornstein.

Nach herzlicher Begrüßung der Versammlung durch Stadtdirektor Rasch namens der Stadt Hannover und Konsistorialdirektor Bödeker namens des Konsistoriums teilte Haarbrücker zunächst alles mit, was zur Ausführung der in Weimar gefafsten Beschlüsse geschehen sei. Sodann berichtete Dieckmann in beredtem Vortrage über die Berliner Konferenz. Die Freude über diesen vielverheißenden Erfolg der in Weimar begonnenen

Bewegung veranlafste die Versammlung, dem Herrn Minister ihre Dankbarkeit telegraphisch sofort zu erkennen zu geben.

Der letzte Punkt der Tagesordnung war die Gründung eines Vereins, für dessen Organisation Schornstein ein sorgsam ausgearbeitetes Statut vorlegte, das mit geringfügigen Änderungen angenommen wurde. Die Gliederung des Vereins und seine Leitung beruhte nach § 4 wesentlich auf der Mitwirkung der noch nicht bestehenden Zweigvereine und ihrer Vertreter, der sog. Delegierten. Man mußte deshalb für die Vorbereitung der nächsten Versammlung und die Führung der Geschäfte bis dahin vorläufige Bestimmungen treffen und verlängerte zu diesem Zwecke das Mandat der Herren Dieckmann, Haarbrücker und Schornstein auf ein Jahr und bat die Herren Dr. Wagner-Darmstadt und Molsdorff-Karlsruhe, sich ihnen anzuschließen. Als Versammlungsort für das nächste Jahr wurde Karlsruhe gewählt. Der neue Verein nannte sich: »Deutscher Verein von Dirigenten und Lehrenden höherer Mädchenschulen«. Diese Vereinsgründung, welche die Weiterführung der in Weimar begonnenen Bewegung verbürgte, ist die nicht zu unterschätzende Frucht der Versammlung in Hannover.

Die Bildung von Zweigvereinen wurde thatkräftig begonnen. Bis zur nächsten Versammlung bildeten sich schon 11 Vereine.

Nachträglich mag noch erwähnt werden, daß ein von Gotha aus angeregter Antrag, man möge versuchen, die Sache der Mädchenschulen zu einer Reichsangelegenheit zu machen und sie dadurch schneller zu fördern, glücklicherweise abgelehnt wurde.

Die neue preussische Prüfungsordnung für Lehrerinnen und Schulvorsteherinnen vom 24. April 1874 darf wohl als ein weiterer Erfolg der von unserem Vereine ausgehenden Bewegung angesehen werden. Sie bekundet nicht nur wesentliche Fortschritte gegenüber älteren Vorschriften, sondern auch einige Rücksicht auf die Beschlüsse der Berliner Konferenz.

Dr. Henschke, Monatsschrift für das gesamte deutsche Mädchenschulwesen. 1873. S. 209 ff., 211 ff. 1874. S. 249—275, 275—291, 329—357, 376—387, 398. — Schornstein u. Viëtor, Zeitschrift für weibliche Bildung. 1873. S. 162, 261, 361, 483. Prüfungsordnung für Lehrerinnen und Schulvorsteherinnen. Berlin 1874. 2. Aufl. — Schornstein, Ausführlicher Lehrplan einer vollständig organisierten höheren Mädchenschule und Lehrerinnen-Bildungsanstalt unter Rücksichtnahme auf die Protokolle der Berliner Konferenz 1874. — Zur Reformfrage des bremischen Mädchenschulwesens. Vortrag von August de Fries, Schulvorsteher. Bremen 1874.

KARLSRUHE

(28., 29. und 30. September 1874).

Durch eine Besprechung des engeren Ausschusses in Kassel vorbereitet, erschien die reiche Tagesordnung für die dritte Hauptversammlung in Karlsruhe, wo uns ein gastlicher Empfang bereitet war. Alle Teil-

nehmer fanden freundliche Aufnahme in Privatquartieren; 236 Teilnehmer waren in den Listen aufgeführt, 95 Frauen und 141 Herren. Vertreter von öffentlichen Schulen waren nur 108; die Privatschulen hatten also die Majorität. Nur 10 Mitglieder der Versammlung waren auch in Weimar und Hannover gewesen, was klar beweist, daß solche Wanderversammlungen nicht geeignet sind, für die Gesamtheit bindende Beschlüsse zu fassen.

Den in Hannover angenommenen Satzungen entsprechend tagten mit dem engeren Ausschuss zum erstenmal die Delegierten der bis dahin gebildeten Zweigvereine (§ 4); auch wurden in Karlsruhe zum erstenmal 3 Damen in diesen erweiterten Ausschuss gewählt.

Von der wohlwollenden Aufnahme, die man uns in Karlsruhe bereitet hatte, zeugte auch der Umstand, daß für unsere Versammlung der große Rathaussaal bewilligt war. Der Oberbürgermeister von Karlsruhe, die Großherzogliche Regierung und durch einen besonderen Beauftragten die Frau Großherzogin Kgl. Hoheit ließen die Versammlung am 29. begrüßen. Der Herr Staatsminister Jolly erschien selbst für einige Zeit in unserer Mitte.

Nachdem das Bureau gebildet war (Molsdorff-Karlsruhe, Dieckmann, Haarbrücker, Schornstein, Uellner, Kuhlitz-Celle, Sommer) und der engere Ausschuss Bericht über das verflossene Jahr abgestattet hatte, referierte Dieckmann über die neue preussische Prüfungsordnung, als deren Mängel er besonders die Bestimmung hervorhob, daß die Prüflinge an einem Tage in 7 Klausurstunden 4 verschiedene schriftliche Arbeiten zu machen hatten, daß ein Nichtbestehen in einem einzigen Fache, z. B. dem Rechnen, selbst bei guten Leistungen in allen übrigen Fächern die Zurückweisung der Kandidatin notwendig machte, u. dgl. m. Die Versammlung lehnte, mit Dank für den Bericht, eine Besprechung ab.

Erkelenz berichtete nunmehr über die Schritte, welche von dem rheinländischen Zweigvereine zur Gründung einer Pensionskasse für Lehrerinnen unternommen waren. Wie zeitgemäß die Sache war, bezeugte die freudige Aufnahme und Unterstützung, welche der Plan der rheinischen Kollegen in den weitesten Kreisen gefunden hatte. Aber durch alles Wohlwollen konnte doch die mangelhafte Sachkenntnis nicht ersetzt werden. Wie sanguinisch man die Sache aufgefaßt hatte, mag die vorläufige Bestimmung beweisen, daß eine mit 20 Jahren eintretende Lehrerin nicht mehr als 6 Mark jährlich beitragen, dafür aber auch nie mehr als höchstens 750 Mark jährliche Pension erhalten solle. Wer einigermaßen Verständnis für das Versicherungswesen hat, kann sich leicht sagen, daß mit 6 Mark jährlichen Beitrages bei nicht früh eintretender Pensionierung höchstens 100 Mark zu erlangen sind. So wurde denn auch von vielen Seiten auf sachkundige Berechnung gedrungen, nichtsdestoweniger aber den wohlwollenden Förderern der Pensionsangelegenheit und namentlich Ihrer Königl. Hoheit der Frau

Kronprinzessin Victoria, welche das Protektorat über die zu gründende Pensionsanstalt zu übernehmen geruht hatte, der wärmste Dank ausgesprochen.

Haarbrücker redete sodann über die Beschränkung des Unterrichts auf die Vormittagsstunden; auch über diesen Punkt wurde ein Beschluß nicht herbeigeführt; man begnügte sich mit dankbarer Anerkennung der empfangenen Anregung. Hierauf erläuterte Schornstein 5 von ihm aufgestellte Thesen in Bezug auf den Unterschied der Disciplin in höheren Knaben- und Mädchenschulen. Endlich hielt der Direktor der Turnlehrerbildungsanstalt in Karlsruhe, Maul, einen Vortrag über den Turnunterricht in Mädchenschulen, der am folgenden Tage durch Vorführung sämtlicher Klassen in der höheren Töchterschule erläutert wurde.

Drei noch auf die Tagesordnung gesetzte Vorträge, welche sich ebenfalls auf innere Angelegenheiten unserer Schulen bezogen, mußten wegen der Kürze der Zeit ausfallen. Man beschloß nur noch, im nächsten Jahre in Dresden zu tagen, und wählte in den engeren Ausschuss: Nöldeke, Viëtor, Schornstein, Haarbrücker und Barth.

Am Abend wurde den Mitgliedern der Versammlung bei freiem Eintritt durch eine vorzügliche Aufführung von Sophokles' Antigone mit den Chören von Mendelssohn im Hoftheater ein reicher Kunstgenuss gewährt.

Am folgenden Tage wurden durch die Ausschüsse die Verwaltungsangelegenheiten erledigt und nach Besichtigung verschiedener Ausstellungen das Festmahl in freudiger Stimmung eingenommen.

Ein Ausflug nach Baden-Baden am 1. Oktober bildete den Beschluß der hochbefriedigenden Tagung in Karlsruhe. Dort hatten die Leiter der Versammlung und alle anwesenden Teilnehmer die Ehre, den Großherzoglichen Herrschaften vorgestellt zu werden. Die Kurverwaltung lud sie zur Teilnahme an dem zu Ehren des Geburtstages der Kaiserin Augusta veranstalteten Konzerte ein.

Die Tage in Karlsruhe waren ausgezeichnet durch die Arbeiten der Versammlung und gleich ausgezeichnet durch die Teilnahme der Einwohner und der Behörden wie durch die Huld des Herrschers und der Herrscherin des Landes, in welchem die in Weimar ausgesprochenen Wünsche die schönste Erfüllung finden sollten. In gehobener Stimmung und reich an Hoffnungen verließen wir die gastliche Stadt.

Henschke, Monatsschrift. 1874. S. 431–447. — Schornstein und Viëtor, Zeitschrift für weibliche Bildung. 1874. S. 7, 101, 156, 157, 181, 405, 455. Dasselbst Mitteilungen über die allgemeine deutsche Pensionsstiftung für Lehrerinnen und Erzieherinnen. S. 8, 102, 182, 342, 345, 416, 417, 493. Die neue Prüfungsordnung betreffend: S. 314. Die Post vom 1. und 2. Oktober 1874. Leipziger Tageblatt vom 3. Oktober 1874.

DRESDEN

(26.—29. September 1875).

Die Dresdener Versammlung bestand aus 235 Teilnehmern, 138 Frauen und 97 Herren; etwa 100 Angehörige öffentlicher Lehranstalten bildeten auch hier wieder die Minderzahl. Drei deutsche Unterrichtsbehörden waren durch Abgeordnete vertreten: Sachsen, Preußen und Württemberg.

Der Geschäftsbericht des Ausschusses wies wiederum eine erfreuliche Ausbreitung des Vereins nach, der in 12 Zweigvereinen 1443 Mitglieder zählte.

Über die Pensionsanstalt konnte berichtet werden, daß noch im Laufe des Jahres ihre Eröffnung zu erwarten sei. Die Beiträge, welche durch eine Autorität auf dem Gebiete des Versicherungswesens, den Direktor der Versicherungsgesellschaft »Nordstern«, Herrn Dr. Zillmer, berechnet waren, erschienen vielen zu hoch. Man verglich sie vielfach mit den niedrigen Beiträgen, welche die Dresdener Pensionsanstalt von ihren Teilnehmern verlangte. Die dem gegenüber ausgesprochene Ansicht, daß die Dresdener Anstalt mit so geringen Mitteln die übernommenen Verpflichtungen nicht werde erfüllen können, hat sich bald bestätigt, denn nach kurzem Bestand hat die Anstalt sich aufgelöst. Als einen Vorzug der Pensionsanstalt für Lehrerinnen vor andern ähnlichen Anstalten erkannte man leicht die Billigkeit der Verwaltung und die für Notfälle in Aussicht gestellte Beihilfe des Hilfsfonds, dem allein durch die in 12 Städten von der hohen Protektorin angeregten Bazare ein Kapital von 130 000 Mark zugeführt ist. Das Vertrauen zu der neuen Anstalt wuchs, und sie ist denn auch ein neues Band geworden, welches die Beteiligten mit dem Vereine enger verknüpft. —

Ein erfreuliches Mittel zur Ausgleichung der abweichenden Anschauungen und der daraus erfolgenden bunten Mannigfaltigkeit der Arbeitspläne der deutschen Mädchenschulen ist der in Dresden beschlossene Programmentausch geworden. Ein mit der Buchhandlung von Franz Wagner in Leipzig vorher verabredeter Vertrag fand die Billigung der Versammlung, und schon im Jahre 1876 fand die erste Verteilung statt. Die allmählich wachsende Beteiligung hat alle an das Unternehmen geknüpften Erwartungen erfüllt. Nach den Cirkularen der Wagnerschen Buchhandlung belief sich die Zahl der teilnehmenden Schulen

1876 auf 82	1884 auf 142	1890 auf 165
1877 „ 102	1885 „ 145	1894 „ 193
1879 „ 118	1886 „ 153	1895 „ 199
1880 „ 131	1887 „ 158	1896 „ 204
1882 „ 135	1888 „ 160	1897 „ 211
1883 „ 139	1889 „ 163	

Ein nicht unerheblicher Beitrag wird von der Wagnerschen Buchhandlung jährlich aus den Beiträgen der Anstalten, welche Programme empfangen, ohne selbst welche auszugeben, dem Hilfsfonds der Pensionsanstalt zugewandt.

Witt-Elbing und Schornstein-Elberfeld sprachen über den Normalplan. Die Wittschen Vorschläge sind in die Tabelle über die Lehrpläne (Seite 9) aufgenommen. Eine Debatte über die Einzelheiten wurde abgelehnt; man erklärte nur nochmals, daß man die Beschlüsse der Berliner Konferenz von 1873 als die maßgebende Grundlage des Normalplans für die deutschen höheren Mädchenschulen anerkenne.

Ein Ausdruck der Ungeduld, womit man die staatliche Regelung der Verhältnisse der höheren Mädchenschulen namentlich für Preußen erwartete, war die fast einstimmige Annahme des von Schornstein gestellten Antrages, die darauf abzielende Petition an die deutschen Staatsregierungen zu wiederholen.

Ein aus reicher Erfahrung geschöpfter Vortrag von Barth-Posen über das Seminarwesen bildete den fesselnden Schluß der Verhandlung. Eine lebhafte Debatte veranlaßte noch der von Haarbrücker im Auftrage des brandenburgischen Zweigvereins an diesen Vortrag geknüpfte Antrag auf Errichtung einer Akademie zur Erreichung einer über das Seminar hinausreichenden Bildung für schon geprüfte Lehrerinnen. Man beschloß, den Gegenstand im nächsten Jahre in Köln von neuem auf die Tagesordnung zu setzen. Das wurde der Erisapfel für die fünfte Hauptversammlung.

Die Wahl für den engeren Ausschuss fiel auf Erkelenz, Schornstein, Nöldeke, Schwarzenbach.

Zu Witts Normalplan vergl. Schmid, Monatsschrift. 1876. S. 19—30. Programmatausch daselbst S. 288—292. — Barth, Die Aufgabe der Lehrerinnen- und Erzieherinnen-Seminare, daselbst S. 109—119. Die Petition an die deutschen Staatsregierungen S. 133—138. Die Pensionsanstalt S. 43—51. — Schornstein u. Viëtor, Zeitschrift. 1875, S. 64, 153, 231, 317, 384, 400, 476. 1876. S. 60—80, 559, 562.

KÖLN

(2./3. Oktober 1876).

Die Zusammensetzung der Versammlung machte die Entscheidung wichtiger Fragen von vornherein bedenklich. Das Stimmenmehr lag bei den Frauen und den Angehörigen der Privatschulen. Man zählte unter 218 Teilnehmern 116 Frauen und 102 Männer; öffentlichen Schulen gehörten 90, Privatschulen 128 an. Die Staatsregierungen von Württemberg und Baden, sowie die preussischen Provinzialregierungen von Köln, Trier und Arnsberg waren durch Kommissare vertreten. Aus dem Geschäftsberichte ging hervor, daß die Mitgliederzahl des Vereins von 1500

auf 2100 gestiegen war. Auch über die Pensionsanstalt wurde Günstiges mitgeteilt.

Den Hauptpunkt der Tagesordnung bildete der Vortrag von Kippenberg über Lehrerinnenbildung, der mit den von Haarbrücker zu vertretenden Thesen des brandenburgischen Vereins über eine zweite wissenschaftliche Prüfung für praktisch schon geübte Lehrerinnen sich vielfach berühren mußte, woraus ein lebhafter Kampf über die Priorität der Besprechung hervorging, in welchem die Versammlung dem allgemeiner gehaltenen Kippenbergschen Thema den Vorrang zusprach.

In ausführlichem Vortrage begründete Kippenberg nun den Wunsch, es möge die Seminarbildung der Lehrerinnen in einem erweiterten mehrklassigen Seminar oder Oberseminare so weit geführt werden, daß sie Anteil an dem Unterrichte in den oberen Klassen übernehmen könnten. Um die erste von der ihm aufgestellten Thesen entspann sich nun der lebhafteste Redekampf. Sie lautete folgendermaßen:

»Die höhere Mädchenschule bedarf zur Erfüllung ihrer Aufgabe der gemeinsamen Thätigkeit männlicher und weiblicher Lehrkräfte; auch zu dem Unterrichte in den oberen Klassen ist die Mitwirkung wissenschaftlicher Lehrerinnen unentbehrlich.«

Dr. Haring-Hamburg wies nach, daß augenblicklich zur Ausbildung wissenschaftlicher Lehrerinnen alle Vorbedingungen fehlten, welche zur Ausbildung wissenschaftlicher Lehrer vorhanden seien und zu ihrer Erreichung für unerläßlich gehalten würden. Eine Ausbildung zu wissenschaftlichem Unterricht könne nicht wohl auf der höheren Mädchenschule und dem sich daran schließenden Seminar erlangt werden. Er wünsche eine Beschlusfassung über die Zulassung von Lehrerinnen zur Erteilung von wissenschaftlichem Unterricht auf der Oberstufe ausgesetzt zu sehen, bis zur Erlangung der dazu erforderlichen Bildung dem weiblichen Geschlechte die Wege geebnet seien.

Nunmehr wurden zwei Anträge auf Änderung der Kippenbergschen These gestellt; statt des Wortes »unentbehrlich« schlugen Kaiser-Barmen und Haarbrücker das Wort »wünschenswert«, Dieckmann und später auch Haarbrücker das Wort »zulässig« vor. Mit der Annahme des Wortes »wünschenswert« schlossen die Verhandlungen des ersten Tages.

Die Erregung der Gemüter hatte dem Vorsitzenden oft schwere Verlegenheit bereitet. Am folgenden Tage veranlaßte daher Nöldeke einen Beschluß, welcher den engeren Ausschuß ermächtigte, bis zur nächsten Versammlung eine Geschäftsordnung zu entwerfen, welche dem Vorsitzenden die Handhabung seines Amtes erleichtern könnte.

Dann stellte Dieckmann den Antrag, der gestern angenommenen ersten Kippenbergschen These die Worte hinzuzufügen:

»Übrigens erklärt die Versammlung, daß sie nach wie vor an dem Standpunkt und an den Beschlüssen der Berliner Konferenz festhält, daß

zum wissenschaftlichen Unterricht in den oberen Klassen der höheren Töchterschulen akademisch gebildete Lehrer nötig sind.«

Der Antrag wurde abgelehnt. Man ging nun auf die Frage ein, ob und wann von den Lehrerinnen, welche am wissenschaftlichen Unterrichte in den Oberklassen teilnehmen sollen, eine zweite Prüfung abgelegt werden solle, und vor welcher Prüfungskommission das geschehen müsse. Dabei brachte Dieckmann folgenden Antrag ein: »Von denjenigen Damen, welche in den oberen Klassen unterrichten wollen, soll das gleiche Maß von Kenntnissen gefordert werden, welches von den Realschullehrern erster Ordnung gefordert wird.« In der Debatte über diesen Antrag wetteiferten nun einzelne Herren und Damen darin, das Maß der zu fordernden Kenntnisse möglichst herabzudrücken, und es bedurfte eines ernsten Appells an die Damen, sie möchten das ihnen günstige Stimmenmehr nicht benutzen, um durch einen Beschluß in dem deutlich hervortretenden Sinne die Mädchenschule des Charakters einer höheren Schule zu entkleiden. So wurde der Dieckmannsche Antrag bei der Abstimmung von einer geringen Mehrheit angenommen.

Der ganze zweitägige Redekampf hatte zunächst gar keine praktischen Folgen, denn es sollte noch lange dauern, bis den Frauen die Wege zur Erlangung wissenschaftlicher Kenntnisse gebahnt wurden, und bis eine Kommission beauftragt wurde, ihnen den Erweis dafür durch eine Prüfung abzunehmen. Dennoch entsprang auch aus diesen unerquicklichen Kämpfen Gutes. Das Streben der Lehrerinnen nach gründlicher Vertiefung ihres Wissens und nach der Erweiterung ihres Könnens wurde von jetzt an zielbewußter und ernster.

Der gediegene Vortrag von Hermann-Stuttgart über Mittelschulen für Mädchen hatte sich allgemeiner Zustimmung zu erfreuen und wirkte beruhigend auf die erregten Gemüter.

In Köln vertauschte man den schwerfälligen Namen des Vereins mit dem kürzeren: »Deutscher Verein für das höhere Mädchenschulwesen«.

In den engeren Ausschuss wählte man: Heller, Nöldeke, Schornstein und Witt und überließ ihnen die Wahl des nächsten Versammlungsortes, nachdem man vorher noch beschlossen hatte, von jetzt an nur alle 2 Jahre zu tagen.

Dr. W. Buchner, Gegenwart und Zukunft der höheren Mädchenschule in Dr. W. Rein, Pädagogische Studien. Eisenach. Heft III. — Schmid, Monatschrift. 1876. S. 463, 477. — Schornstein u. Viëtor, Zeitschrift. 1876. S. 613, 323. — Die Pensionsanstalt betreffend daselbst S. 49, 115, 165, 167, 217, 267, 268, 269, 324, 325, 326, 390, 392, 455, 456, 509, 568, 624, 684.

FRANKFURT A. O.

(30. September und 1. Oktober 1878).

Nachdem in den ersten fünf Versammlungen des Vereins die grundlegenden Fragen erörtert waren, wandte sich die sechste der inneren Ein-

richtung unserer Schulen zu. Die Präsenzliste enthielt 130 Namen; 74 Lehrerinnen und 56 Lehrer hatten sich eingefunden, welche fast zu gleichen Teilen öffentlichen und Privatschulen angehörten. Der ruhige Verlauf der alle Mitglieder in gleicher Weise interessierenden Verhandlungen bildete einen wohlthuenden Gegensatz zu den stürmischen Parteikämpfen früherer Versammlungen.

Hauptgegenstände waren die Schulhygiene (Dr. med. Sigel-Stuttgart und Nöldeke-Leipzig) und das Zeugniswesen in der höheren Mädchenschule (Dr. Rauch-Berlin und Wöbcken-Oldenburg.)

Dr. Sigel trug die ärztliche Ansicht über die Entstehung und Verhütung der Schulkrankheiten in maßvoller Weise vor, was um so wohlthuender berührte, da man sich in jener Zeit schon gewöhnt hatte, ärztliche Anschauungen sich zu dem Urteil zuspitzen zu hören; der einzige Fehler der Mädchenschule sei ihre Existenz, ein Urteil, zu dem, wenn er es auch nicht in Worte faßte, K. von Raumer vom pädagogischen Standpunkte aus gekommen war. Korreferent wies nach, daß unsere neueren Schulhäuser und ihre Einrichtungen und ebenso die Behandlung des Unterrichts und der Hausaufgaben auf die Gesundheit der Schülerinnen in viel umfassenderer Weise Rücksicht nehmen, als das vor 20 Jahren der Fall gewesen sei, daß aber trotzdem nach seinen genauen Aufzeichnungen die Krankheiten, welche man der Schule gern schuld gebe, kaum abgenommen haben, und glaubte viele derselben auf das Haus zurückführen zu müssen. Die Versammlung begrüßte das harmonische Zusammenwirken von Ärzten und Lehrern mit Freuden und sprach die Erwartung aus, daß dies ein erspriessliches Mittel sein werde, um in Schule und Haus Mängel abzustellen.

In seinem Bericht über das Zeugniswesen hob Rauch die Übelstände der großen Verschiedenheit der von den Schulen befolgten Methoden hervor und stellte 12 Thesen auf, denen Wöbcken in den meisten Punkten zustimmte. Eine lebhaftere Debatte entspann sich nur über die Frage, ob eine Lokation stattfinden und die Rangordnung in die Zeugnisse eingetragen werden sollte. Eine große Verschiedenheit in der Zeugniserteilung ist leider immer noch vorhanden, so daß man sich immer erst Mühe geben muß, fremde Zeugnisse auf das Maß der in der eignen Schule üblichen zu reduzieren.

Schließlich beauftragte auf Schornsteins Antrag die Versammlung den Vorstand, bei denjenigen Staatsregierungen, welche das höhere Mädchenschulwesen noch nicht geordnet haben, im Sinne der Weimarer Beschlüsse nochmals vorstellig zu werden.

BRAUNSCHWEIG

(4./5. Oktober 1880).

Die Braunschweiger Versammlung bestand aus 91 Lehrerinnen und 101 Lehrern; die Privatschulen verfügten über eine Majorität von 52 Stimmen, doch war der Tagesordnung gegenüber dies Stimmenverhältnis bedeutungslos. Die Fragen, für deren Beantwortung es hätte verhängnisvoll sein können, harrten der Erledigung an höherer Stelle, und da sie dort nicht weiter kamen, so bemächtigte sich der eifrigsten Mitglieder des Vereins Kleinmut oder Unmut, je nach dem Temperament. Rektor Heller, der den Vorsitz führte, und wußte, daß die Sache nicht vom Fleck rückte, schloß seine Eröffnungsansprache mit dem Hinweis auf das, was die Mädchenschule durch sich selbst geworden sei, und der Aufforderung, bei ehrlichem Weiterarbeiten zu beharren: denn dem Aufrichtigen lasse es Gott gelingen.

Der Abgeordnete des preussischen Ministeriums kam wieder, wie er selbst zu sagen pflegte, mit leeren Händen.

Der naturwissenschaftliche Unterricht, besprochen von berufenen Vertretern, Dr. Röll-Darmstadt und Dr. Liebe-Berlin, beschäftigte die Versammlung während des ersten Tages. Am zweiten Tage bildete ein Vortrag Schornsteins über wünschenswerte Modifikationen der preussischen Prüfungsordnung vom April 1874 den Gegenstand eingehender Besprechungen, die zur Annahme der wenig veränderten Schornsteinschen Anträge führten, zunächst aber auch praktische Erfolge nicht herbeiführten.

STUTTGART

(4.—7. Oktober 1882).

Die Präsenzliste der Versammlung wies 195 Teilnehmer nach, 148 aus Württemberg, nur 47 aus dem übrigen Deutschland, 88 Frauen, 107 Herren. 70 Angehörige der öffentlichen Schulen bildeten wieder die Minorität.

Erhebend wirkte der Beginn der Sitzung. Der Herr Staatsminister von Gefsler überbrachte den Gruß Sr. Majestät des Königs und der königlichen Regierung und teilte mit, was königliche Huld im Verein mit der Geneigtheit der Regierung und der Stände für das höhere Mädchenschulwesen in Württemberg gethan. Durch Herrn Prälat von Müller liefs Ihre Majestät die Königin Olga der Versammlung ihren huldvollen Gruß entbieten. Wir erfuhren dann, wie umfassend und gründlich von höchster Stelle die Fürsorge für Mädchenschulen sich im ganzen Lande und besonders in der Hauptstadt offenbart habe. Beide Majestäten haben für Erweiterung des Katharinenstifts 32 000 fl., die Königin zur Begründung des Olgastiftes 2 100 000 Mark gestiftet.

Der Aufforderung des Vorsitzenden folgend erwiderte die Versammlung den doppelten königlichen Gruss durch ein begeistertes dreifaches Hoch auf beide Majestäten.

Beide Versammlungstage brachten reichen Gewinn für die Teilnehmer. Am ersten Tage sprach Dr. Weitzel-Ulm über die Behandlung der deutschen Litteraturgeschichte in den Oberklassen der höheren Mädchenschulen; am zweiten Tage referierte Schornstein über die Frage: Wodurch wird der Geschichtsunterricht zu einem wahrhaft bildenden, und wie ist demgemäss der Unterrichtsstoff in der höheren Mädchenschule zu sichten?

Zu beiden Vorträgen ist in den Verhandlungen wenig Neues hinzugetragen; beide dürfen als maßgebende Kapitel in ein Handbuch der Mädchenschulkunde aufgenommen werden.

NAUMBURG A. S. (2.—4. Oktober 1884).

Von 137 Teilnehmern waren 38 Lehrerinnen, 79 Lehrer; 66 gehörten öffentlichen, 51 privaten Schulen an. Durch die Wahl des kleineren Ortes war auch der bedrohliche Einfluß eines dem Orte selbst angehörigen überwiegend großen Teiles der Versammlung beseitigt. Über den Verlauf der Versammlung steht mir ein eignes Urteil nicht zu, da ich nach der Stuttgarter nur noch die Heidelberger Versammlung besucht habe, aber alle Teilnehmer, die ich sprach, waren in gleicher Weise von dem Erfolge der Naumburger Tage befriedigt, die wieder einen wesentlichen Beitrag zur einheitlichen Organisation der deutschen Mädchenschulen lieferten. Rektor Dr. Rentner-Naumburg sprach über den deutschen Aufsatz in der Mädchenschule und brachte damit den Gästen ein wertvolles Gastgeschenk, das Dr. Sommer mit Beantwortung der Frage erwiderte: In welcher Begrenzung und in welcher Art und Weise ist die mathematische Geographie in der Mädchenschule zu lehren? Die Thesen beider Redner wurden ohne Verbesserungsversuche dankbar angenommen.

BERLIN (6./7. Oktober 1886).

Die Berliner Versammlung war, wie sich erwarten liefs, stärker besucht, als die früheren. Unter den 451 Teilnehmern waren 290 Frauen und 161 Männer; die Hälfte waren Berliner oder doch Mitglieder des Brandenburger Zweigvereins; öffentlichen Schulen gehörten etwa 150 an.

Auf die Tagesordnung war neben der Reformbewegung auf dem Gebiete des neusprachlichen Unterrichts ursprünglich noch Geographie und deutsche Lektüre gesetzt. Da ging im August die unerwartete Nachricht durch die Blätter, »der Normallehrplan für die preussischen Mädchen-

schulen« sei fertiggestellt. Bald gingen Abschriften von Hand zu Hand; endlich erschien der Plan als Sonderabdruck aus dem Centralblatt; nur hieß er jetzt »Normallehrplan für die höheren Mädchenschulen zu Berlin«. In letzter Stunde wurde nun noch die Geographie und die deutsche Lektüre von der Tagesordnung gestrichen, um für den Normalplan Platz zu machen. Schornstein und Wöbcken wurden zu Referenten bestellt.

Staatsminister v. Gofsler selbst begrüßte die Versammlung mit schwungvoller, herzugewinnender Ansprache. Wenn er erklärte, das Bedürfnis, dem Vereine seine Sympathie und Hochachtung auszusprechen, habe ihn hergeführt, so stimmt das nicht recht mit dem Umstande, daß kein Mitglied des Vereins bei Abfassung des Normalplans zu Rate gezogen war. Der Vertreter des Ministers gab am folgenden Tage zu, daß außer Mitarbeitern, die er namhaft machte, die technischen Räte des Magistrats, des Provinzialschulkollegiums und des Ministeriums daran gearbeitet hätten, und gab zu, daß der Plan dadurch etwas mosaikartig geworden sei. In der That war es unverkennbar, daß eine einheitliche Redaktion der Einzelarbeiten nicht stattgefunden hatte.

Es wäre erwünscht gewesen, wenn man nun sofort die Referate über den Plan gehört hätte, solange der Herr Minister noch anwesend war, der am folgenden Tage nicht wiederkommen konnte; allein man blieb bei der beschlossenen Tagesordnung stehen, und es folgte der Vortrag des Dr. Rauch-Berlin über die Reformbewegung auf dem Gebiete des neu-sprachlichen Unterrichts. Da die Bewegung längst über die 1886 gehegten Erwartungen hinausgegangen ist, so enthalte ich mich jeder Besprechung des Vortrags und der Debatte, um nur noch kurz den folgeschweren Verlauf der Besprechung des zweiten Tages darzustellen. Schornstein und Wöbcken, die Besonnensten und Ruhigsten von allen, deckten freimütig die großen Gebrechen des ausgegebenen Planes auf, der eigentlich keinen Verteidiger fand, wenn auch wiederholt der Befriedigung darüber Ausdruck gegeben wurde, daß das preussische Ministerium zu erster That in unserer Sache vorgegangen war. Wenn die Überschrift des Planes ernst zu nehmen und der Plan wirklich nur für die Berliner Schulen bestimmt war, so hätte man es ja den Berliner Schulen überlassen können, sich auf dem vorgeschriebenen Wege mit den Behörden darüber abzufinden; aber niemand glaubte recht an diese Beschränkung, und um sich nicht bloß negativ zu verhalten, wollte man den Weg der Vermittlung betreten. Neumann-Danzig beantragte, den Herrn Minister um Einberufung einer Konferenz von Sachverständigen behufs Revision des Normalplans zu bitten; Linn-Görlitz dagegen wünschte, den engeren Ausschuss des Vereins mit Entwerfung eines neuen Normalplanes beauftragt zu sehen, der dann dem Herrn Minister mit der Bitte um Einführung zu überreichen sei. Die Majorität der zu solcher Entscheidung ebenso ungeeigneten wie unberechtigten Versammlung sprach sich für den Linnschen Antrag aus,

und die bedauerliche Folge war die Secession der preussischen Vereinsmitglieder. Sie wollten ihre Sache selbst in die Hand nehmen und bildeten einen preussischen Verein für das höhere Mädchenschulwesen mit weiser Beschränkung auf die Lehrer und Lehrerinnen an öffentlichen höheren Mädchenschulen. Ich will gleich hier bemerken, daß eine Wiedervereinigung der getrennten Vereine bald stattgefunden hat, und daß auch der preussische Verein an den folgenden Versammlungen des deutschen Vereins teilgenommen hat. Der Minister war nun bald in der Lage, mit seinem Berliner Normalplan auch einen deutschen und einen preussischen Plan in seinen Archiven niederlegen zu können; in die Schule ist keiner von den dreien eingeführt. Die vorletzte Reihe der Tabelle enthält eine Übersicht über den Plan für die Berliner Schulen.

Eine Folge des unheilvollen Berliner Schlufsaktes war, daß Rektor Heller aus dem engeren Ausschufs austrat. An seine Stelle trat der noch jetzt an der Spitze des Vereins stehende Dr. Sommer-Braunschweig, der sich zunächst große Verdienste um die Wiederanknüpfung der Verbindung mit den Secessionisten erworben hat.

EISENACH (2./3. Oktober 1888).

Die erzieherische Aufgabe der Mädchenschule stand in Eisenach an erster Stelle auf der Tagesordnung. Das Referat hatte zum erstenmal eine Lehrerin übernommen. Frl. Weyergang sprach in allgemein befriedigender und anregender Weise über die Frage: »Unter welchen Bedingungen wird die höhere Mädchenschule ihre erzieherische Aufgabe am besten erfüllen?« Durch harmonisches und wohlgeordnetes Zusammenwirken von Lehrerinnen und Lehrern mit dem Hause, so lautete im ganzen die Antwort. Daran schloß sich der interessante Vortrag des Dr. Wunder-Halle, der durch umfassende statistische Tabellen erläutert wurde. Die Aufstellung dieser Tabellen, in denen eine große Menge mit peinlicher Genauigkeit durchgeführter Arbeit enthalten ist, war um so schwieriger, weil, während Dr. Wunder die erforderlichen Angaben von den Schulvorstehern einsammelte, den Vorstehern preussischer Schulen vom Kultusminister verboten wurde, Mitteilungen zu geben. Auf Grund der Wunderschen Arbeit erklärte die Versammlung, daß an den in Weimar und auf der Berliner Konferenz über die zehnklassige höhere Mädchenschule gefaßten Beschlüssen festzuhalten und auf Errichtung von Mittelschulen neben den höheren Schulen hinzuwirken sei.

Der zweite Tag brachte nach dem Geschäftsberichte des Vorsitzenden noch zwei den Unterricht betreffende Vorträge. Lehrer Foltz-Eisenach sprach über die unterrichtliche Behandlung von deutschen Gedichten auf der Mittelstufe der höheren Mädchenschule und Lehrer Lietzau-Trier über den Rechenunterricht.

HEIDELBERG

(29. September bis 4. Oktober 1890).

Die beiden ersten Tage waren den Beratungen des engeren Ausschusses gewidmet; die Versammlung selbst wurde am 1. Oktober eröffnet. 228 Teilnehmer, etwa zur Hälfte Frauen, waren in die Präsenzliste eingetragen. Dr. Dix-Flensburg beantwortete in längerem Vortrage die heikle Frage: »Was kann die höhere Mädchenschule thun, um ihre Zöglinge für eine wirksame Mitarbeit an der Lösung der socialen Frage vorzubereiten?« Die Debatte über den inhaltreichen Vortrag verlor sich in allerlei Einzelheiten; nach Schluß der Besprechung erklärte die Versammlung im allgemeinen ihre Zustimmung zu den Grundgedanken des Vortrages.

In Heidelberg tagten zuerst die neu gebildeten Sektionen des Vereins. Am ersten Tage konstituierte sich die IV. Abteilung für Schulverwaltung, die man statt der von dem sächsischen Zweigvereine wiederholt gewünschten Direktorenkonferenz gegründet hatte. Dr. Wunder-Halle machte Vorschläge für einheitliche Gestaltung der Jahresberichte, die von der Abteilung zwar angenommen wurden, aber immer noch vergebens auf allgemeine Befolgung warten.

Die dritte Abteilung für »eigne Angelegenheiten der Lehrerinnen«, welcher 110 Mitglieder der Versammlung beigetreten waren, beschäftigte sich auf Grund eines Vortrages von Fräulein Vorwerk-Wolfenbüttel mit der Fortbildung der Lehrerinnen und der fortschreitenden Verwendung von Lehrerinnen beim Unterrichte in den höheren Mädchenschulen, worüber statistische Erhebungen vorgelegt wurden.

Sehr groß war auch die Beteiligung bei den Besprechungen der ersten Abteilung für Lehrerinnenbildungsanstalten und der Abteilung für fremdsprachlichen Unterricht. Dr. Kares und Professor Bierbaum waren die Vortragenden.

In der zweiten Hauptversammlung wurde zunächst der Geschäftsbericht über die abgelaufenen zwei Jahre vorgetragen; dann erhielt Dr. Warnecke-Altona das Wort zu seinem Vortrage über die Frage: Inwiefern ist die Kunstgeschichte im Unterrichtsplane zu berücksichtigen? Redner beschränkte seine Wünsche in dieser Beziehung auf Gewährung der Anschauung und Besprechung guter Bilder. Der Korreferent Thorbecke-Heidelberg stand fast auf demselben Standpunkte; Buchner ging weiter und wünschte besondere Stunden für Kunstgeschichte. Die Mehrheit erklärte sich für die Ansicht der Referenten.

KIEL

(23.—27. Mai 1893).

Die Versammlung zählte unter 235 Teilnehmern 62 Ortsangehörige. Die erste Präsenzliste enthält die Namen von 124 Frauen und 69 Herren. Über die wichtige Frage: »Wie sorgt die höhere Mädchenschule für die körperliche Ausbildung ihrer Zöglinge?« hielt Fräulein von der Lage den einleitenden Vortrag, der dringend wieder das Zusammenwirken von Schule und Haus zur Lösung der Aufgabe forderte. In der kurzen Debatte wurde gewiß mit Recht hervorgehoben, daß die Mädchenschule auf die Rangordnung verzichte, weil sie pädagogisch bedenklich und durch die damit verbundene Nervenenerregung gesundheitlich schädlich sei. Der Korreferent Dr. Kotelmann schilderte in einer dem Laien verständlichen Weise nach eigenen Beobachtungen und umfassender Benutzung fremder Forschungen die schwachen Seiten des weiblichen Organismus und deutete mit sinnigem Verständnis die Punkte an, auf welche die Schule ihre Aufmerksamkeit und ihre Fürsorge zu lenken habe. Für das Zusammenwirken des Lehrkörpers und des Schularztes deutete er annehmbare Wege an. Eine wesentliche Förderung verspricht er sich für die Sache, wenn Lehrer und Lehrerinnen ein reicheres Verständnis für die Forderungen der Hygiene sich erwerben wollten. Es ist nicht zu bezweifeln, daß von der Besprechung des wichtigen Gegenstandes der Mädchenschule Segen erwachsen werde.

Direktor Ernst-Schneidemühl lenkte die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die Frage: Warum und wie hat die höhere Mädchenschule ihre Zöglinge auf die Führung eines Haushalts vorzubereiten? und wies nach, wie das durch die Behandlung verschiedener Disciplinen geschehen könne. Eine lebhafte Debatte folgte dem Vortrage, in welcher ernstlich betont wurde, daß die höhere Mädchenschule notwendig die Gefahr vermeiden müsse, Fachschule zu werden.

In der zweiten Hauptversammlung am 26. Mai berichteten Dr. Hamann-Berlin und Dr. Nehry-Braunschweig über die englischen, Dr. Wychgram-Leipzig über die französischen Bildungsanstalten in auf eigne Anschauung gegründeter fesselnder Weise.

Auch in Kiel wurden die Sitzungen der vier Sektionen stark besucht und rechtfertigten durch ernste Arbeit die ihnen gewidmete Zeit des dritten Versammlungstages.

KOBLENZ

(2.—6. Oktober 1895).

Wie die Berliner Versammlung von 1886 unter dem Zeichen des Normalplanes stand, so stand die Koblenzer Versammlung unter dem Zeichen der Verordnung vom 31. Mai 1894. Dazu kam die Zugkraft der

herrlichen Rheinstadt, und so wurde nach der Berliner Versammlung die Koblenzer die besuchteste von allen. 321 Teilnehmer hatten sich eingefunden, 206 Frauen, 115 Herren; darunter waren 234 aus Preußen.

Vorbereitet war die Versammlung durch eine Sitzung des weiteren Ausschusses des deutschen Vereins, welche auf den 3. und 4. Oktober 1894 von dem Vorstande nach Berlin berufen war. Anwesend waren 31 Lehrerinnen und Lehrer, die erwählten Vertrauenspersonen des Gesamtvereins. Ein höherer Ministerialbeamter war anwesend, welcher der Versammlung die Grüße des Herrn Ministers überbrachte. Wenn er nach dem stenographischen Berichte die Versicherung hinzufügte, »dafs der Herr Minister auf die Äußerungen des Vereins Wert lege, und dafs das, was die Versammelten als Wünsche in Bezug auf die Ausführung (?) und Ausgestaltung unserer höheren Mädchenschule hier aussprechen würden, die genaueste Beachtung finden werde«, so stimmt das nicht recht zu der Thatsache, dafs vor Erlafs der Verordnung vom 31. Mai Mitglieder des deutschen Vereins ebensowenig gehört waren, wie die hervorragenden Mitglieder des preussischen Vereins; doch man darf solche offizielle Redensarten wohl nie allzu genau nehmen. Da dem Berichte über die Beratungen und die Beschlüsse der Versammlung die weiteste Verbreitung gegeben ist, so darf ich wohl gleich zu kurzem Bericht über die Koblenzer Versammlung übergehen, welche nach gründlicher Erörterung und auf Grund hervorragender Referate zu folgenden Beschlüssen kam.

Am ersten Tage sprach Direktor Dr. Rafsfeld-Elberfeld über »Die Frauenfrage und die höhere Mädchenschule im Anschlufs an die preussischen Bestimmungen vom 31. Mai 1894«. Nachdem die Versammlung einstimmig sich mit den Leitsätzen des Redners einverstanden erklärt hatte, nahm sie den Antrag: »Die höhere Mädchenschule vermag nur bei zehn aufsteigenden Schulklassen diejenige allgemeine Bildung zu vermitteln, deren die gebildete Frau für das Leben bedarf« mit allen gegen drei Stimmen an.

In der zweiten Hauptversammlung sprach Direktor Dr. Horn-Wismar »Über den deutschen Unterricht an den höheren Mädchenschulen nach den preussischen Bestimmungen vom 31. Mai 1894«.

Nach längerer Besprechung über den mit langanhaltendem Beifall aufgenommenen Vortrag nahm die Versammlung einstimmig folgenden Schlufsantrag an: »Die Versammlung erklärt auf Grund des Vortrags des Herrn Direktors Horn, dafs sie die Hauptaufgabe des deutschen Unterrichts, eine verständnisvolle Liebe zu unseren grofsen Dichtern und Denkern, und damit auch zu unserer Muttersprache und unserem Vaterlande zu wecken, durch die Verfügung vom 31. Mai 1894 ernstlich gefährdet sieht, und dafs ohne das zehnte Schuljahr eine genügende Lösung dieser Aufgabe nicht gut möglich ist.«

Aus den Verhandlungen der Abteilungen ist noch hervorzuheben, daß die Abteilung für Angelegenheiten der Lehrerinnen nach einem Vortrage von Frl. Ohlsen-Flensburg erklärte: »Die bei der ersten Oberlehrerinnenprüfung gemachten Erfahrungen lassen die vereinte seminarische und wissenschaftliche Ausbildung geeignet erscheinen, Lehrerinnen zu erfolgreichem Wirken in allen Klassen der höheren Mädchenschulen zu befähigen.«

Die Abteilung für neuere Sprachen hörte einen in französischer Sprache gehaltenen Vortrag von Frl. Baertschi aus Versailles über die »École Normale Supérieure de l'Enseignement Primaire de Filles«. Darauf sprach Dr. Hessel-Koblenz über die Pflege der deutschen Aussprache in der höheren Mädchenschule.

Die Abteilung für Lehrerinnenbildung kam bei Besprechung des Themas: »Lehrerinnenbildung und Prüfung nach den preussischen Bestimmungen vom Mai 1894« zu keinem Abschlufs und entschied sich auf Antrag des Vorsitzenden für Wiederaufnahme der Verhandlungen auf der nächsten Hauptversammlung.

In der Abteilung IV (Schulverwaltung) sprach Direktor Centurier-Stargard über »Die Ressortverhältnisse der höheren Mädchenschule in Preußen«. Nach dem mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Vortrage, dessen Drucklegung gewünscht wurde, nahm die Versammlung einstimmig folgenden Antrag des Dr. Neumann-Danzig an: »Die Abteilung IV erklärt es für ein dringendes Erfordernis, daß diejenigen höheren Mädchenschulen, die den Bestimmungen vom 31. Mai 1894 entsprechen, als höhere Lehranstalten im gesetzlichen Sinne anerkannt und unter die Aufsicht der Provinzialschulkollegien gestellt werden.«

Aus dem die Versammlung charakterisierenden Schlußworte des Vorsitzenden mögen hier folgende Sätze Platz finden: »Was die Sache selbst betrifft, die wir durchberaten, so zieht sich wie ein roter Faden durch dieselbe die Maiverfügung von 1894 mit ihren Bestimmungen in Bezug auf die Kursusdauer und die hierdurch notwendig gewordene Herabsetzung der Lehrziele. Da darf ich denn es hier öffentlich feststellen, daß eine fast einstimmige Verurteilung des Erlasses nach dieser Richtung hin durch unsere Versammlung erfolgt ist.«

Der letzte Beschluß war, die Einladung zur Jubelversammlung in Weimar anzunehmen, welche Hofrat Dr. Ritter mit folgenden Worten überbrachte: »Ihre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin hat mir gesagt, sie freue sich, daß die Versammlung 1897 in Weimar tagen werde. Herr Oberbürgermeister Papst hat mir Grüsse an Sie aufgetragen, die Stadt werde sich freuen und geehrt fühlen, wenn Sie dort das Jubelfest feiern, und ich bitte Sie herzlich, zu kommen.

Nachträglich sei hier zur Geschichte des Vereins noch erwähnt, daß seine Versammlungen dreimal durch das Erscheinen der Herren Unterrichtsminister selbst ausgezeichnet sind. In Karlsruhe beehrte uns Se. Excellenz Herr Dr. Jolly, in Stuttgart Se. Excellenz Herr von Gefsler, in Berlin Se. Excellenz Herr von Gofsler durch persönliches Erscheinen und Ansprache. Durch Entsendung von Vertretern entsprachen der Einladung des Vereins die Regierungen der folgenden Staaten: Preußen, Württemberg und Baden je zehnmal, Schwarzburg-Sondershausen fünfmal, Sachsen-Weimar dreimal, Hessen zweimal, Königreich Sachsen, Mecklenburg, Braunschweig, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Coburg-Gotha, Bremen und Hamburg je einmal. Was die preussischen Herren Abgesandten uns von Dresden bis Koblenz sagten, deckt sich vielleicht nicht immer ganz mit den Absichten ihrer Auftraggeber, ist aber doch so wichtig für die Entwicklung des Vereins und der deutschen Mädchenschule, die nicht voneinander zu trennen sind, daß es in dem engen Rahmen dieser Blätter sich nicht darstellen läßt. Es will in den ausführlichen, meist stenographischen Berichten der Fachzeitschriften nachgelesen sein; auch verweise ich auf meine kleine Schrift: »Von Weimar bis Berlin.« Berlin 1888. Oehmigkes Verlag. Daß die Vertreter der württembergischen und der badischen Regierung uns nicht bloß Boten ihrer unseren Bestrebungen wohlwollend entgegenkommenden Regierungen waren, sondern daß wir in den Herren Oberschulräten Armbruster und von Sallwürck Mitarbeiter und Freunde gefunden haben, daß Dr. Heller jahrelang unser Vorstand und Leiter gewesen ist, bedarf den Festgenossen gegenüber kaum der Erwähnung. Wenn wir uns aber nun zur Darstellung der Vereinserfolge wenden, so wollen wir zuvor an dieser Stelle dankbar anerkennen, daß wir unsern Vorsitzenden: Schornstein, Heller und Sommer unendlich viel schuldig geworden sind. Der erste Erfolg, den wir der Vereinsthätigkeit verdanken, ist das Bestehen und die Thätigkeit der Zweigvereine, denn sie sind durch § 2 der in Hannover angenommenen Vereinsstatuten ins Leben gerufen.





DIE ZWEIGVEREINE.

PREUSSISCHER VEREIN DER ÖFFENTLICHEN HÖHEREN MÄDCHENSCHULEN.

Der am 27. November 1886 als selbständiger Verein gegründete »Preussische Verein der öffentlichen höheren Mädchenschulen« schloß sich dem »Deutschen Verein für das höhere Mädchenschulwesen« als Zweigverein am 1. Oktober 1888 an. — Er gliedert sich in die nachstehenden Teilvereine: 1. Verein der öffentlichen höheren Mädchenschulen der Provinzen Ost- und Westpreußen und Posen; 2. Verein der öffentlichen höheren Mädchenschulen der Provinzen Brandenburg, Schlesien und Pommern; 3. Verein der öffentlichen höheren Mädchenschulen der Provinzen Hannover, Sachsen und Schleswig-Holstein; 4. Verein der öffentlichen höheren Mädchenschulen der Provinzen Rheinprovinz, Westfalen und Hessen-Nassau. — Den Vorstand des Vereins bildeten zur Zeit seiner Angliederung an den deutschen Verein: Dr. Meyer-Hannover, Dr. Neumann-Danzig, Schmid-Potsdam. — Er umfasste damals 338 Mitglieder, und zwar 229 Lehrer, 119 Lehrerinnen. — Ihm gehörten 49 öffentliche höhere Mädchenschulen an. — Der Verein hat als Ganzes keine regelmäßigen Hauptversammlungen, in seinen Teilvereinen finden solche in 1- bis 2jährigen Zwischenräumen statt und beschäftigen sich vorwiegend mit methodischen Fragen des Mädchenschulunterrichts und mit der Vereinbarung von Anträgen an den Gesamtverein. — Die Thätigkeit des Gesamtvereins vollzieht sich in jährlich wiederkehrenden Sitzungen des aus je 1 Vertreter der 12 preussischen Provinzen zusammengesetzten Ausschusses. Die wichtigeren Ergebnisse dieser Thätigkeit während des 10jährigen Bestehens des Vereins sind: 1. Entwurf eines »Allgemeinen Lehrplans für vollentwickelte höhere Mädchenschulen« (Leipzig, Teubner, 1. Auflage 1888, 2. Auflage 1892). 2. Aufstellung der »Vorschläge des preussischen Vereins der öffentlichen höheren Mädchenschulen zur Regelung des Mädchenschulwesens in Preußen«. 3. Vorschläge zur Beseitigung empfindlicher Mängel in der gegenwärtig üblichen Art der Lehrerinnenausbildung. 4. Wiederholte Petitionen an die beiden Häuser des preussischen Landtages und an den preussischen Kultusminister, betreffend a) die Gewährung eines einheitlichen Lehrplans für die höheren Mädchenschulen Preussens; b) die Anerkennung der vollentwickelten höheren Mädchenschulen als höhere Lehranstalten; c) die Unterstellung der höheren Mädchenschulen unter

das Ressort der Provinzial-Schul-Kollegien; d) die Ordnung der Ruhegehälter und Hinterbliebenen-Versorgung für die Lehrenden der öffentlichen höheren Mädchenschulen; e) generelle Verleihung des Oberlehrertitels an die pro facultate geprüften Lehrer der öffentlichen höheren Mädchenschulen; f) Widerlegung der Bemängelungen, welche die preussische Unterrichtsverwaltung auf Grund einer von ihr veranstalteten Statistik über die Qualifikationen der akademisch gebildeten Mädchenschulleiter und Lehrer im Centralblatt von 1895 ausgesprochen hat. — Der Verein erhebt einen Mitgliederbeitrag von 2 bzw. 3 Mark jährlich; sein Kassenbestand beträgt 114 Mark. — Der zeitige Vorstand besteht aus: Dr. Erkelenz-Köln, Dr. Lohmann-Hannover, Dr. Neumann-Danzig und Schmid-Potsdam. — Die Vertreter des Vereins im weiteren Ausschuss des deutschen Vereins sind in diesem Jahre: Centurier-Stargard i. Pomm., Dr. Erkelenz-Köln, Dr. Knörich-Dortmund und Schmid-Potsdam. — Der gegenwärtige Bestand an Mitgliedern beträgt 415, und zwar 276 Lehrer und 139 Lehrerinnen; dem Verein gehören an 62 öffentliche höhere Mädchenschulen. (Dr. Neumann-Danzig.)

OST- UND WESTPREUSSEN.

Der Zweigverein wurde Pfingsten 1874 in Elbing gegründet. — Er gliederte sich in die Teilvereine Ost- und Westpreußen. — Den Vorstand des Vereins bildeten im ersten Jahre Direktor Witt-Elbing, Direktor Kaiser-Tilsit, Direktor Tietz-Insterburg, Lehrer Baenitz-Königsberg. Die Vorsitzenden waren abwechselnd Witt-Elbing, Willms-Tilsit, Neumann-Danzig, Heinrich-Königsberg. — Er umfasste damals 96 Mitglieder, und zwar 48 männliche und 48 weibliche. — Ihm gehörten 24 Schulen an, und zwar 11 öffentliche, 13 private höhere Mädchenschulen. — Er versammelte sich anfangs jährlich einmal, später alle 2 Jahre, und zwar abwechselnd in Elbing, Königsberg, Danzig, Graudenz, Tilsit, Marienburg. — Auf seinen Versammlungen wurden folgende für das Vereinsleben oder für die Ausgestaltung des Lehrplans wichtige Beschlüsse gefasst: Der Turnunterricht an höheren Mädchenschulen muß obligatorisch sein. (Nach einem Referat von Frau Tiessen und Oberlehrer Heinrich) Marienburg, 1. Oktober 1883. — Der Verein erhob einen Mitgliederbeitrag von 3 Mark jährlich. — Der Verein begründete eine Unterstützungskasse für die Mitglieder, welche nach einem Vermögen von 3000 Mark in Aktivität treten sollte. — Der Verein löste sich am 6. Oktober 1887 auf. — Das Vermögen der Unterstützungskasse von 2572,40 Mk. wurde laut Statut dem Hilfsfonds der allgemeinen deutschen Pensionsstiftung für Lehrerinnen und Erzieherinnen überwiesen. — Das sonstige Vereinsvermögen in Höhe von 516,54 Mark wurde dem Verein für die öffentlichen höheren Mädchenschulen Preußens, und zwar dem Zweigverein Ost- und Westpreußen und Posen übergeben. (Direktor Heinrich-Königsberg.)

PROVINZ BRANDENBURG.

Der Zweigverein des Deutschen Vereins von Dirigenten und Lehrenden höherer und mittlerer Mädchenschulen in der Provinz Brandenburg mit Berlin als Vorort wurde auf Anlaß des bekannten Rundschreibens d. d. Hannover Oktober 1873 am 30. August des folgenden Jahres in Berlin begründet. Den Vorstand bildeten im ersten Jahre Direktor Prof. Dr. Haarbrücker-Berlin (Vorsitzender), Rektor Solltmann-Potsdam (stellv. Vorsitzender), Schulvorsteher Stäckel-Berlin (Schriftführer), Rektor Wegener-Frankfurt a. O. (stellv. Schriftführer), Schulvorsteher Jul. Vogeler-Berlin (Kassierer), Direktor Merget, Frl.

Herrmann und Frl. Stöphasius-Berlin (Beigeordnete), Schulvorsteher Busse-Berlin (Delegierter zum weiteren Ausschuss des Hauptvereins). — Die Anzahl der Mitglieder belief sich auf 109. Im April 1875 war diese Zahl auf 215 gestiegen, und zwar gehörten dem Verein 43 Schulen an, davon in Berlin: 26 (4 öffentliche, 22 private), in 14 Städten der Provinz: 17. Seit dem Jahre 1882 besteht insofern eine Verschmelzung mit dem Berliner Verein für höhere Mädchenschulen, als dessen Mitglieder eo ipso dem Zweigvereine angehören und dessen Vorsitzender im Vorstande des Zweigvereins Sitz und Stimme hat. Der Zweigverein hält jährlich zwei Versammlungen ab, eine in Berlin, eine in einer Stadt der Provinz. Der Jahresbeitrag beträgt 2 Mark. — Gegenwärtig zählt der Brandenburgische Zweigverein 175 Mitglieder und ein Ehrenmitglied (Herr Oberschulrat Prof. Dr. Rauch in Gotha), und zwar 21 Herren und 155 Damen. Die meisten Mitglieder wohnen in Berlin, die anderen in 8 Städten der Provinz. Der Vorstand besteht zur Zeit aus Prof. Dr. Löschhorn-Berlin (Vorsitzender und Delegierter zum weiteren Ausschuss), Direktor der kgl. Elisabethschule, Prof. Dr. Bachmann (stellv. Vorsitzender und Delegierter zum weiteren Ausschuss), Schulvorsteher Ströhmman, Berlin (Kassierer), Schulvorsteher Ulrich-Berlin (Schriftführer), Frl. Stöphasius, Frl. Glogau, Frau Dr. Burtin-Berlin (Beigeordnete), Schulvorsteher Reschke, Vorsitzender des Vereins für höhere Mädchenschulen. (Prof. Löschhorn-Berlin.)

SCHLESIEN.

Schon in den Jahren 1874—77 bestand in Schlesien ein Verein für die höheren Mädchenschulen; da aber Aufzeichnungen aus jener Zeit vollständig fehlen, so kann ich über denselben nur mitteilen, daß Rektor Gleim den Vorsitz führte. Der »Niederschlesische Zweigverein«, der 1879 von Linn (Görlitz) und Ragoczy (Liegnitz) ins Leben gerufen wurde, umfasste zunächst nur die Lehrer und Lehrerinnen der höheren Mädchenschulen in Bunzlau, Görlitz, Hirschberg, Glogau und Liegnitz, dehnte sich aber 1880 über ganz Schlesien aus und führte seitdem den Namen »Schlesischer Zweigverein für die höheren und mittleren Mädchenschulen«. Den Vorsitz führte im Jahre 1880 Ragoczy, später Linn. Die Zahl der Mitglieder wird im Jahre 1881 auf 67 angegeben. Von diesen waren 39 Lehrerinnen, 28 Lehrer; von den 16 Schulen, denen die Mitglieder angehörten, waren 8 öffentliche, 8 private. — Die jährliche Hauptversammlung fand bis 1890 in den Herbstferien, später am Tage vor Himmelfahrt statt. Die Versammlung der Leiter und Leiterinnen von höheren und mittleren Mädchenschulen, welche minder wichtige Angelegenheiten berät und die Hauptversammlung vorbereitet, findet meistens im Monat November statt. — An der Gründung des Lehrerinnenheims in Salzbrunn ist der Zweigverein zwar nicht direkt beteiligt, doch hat er nach Kräften dazu beigetragen, das neue Heim freundlich auszustatten. — Der Beitrag beträgt jährlich 1,50 Mark, für die Mitglieder des Ortsvereins Breslau nur 0,60 Mark. Das Vermögen beläuft sich zur Zeit auf 202,67 Mark. — Der Vorstand besteht augenblicklich aus folgenden Mitgliedern: Bohnemann, Vorsitzender; Lipsius, stellv. Vorsitzender; Drischel, Kassenwart; Frl. von Ebertz, Schriftführerin; Frl. Klug, Frl. Müller, Frl. Ditt-rich, Dr. Handlofs, Dr. Stephan. — Die Zahl der Mitglieder beträgt 157 (d. i. 28 Lehrer und 129 Lehrerinnen), die 38 Schulen (11 öffentlichen und 27 privaten) angehören. (Bohnemann-Breslau.)

RHEINPROVINZ.

Der Zweigverein wurde gegründet zu Ostern 1874. Den Vorstand bildeten in diesem Jahre Direktor Schornstein, Vorsitzender; Dr. Uellner, Stellvertreter; Direktor Dr. Erkelenz, Rechnungsführer; Direktor Dr. Buchner, Dr. Fuchte, Schriftführer; Frl. Tollering (Ruhrort), Frl. Schaeling (Duisburg). Er umfasste 130 Mitglieder, 100 weibliche, 30 männliche, 23 öffentliche, 10 Privatanstalten. — Der Verein versammelt sich jährlich, und zwar am Mittwoch vor Himmelfahrt, dieser Tag ist von den Behörden zur Teilnahme an der Versammlung frei gegeben. — Der Verein hat durch Errichtung eines Bazars in Düsseldorf 1874 circa 6000 Mark erzielt und der deutschen Lehrerinnenpensionsstiftung den Betrag übersandt. — Der Verein erhebt einen jährlichen Beitrag von 1,50 Mark. Sein Vermögen beträgt p. p. 300 Mark. Der zeitige Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden Dr. Uellner, aus dessen Stellvertreter Dr. Rafsfeld, ferner aus dem Schriftführer Direktor Finsterbusch, ord. Lehrer Gramm, Frl. Anna Schmidt, Frl. Ad. Haecker, Kassiererinnen und Frl. Goebel-Koblenz. — Die Vertreter des Vereins im weiteren Ausschuss sind in diesem Jahre Dr. Uellner und Dr. Rafsfeld. — Die Zahl der Mitglieder beträgt 183, von denen 50 männliche, 133 weibliche sind. Die Zahl der zugehörigen Schulen beträgt 44, und zwar die der öffentlichen 36, die der privaten 8. (Dr. Uellner-Düsseldorf.)

SCHLESWIG-HOLSTEIN.

Der Schleswig-Holsteinische Provinzial-Verein für das höhere Mädchenschulwesen hat seinen Ursprung in einem Vereine, der am 27. Januar 1875 in Schleswig von 9 Damen und 11 Herren begründet wurde. Er gliederte sich alsbald in die Teilvereine Schleswig, Kiel und Flensburg, und die Zahl seiner Mitglieder belief sich am Jahresschluss bereits auf 200. Den Vorstand des ersten Jahres bildeten Fräulein Starkloff und die Herren Propst Hansen, Divisionspfarrer von Bröcker, Sanitätsrat Dr. Rüppelt, Kantor Strathmann, sämtlich in Schleswig. — Der Verein versammelt sich jährlich einmal. — Schon im Jahre 1879 fasste der Verein auch die Fürsorge für das materielle Wohl der Lehrerinnen ins Auge. Herr Bankier Ahlemann in Kiel schenkte dem Verein 100 Mark; sie bildeten den Grundstock einer Unterstützungskasse, die, durch einen Teil der Vereinsbeiträge und durch Stiftungen (besonders das große Vermächtnis von Frl. Surleau) genährt, zur Zeit über ein Vermögen von 11261,24 Mark verfügt. Außerdem hat sich aus der Mitte des Vereins ein selbständiger Verein gebildet, der sich die Erbauung eines Feierabendhauses zum Ziel gesetzt hat und diesem Ziel sich kräftig nähert (erster Jahresabschluss über 12000 M.). — Der Verein erhebt einen Mitgliederbeitrag von 1 Mark jährlich; sein Vermögen beträgt, abgesehen von jener Unterstützungskasse 408,40 Mark. Der derzeitige Vorstand besteht aus: Direktor Wagner-Altona als Vorsitzendem, Lehrer Wächter-Altona (Stellvertreter), Lehrer Hecht-Kiel (Kassierer), Schulvorsteherin Fräulein Rabe-Neumünster (Schriftführerin), Fräulein Schneider-Schleswig (Stellvertreterin derselben). Die Vertreter des Vereins im weiteren Ausschuss sind in diesem Jahre Direktor Plümer-Kiel und Fräulein Schneider-Schleswig: Stellvertreter derselben sind Oberlehrer Dr. Meyer-Flensburg, Schulvorsteherin Frl. Raabe-Neumünster. Der augenblickliche Bestand an Mitgliedern beträgt 416, und zwar 218 weibliche und 198 männliche. Ausser den 4 öffentlichen höheren Mädchenschulen in Altona, Kiel, Flensburg und Rendsburg dürften auch die meisten höheren Privatschulen der Provinz im Verein vertreten sein.

NORDWESTDEUTSCHER ZWEIGVEREIN.

Auf Grund der Aufforderung der zweiten Hauptversammlung des Deutschen Vereins im Jahre 1873, Provinzialvereine zu gründen, kamen am 8. März 1874, einer Einladung des Direktor Dieckmann entsprechend, fünfzehn Delegierte aus verschiedenen Teilen Norddeutschlands zusammen und beschlossen, mit der Gründung des nordwestdeutschen Vereins vorzugehen. — Als besondere Teilvereine bildeten sich die Sektionen Braunschweig und Hamburg (letzteres bildete später einen besonderen Verband), Ostfriesland und Bremen. — Es wurde ein Vorstand gewählt, bestehend aus dem Herrn Direktor Dieckmann aus Hannover, Wöbcken aus Oldenburg, Habenicht, Schulvorsteher in Bremen, und Dr. Sommer in Braunschweig, sowie Direktor Dr. Mertens in Hannover, welche den Auftrag erhielten, die nötigen vorbereitenden Schritte zu thun für die Einberufung aller Versammlungen. Die erste allgemeine Versammlung fand statt am 13. Juni 1875. — Bei seiner Entstehung umfasste der Verein 333 Mitglieder, und zwar 130 Lehrer und 203 Lehrerinnen. — Ihm gehörten 36 Schulen an, und zwar 21 öffentliche und 16 Privatschulen. — Anfangs versammelte sich der Verein regelmäfsig alle Jahre, seit 1881 alle zwei Jahre, und in der Regel je einmal in Hannover und dann in einer andern, dem Zweigvereine angehörenden Stadt. — Der Verein hat sich an dem Verbande gemeinnütziger Anstalten für Lehrerinnen und Erzieherinnen beteiligt. — Der Verein erhebt einen Mitgliederbeitrag von 1 Mark jährlich. Sein Vermögen beträgt 2353,28 Mark. — Der zeitige Vorstand besteht aus dem stellvertretenden Vorsitzenden, Direktor Dr. O. Sommer (der erste Vorsitzende ist am 6. November v. J. verstorben), aus Frl. Vorwerk und Frl. Wullemin, Schulvorsteher Habenicht, Direktor Morgenstern in Göttingen und Direktor Heuermann in Osnabrück. — Die Vertreter des Vereins im weiteren Ausschusse sind 1897 Direktor Dr. Sommer und Habenicht und ihre Stellvertreter Frl. Wullemin und Frl. Vorwerk. — Der augenblickliche Bestand an Mitgliedern beträgt 313, und zwar 95 Lehrer und 218 Lehrerinnen. — Die Zahl der zugehörigen Schulen beträgt 36, darunter 22 öffentliche und 14 private.

(Der stellvertretende Vorsitzende O. Sommer.)

WESTFALEN.

Der Verein wurde am 18. Februar 1877 gegründet. — In Teilvereine gliederte sich der Verein nicht. — Den Vorstand des Vereins bildeten im ersten Jahre: Direktor Dr. Kreyenberg-Iserlohn als Vorsitzender; Direktor Dr. Türk-Hamm als dessen Stellvertreter; Direktor Dr. von Berg-Hagen (gegenwärtig Seminardirektor in Droyssig) als Schriftführer; Lehrer Dr. Holtermann-Dortmund als dessen Stellvertreter; Lehrer Vogel-Dortmund als Kassierer; ausserdem gehörten von allem Anfang zwei Damen dem Vorstande an: Lehrerin Frl. Schmitz-Dortmund und Schulvorsteherin Severin-Plattenberg. — Der Verein umfasste damals 144 Mitglieder, und zwar 67 männliche und 75 weibliche. — Ihm gehörten 26 Schulen an, die 8 zu jener Zeit in Westfalen bestehenden öffentlichen und 18 private höhere Mädchenschulen; ausserdem einige kleinen Töchterschulen. — Er versammelt sich jährlich; früher am Mittwoch nach Pfingsten, neuerdings am Mittwoch vor Himmelfahrt. Ausnahme gestattet. — Bot sich nun auch in den Versammlungen viel Abwechslung und Anregung (näheres enthalten die Berichte in der »Zeitschrift für weibliche Bildung« und anderen Fachblättern), so nahmen andererseits die sich mehrenden Anforderungen in den verschiedenen Anstalten die Kräfte der im Verein thätigen

Mitglieder vollständig in Anspruch. Daher trat im Vereinsleben selbst, vielen gewiss nicht erwünscht, eine längere Pause ein. Unterdessen aber wurde die Ausgestaltung mancher höheren Mädchenschule der Provinz befestigt. Jedoch nach dem Erlaß der Maibestimmungen des Jahres 1894 erschien eine Wiederaufnahme der Vereinsbestrebungen an der Zeit. Dies geschah durch die achte Hauptversammlung zu Hamm am 6. Juli 1895. — Zwar hat sich der Verein selbst an der Gründung eines Feierabendhauses oder einer Pensionsanstalt unmittelbar nicht beteiligt, jedoch haben seine Mitglieder sowohl die Lehrerinnenpensionskasse zu Berlin wie die Feierabendhäuser zu Gandersheim, zu Wissen a. d. Sieg und das Lehrerinnenheim zu Norderney dadurch mitbegründet, daß sie entweder Anreger oder Mitstifter der genannten Unternehmungen zum Besten der deutschen Lehrerinnen waren. Außerdem erscheint in Bielefeld der »Lehrerinnenhort«, das Organ des Allgemeinen deutschen Verbandes gemeinnütziger Anstalten für wissenschaftliche und technische Lehrerinnen. Endlich ist auch der Grund zu einer Unterstützungskasse des Vereins gelegt. — Der Verein erhebt einen Mitgliederbetrag von 1 Mark jährlich. Sein Vermögen beträgt ca. 350 Mark. — Der zeitige Vorstand besteht aus: Direktor Dr. Kreyenberg, Vorsitzendem; Direktor Dr. Knörich-Dortmund, dessen Stellvertreter; Direktor Dr. Werth-Hamm, Schriftführer; Lehrer Werth II-Bochum, dessen Stellvertreter; Kassierer vacat, einer Vorstands dame: Oberlehrerin Frl. Quäbicken-Siegen. — Der Vertreter des Vereins im weiteren Ausschuss ist in diesem Jahre der Vorsitzende, Direktor Dr. Kreyenberg in Iserlohn. — Der Bestand an Mitgliedern beträgt nach den Befunde der letzten Hauptversammlung 161, darunter 98 weibliche und 63 männliche. Vertreten sind 31 Schulen, 14 öffentliche und 17 Privatschulen. (Dr. Kreyenberg-Iserlohn.)

PROVINZ SACHSEN, ANHALT UND THÜRINGEN.

Der Zweigverein wurde gegründet am 17. April 1875. — Er hat keine Teilvereine. — Den Vorstand bildeten im ersten Jahre: Rektor Neubauer-Erfurt, Rektor Nehry-Aschersleben, Lehrer cand. theol. Richter-Halle, Frl. Liegnitz-Halle. — Ständiges Ehrenmitglied des Vorstandes Rektor Inspektor Dieck-Halle. — Er umfasste damals 54 Mitglieder, und zwar 32 männliche, 22 weibliche. — Ihm gehörten an: 11 Schulen, 7 öffentliche, 4 private. — Er versammelt sich regelmäßig jährlich einmal. — In Magdeburg 1885 wurde der jährliche Beitrag von 2 auf 1 Mark herabgesetzt und die Beschränkung auf die Provinz Sachsen aufgehoben, Anhalt und Thüringen zugefügt. — Der Verein hat von Anfang an für die Berliner Pensionsanstalt sich thätig bemüht; sein Vorsitzender ist stets Vorsitzender des Provinzial-Verwaltungs-Ausschusses gewesen. Seit 27. Oktober 1892 ist der Verein korporatives Mitglied des Thüringer Verbandes zur Gründung eines Feierabendhauses und seit 15. Juni 1895 des Verbandes gemeinnütziger Anstalten für Lehrerinnen und Erzieherinnen. — Der Verein erhebt einen jährlichen Mitgliederbeitrag von 1 Mark. Sein Vermögen bestand am 31. Dezember 1896 aus 517,38 Mark. — Der zeitige Vorstand besteht aus Wunder-Halle, Ritter-Weimar, Brinckmann-Erfurt, Frl. Weicke-Halle. — Vertreter zum e. A. sind im Jahre 1897: Ritter-Weimar, Jacobsen-Halle a. S. — Der Bestand der Mitglieder ist 170, 72 männliche, 98 weibliche. — Die Zahl der dazugehörigen Schulen ist 30, und zwar 24 öffentliche, 6 private.

(Dr. Wunder-Halle.)

KÖNIGREICH WÜRTTEMBERG.

Der Zweigverein wurde gegründet am 28. Oktober 1874. — Keine Teilvereine. — Den Vorstand bildeten im ersten Jahr: Rektor Dr. Heller, Vorsitzender, Prof. Dr. Schanzenbach, Schriftführer, Rektor Herrmann, Kassierer, Inspektor Lechler, Rektor Dr. Weitzel, Frl. Kazmaier, Frl. von Prieser. — Der Verein umfasste damals 87 Mitglieder, 54 männliche, 33 weibliche. Ihm gehörten 14 Schulen an, und zwar 5 öffentliche (3 städtische, 2 königliche) und 9 Privatanstalten. — Er versammelt sich jährlich einmal. — Auf seinen Versammlungen wurden folgende Beschlüsse gefasst: 1875: Eingabe an das königl. Ministerium für Kirchen und Schulwesen, betr. gesetzliche Regelung der höheren Mädchenschulen (beantwortet durch das Gesetz vom 31. Dezember 1877). — 1896: Eingabe an die königl. Kommission für die höheren Mädchenschulen betr. Ergänzungen zu dem Gesetz von 1877. — Keine Gründungen. — Mitgliederbeitrag 1,50 Mark jährlich. Vermögen keines. — Zeitiger Vorstand: Rektor Konz-Cannstatt, Vorsitzender; Rektor Dr. Kapff, königl. Olgastift, Stuttgart, Schriftführer und Kassierer; Rektor Desselberger-Heilbronn, Grintzeler, königl. Katharinenstift, Stuttgart, Rektor Dr. Weitzel-Ulm, Frl. Kazmaier, Frl. Brügel. Vertreter im weiteren Ausschuss für 1897: Rektor Konz-Cannstatt. — Augenblicklicher Bestand der Mitglieder 126, 74 männliche, 52 weibliche. — Zahl der zugehörigen Schulen: 14, worunter 12 öffentliche unter der staatlichen Aufsichtsbehörde und 2 unter königl. Patronat. (Rektor Konz-Cannstatt.)

KÖNIGREICH SACHSEN.

Der Zweigverein wurde am 30. August 1874 gegründet. — Den Vorstand des Vereins bildeten im ersten Jahre Direktor Prof. Dr. Nöldeke, Direktor Prof. Dr. Viëtor, Prof. Dr. Wünsche, Direktor Holscher. — Er umfasste damals 30 Mitglieder, und zwar 21 männliche und 9 weibliche. — Ihm gehörten 4 öffentliche Schulen an. — Er versammelt sich regelmäfsig alle zwei Jahre einmal. — Der Verein hat ein Preisausschreiben (Preis 300 Mark) veranlaßt. Gegenstand: Unterschiede zwischen Knaben- und Mädchenschulen. — Der Verein erhebt einen Mitgliederbeitrag von 2 Mark jährlich. Sein Vermögen beträgt ca. 150 Mark. — Der zeitige Vorstand besteht aus Dir. Prof. Dr. Wychgram, Direktor Prof. Dr. Hausmann, Dr. Groth, Oberlehrer Hörnlein, Direktor Holscher. — Der Vertreter des Vereins im weiteren Ausschuss ist in diesem Jahre Direktor Prof. Dr. Wychgram. — Der augenblickliche Bestand an Mitgliedern beträgt 51, und zwar 32 männliche und 19 weibliche. — Die Zahl der zugehörigen Schulen beträgt 9, und zwar die der öffentlichen 4, die der privaten 5.

GROSSHERZOGTUM BADEN.

Gründung: 30. Mai 1874. — Teilvereine: keine. Gliederung in Ortsgruppen. — Vorstand des ersten Jahres: Direktor Molsdorf-Karlsruhe, Vorsitzender; Prof. Specht-Karlsruhe, Schriftführer; Frl. von Schmitz-Karlsruhe, zweite Schriftführerin; Oberlehrer Buhlinger-Karlsruhe, Kassierer; Rektor Laible-Konstanz und Direktor Walleser-Mannheim, Beisitzer. — Mitgliederzahl: bei der konstituierenden Versammlung 25 Herren und Damen; nach Ablauf des ersten Vereinsjahres 1875: 110 Mitglieder, worunter 50 Herren, 60 Damen. — Durch Mitglieder vertretene Schulen: sämtliche sieben öffentliche des Großherzogtums, mehrere private. — Vereinsversammlung: jährlich einmal, seit 1879 mit dem

Zweigverein für Elsaß-Lothringen gemeinschaftlich, abwechselnd in Baden und in Elsaß-Lothringen. — Wichtige Beschlüsse: für das Vereinsleben: Vereinigung mit dem elsass-lothringischen Zweigverein 1879 zu alljährlichen gemeinsamen Tagungen; für Ausgestaltung des Lehrplans: Da so ziemlich alle Lehrgegenstände der höheren Mädchenschule in den Versammlungen eingehender Besprechung unterzogen wurden, ergab sich daraus als Frucht, daß bei der Ausgestaltung des Lehrplans vielfach die in den Versammlungen lautgewordenen Ansichten von der Behörde berücksichtigt wurden. — Mitgliederbeitrag: jährlich 2 Mark. Vermögen 750 Mark. — Der zeitige Vorstand: Direktor Löhlein-Karlsruhe, Vorsitzender; Prof. Armbruster-Karlsruhe, Schriftführer; Reallehrer Bürkel-Karlsruhe, Kassierer; Reallehrer a. D. Peter-Karlsruhe, Frl. Drach-Karlsruhe, Direktor Hammes-Offenburg, Frl. Brückner-Freiburg, Beisitzer. — Vertreter des Vereins im weiteren Ausschuss: Direktor Löhlein, Prof. Schmidt-Baden, Reallehrer Braun-Freiburg. — Gegenwärtige Mitgliederzahl: 245. — Durch Mitglieder vertretene Schulen: sämtliche sieben staatliche (d. h. städtische mit staatlichem Zuschuss), mehrere städtische und private.

GROSSHERZOGTUM HESSEN.

Der Zweigverein wurde gegründet am 5. Juli 1895. Er gliedert sich in die Teilvereine: Darmstadt (mit Groß-Gerau und Bensheim), Mainz, Worms (mit Alzey), Offenbach und Giessen (mit Friedberg und Butzbach). — Den Vorstand des Vereins bildeten im ersten Jahre: Direktor Dr. Landmann-Darmstadt, Vorsitzender; Hartmann-Darmstadt, Schriftführer; Professor Weckerling-Offenbach; Frl. Nauheimer-Mainz, Kassiererin. — Er umfasste damals 108 Mitglieder, und zwar 56 männliche und 52 weibliche. — Ihm gehörten 10 Schulen an, und zwar neun öffentliche und eine private höhere Mädchenschule. — Er versammelt sich jährlich einmal. — Der Verein erhebt einen Mitgliederbeitrag von 1 Mark jährlich. — Der zeitige Vorstand besteht aus: Direktor Dr. Landmann-Darmstadt, Vorsitzendem; Hartmann-Darmstadt, Schriftführer; Dr. Müller-Alzey; Frl. Nauheimer-Mainz, Kassiererin. — Der Vertreter des Vereins im weiteren Ausschuss ist der Vorsitzende, Direktor Dr. Landmann. — Der augenblickliche Bestand an Mitgliedern beträgt 105, und zwar 51 männliche und 54 weibliche. Die Zahl der zugehörigen Schulen beträgt 10, und zwar die der öffentlichen 9, die der privaten 1. (Hartmann-Darmstadt.)

MECKLENBURG.

Der mecklenburgische Zweigverein für das höhere Mädchenschulwesen wurde in Bützow am 21. Mai 1882 mit 65 Mitgliedern gegründet. Den Vorstand bildeten im ersten Jahre: Dr. Begemann, Direktor einer höheren Mädchenschule in Rostock; Dr. Rusteberg, Direktor der städtischen höheren Mädchenschule in Wismar; Frl. Sprengel, Vorsteherin der städtischen höheren Mädchenschule in Waren; Dr. Wespy, Oberlehrer an der städtischen höheren Mädchenschule in Wismar; Frl. Willborn, Vorsteherin eines Kindergartens und einer Fortbildungsanstalt in Schwerin. Der Verein umfasste am Schluss des ersten Jahres 11 männliche und 153 weibliche, im ganzen also 164 Mitglieder. Vertreten waren in demselben 44 Schulen: 6 öffentliche und 38 private Mädchenschulen (unter den öffentlichen sind auch Bürgerschulen etc. verstanden). — Er versammelt sich regelmässig einmal im Jahre, gewöhnlich in den Michaelisferien, manchmal aber auch in den Tagen nach Pfingsten. — Besonders wichtige Beschlüsse wurden gefasst: 1) in Rostock 1882: Gründung eines Feierabendhauses

oder einer Hilfskasse; 2) in Wismar 1883: a. Errichtung von Bezirksvereinen, um wichtige Fragen in kleinerem Kreise zu verhandeln, b. Gründung eines Vereinsblattes, das alle Vierteljahre erscheinen und den Mitgliedern kostenfrei zugehen soll; 3) in Güstrow 1885: der Verein als solcher übernimmt die Gründung und Erhaltung eines Feierabendhauses; 4) in Schwerin 1892: Bildung eines Ausschusses, der über das Mädchenschulwesen in unsern kleineren Städten zu beraten und Vorschläge zur Abhülfe der bestehenden Schwierigkeiten zu machen hat; 5) in Bützow 1893 und Wismar 1894: Eingabe an das Großherzogliche Ministerium mit dem Ersuchen, bestimmen zu wollen: a. daß Lehrerinnen ohne Staatsprüfung nicht Kinder unterrichten, die über 10 Jahre alt sind, b. daß an den Schulen nur geprüfte Lehrerinnen angestellt werden, c. daß von einem festzusetzenden Zeitpunkt an ungeprüfte Lehrerinnen überhaupt nicht mehr unterrichten dürfen; 6) in Wismar 1894: Bildung eines Ausschusses zur Prüfung der preussischen Maibestimmungen und zur Ausarbeitung eines einheitlichen Lehrplans für unsere höheren Mädchenschulen; 7) in Güstrow 1895 und Malchin 1896: Genehmigung des Lehrplans. — Der Verein hat ein Feierabendhaus für 25 Lehrerinnen gegründet (eröffnet 1891); er besitzt einen Hilfsfonds von 29 000 Mark und eine Krankenkasse mit Jahresbeiträgen von 6 Mark. Der Bezirksverwaltungsausschuß der Allg. deutschen Pensionsanstalt, die in Mecklenburg 178 Mitglieder zählt, steht in engem Zusammenhang mit dem Verein, der im Jahre 1888 eine Stellenvermittlung eingerichtet hat. Die Frage der Altersversorgung durch etwaigen Anschluß an die Reichs-Invaliditätsversicherung wird durch den Verein sehr lebhaft befürwortet. — Die Mitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von 3 Mark, das Vermögen des Vereins steckt in seinen Anstalten. — Der derzeitige Vorstand besteht aus folgenden Mitgliedern: Herrn Präpositus Ihlefeld-Schwaan, Herrn Pastor Langbein-Schwichtenberg, Frl. von Lewinski-Schwerin, Frl. Meyrun-Rostock, Frl. Paepcke-Güstrow, Frl. Sprengel-Waren. — Vertreter des Vereins im w. A. sind 1897: Frl. J. Koepke-Rostock, Herr Pastor Langbein-Schwichtenberg. — Der augenblickliche Bestand an Mitgliedern ist 592: 41 männliche und 551 weibliche. — Im Verein sind vertreten 82 Schulen, und zwar öffentliche 26, private 56.

(Auguste Sprengel-Waren.)

ELSASS-LOTHRINGEN.

Der Zweigverein wurde gegründet am 11. Juli 1874. — Den Vorstand des Vereins bildeten im ersten Jahre: Kreisschulinspektor Voigt in Mülhausen, Vorsitzender; Direktor Mai in Mülhausen, Kassierer; Kreisschulinspektor Zänker in Zabern, 2. Vorsitzender. — Er umfaßte damals 23 Mitglieder, 11 männliche und 12 weibliche. — Ihm gehörten 6 Schulen an, 4 öffentliche und 2 private höhere Mädchenschulen. — Er versammelt sich regelmäÙig jährlich in Gemeinschaft mit dem badischen Zweigverein. — Der Verein erhebt einen Mitgliederbeitrag von 2 Mark jährlich. — Der zeitige Vorstand besteht aus Seminardirektor Schulrat Zänker-Straßburg, Vorsitzendem; Oberlehrer Dr. Christensen-Mülhausen, 2. Vorsitzender; Frl. Marie Lindenau-Straßburg, Schriftführerin und Kassierer. Der Vertreter im e. A. für 1897 ist Seminardirektor Schulrat Zänker-Straßburg. — Der augenblickliche Bestand an Mitgliedern beträgt 111, 37 männliche und 74 weibliche von 31 Schulen, 23 öffentlichen und 8 privaten.





SCHLUSS.

Was ist nun von all den Arbeiten des Hauptvereins und der Zweigvereine, und von der treuen Arbeit in den deutschen Schulen während eines Vierteljahrhunderts der lohnende Erfolg? Wenn auch Gunst von oben uns nicht überall in dem erhofften Mafse zu teil wurde, dennoch haben wir grofse Erfolge zu verzeichnen. Dahin rechne ich an erster Stelle die gröfsere Übereinstimmung über den allgemeinen Lehrplan unserer Schulen. Ich bitte meine Leser, noch einen Blick auf die Tabellen zu werfen. 1872 mussten die Unterschiede in der Verteilung der Stunden auf die 13 Lehrfächer für die berechneten 33 Schulen durch die Zahl 82,69 bezeichnet werden. 1896—97 war die Differenz auf 52,58 (um 63,52 %) heruntergegangen. Wir sind auf diesem Wege der durch die Maiverordnungen vorgeschriebenen Stundenverteilung schon bis auf die Differenz 8,37 nahe gerückt, während zwischen den von Excellenz Bosse und Excellenz v. Gofsler befohlenen Verteilungen ein Unterschied von 12,74 besteht.

Ein weiterer Fortschritt liegt in der gesteigerten Leistungsfähigkeit unserer Lehrkörper. Der Petition des Vereins der wissenschaftlichen Lehrer an den öffentlichen höheren Mädchenschulen Preussens vom 16. Februar d. J. entnehme ich, dafs an 95 Schulen 292 pro fac. doc. geprüfte Direktoren und Lehrer unterrichteten, von denen 91 % ein Probejahr abgelegt und 85,5 % ein volles Oberlehrerzeugnis erlangt haben. Dazu kommen noch 24 Theologen, von denen 13 beide theologische Prüfungen bestanden haben. Am bedeutendsten ist aber die erheblich gesteigerte Leistungsfähigkeit der Lehrerinnen, welche seit dem Kölner Tage im Wissen und Können höchst achtungswerte Fortschritte gemacht haben und sich fortwährend selbst noch höhere Ziele setzen. Das Schlufsprotokoll über die Verhandlungen der vom Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein zur Beratung der Oberlehrerinnenbildung und Prüfung eingesetzten Kommission vom November 1896 ist ein beredtes Zeugnis dafür, dafs die

Lehrerinnen sich der großen Verpflichtungen voll bewußt sind, welche durch die in der Maiverordnung näher gerückte Aussicht auf Teilnahme an dem wissenschaftlichen Unterricht in den oberen Klassen ihnen auferlegt sind. Erfreulich ist dies Schlufsprotokoll auch deshalb, weil die Kommission dabei die zehnklassige Schule und ihre Anforderungen im Auge gehabt zu haben scheint, was nicht von allen ihren Mitgliedern erwartet werden durfte.

Diesen wichtigen inneren Fortschritten unserer Arbeiten entspricht nicht ganz die Entwicklung der äufseren Verhältnisse; dennoch ist auch in dieser Beziehung manches geschehen. Eine große Zahl allen Anforderungen der Hygiene entsprechender Schulbauten sind unseren Schulen eröffnet, die Lehrmittelsammlungen sind reicher ausgestattet. Hie und da, namentlich in Preußen, sind die Gehalte der Lehrer und Lehrerinnen aufgebessert. — Das Vertrauen des Publikums zu unserer Arbeit ist gewachsen.

In Baden wurden schon 1872 den Lehrern an Mädchenschulen die Rechte der unmittelbaren Staatsdiener, darunter auch die Pensionsberechtigung, beigelegt, eine Berechtigung, die wenige Jahre später auf die Lehrerinnen ausgedehnt wurde. Durch Erlafs vom 27. Juli 1877 wurde der Lehrplan für die höhere Mädchenschule festgestellt, nachdem der Plan zuvor von verschiedenen Direktoren begutachtet war; zeitgemäße, durch die Lehrerschaft herbeigeführte Änderungen wurden durch Erlafs vom 17. Februar eingeführt.

Im Königreich Sachsen sind die voll entwickelten, d. h. zehnklassigen höheren Mädchenschulen nach Erlafs des Schulgesetzes vom 22. August 1876 als höhere Schulen im Sinne des Gesetzes durch Verordnung vom 17. Februar 1877 anerkannt.

In Hessen müssen die höheren Mädchenschulen gewissen durch Verordnung vom 15. Dezember 1874 festgestellten Anforderungen genügen; sobald dies der Fall ist, werden sie den Realschulen II. Ordnung gleichgestellt; wenn sie mit einem Seminar verbunden sind, stehen sie den Realschulen I. Ordnung gleich.

In Württemberg wurden die Verhältnisse der höheren Mädchenschulen durch Gesetz vom Jahre 1876 geordnet. Sie wurden einer besonderen Kommission der höchsten Schulbehörde unterstellt. Seit 1877 sind in den Etat Mittel für das höhere Mädchenschulwesen eingestellt.

1881 wurde die Cäcilien Schule in Oldenburg der Realschule gleichgestellt, die Braunschweiger Schule als höhere Schule anerkannt. Früher als in andern Staaten war dasselbe mit den anhaltinischen Schulen geschehen. Ähnliches geschah in Sachsen-Weimar, Gotha, Sondershausen, Hamburg, Schaumburg-Lippe und den reufsischen Landen, und überall wurde anerkannt, daß diese Maßnahmen der Anregung des Vereins zu verdanken seien.

Auch Bayern hat sich der von dem Vereine ausgegangenen Bewegung nicht ganz entzogen, wie aus den Nürnberger Programmen zu ersehen ist.

In Preußen fanden unsere Bitten die erste verheißungsvolle Erfüllung durch den Herrn Unterrichtsminister Dr. Falk, der die Berliner Konferenz berief, deren Beschlüsse bis heute Grundlage und Ziel unserer Arbeit sind. Damit war aber auch alles zu Ende, denn die Prüfungsordnung von 1874, die Anordnung von Fachprüfungen, die Einstellung einer kleinen Summe zur Unterstützung von Mädchenschulen in Gegenden von konfessionell gemischter Bevölkerung in den Etat, wodurch die Verpflichtung des Staates angeblich anerkannt wurde, auch für die Mädchenschulen zu sorgen, endlich gar den Normalplan von 1886 und die Maiverordnung von 1894 dürfen doch wohl nicht als Ziele unserer Wünsche angesehen werden. Was sollen wir ferner von dem Erlasse des Herrn von Gofsler vom 9. Juli 1885 sagen, worin er den Mädchenschulen neben dem Zugeständnis, daß sie gründlichen Unterricht in Sprachen und sonstigen Gegenständen erteilen, vorhalten zu müssen glaubt, daß eine Methode, welche den Schein der Wissenschaftlichkeit annehme, bei ihnen keine Stelle haben dürfe? Wenn er uns ferner sagt, daß preussischen Kindern nicht alte Sage und Geschichte vorzutragen sei, sondern die preussische Königsgeschichte, überhaupt die alten Leuten oft unverständliche neuere Geschichte, so dürfen wir auch darin wohl eine besondere Gunst nicht erkennen (vgl. Hannov. Courier vom 1. Nov. 1885, II. Beiblatt S. 5). Wenn derselbe Minister in seinem Erlasse vom 2. März 1887 das Zugeständnis macht, daß einzelne höhere Mädchenschulen unter die direkte Aufsicht der königlichen Regierung gestellt werden dürfen, so ist das ja sehr dankenswert, aber die Beschränkung auf solche Schulen, »welche sich nach ihrer gesamten Einrichtung, nach ihrem Lehrplane, der Zusammensetzung ihrer Lehrkollegien, der Frequenz ihrer Klassen, ihrer besonderen, durch die Familienangehörigkeit ihrer Zöglinge bedingten Aufgabe wesentlich von mittleren und niederen Schulen unterscheiden«, müssen wir doch entschieden zurückweisen. Von dem Normalplane, mit dem Herr von Gofsler uns 1886 beglückte, will ich schweigen.

Von den Bestimmungen der Maiverordnung läßt sich im ganzen sagen: Was darin gut ist, ist nicht neu, und was neu ist, ist nicht gut. Zu den neuen Dingen zähle ich den neunjährigen Kursus und die sich daran schließende Bestimmung, wodurch 15—16jährige, wohl noch nicht wahlfähige Mädchen nicht unter die Schulzucht, sondern vor wahlfreie Kurse gestellt werden, deren Erfolglosigkeit erwiesen zu haben man besser wohl dem französischen Minister Duruy überlassen hätte. Wenn die Maiverordnung dem Direktor der Mädchenschule eine Gehülfin zuordnet, so möchte ich darauf hinweisen, daß dem Direktor nach alter Ordnung sein ganzes Kollegium hülfreich zur Seite steht. Er kann außer Gesamtkonferenzen jeden Augenblick

auch Klassen-, Fach-, Lehrer- und Lehrerinnenkonferenzen berufen, auch jeden Lehrer und jede Lehrerin zu privaten Besprechungen auffordern. Männer, die mit solchen Hülfen ihre Schulen nicht in Ordnung halten können, dürften überhaupt nicht zu Direktoren gemacht werden. Wie im Staate, so gilt auch für die Schule noch das homerische Wort: οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη; εἰς κοίρανος ἔστω, εἰς βασιλεύς. Es ist ein großer Irrtum, wenn man durch dieses Mittel der Schule den Familiencharakter geben zu können glaubt. Schule und Familie müssen sich zu gemeinsamen Zielen vereinigen und ergänzen, aber sie bleiben darum doch zwei völlig verschiedene Dinge und haben beide ihre Sonderaufgaben. Der Lehrplan der Maiverordnung ist überdies auf Berliner Verhältnisse zugeschnitten, und wir müssen doch dringend wünschen, daß Preußen und Deutschland nicht das Schicksal Frankreichs haben, in ihrer Hauptstadt ganz aufzugehen.

Daß die preussische Mädchenschule von der Erfüllung berechtigter Wünsche noch so fern ist, liegt zum großen Teile an dem jähen Wechsel der preussischen Minister (von Mühler 1862—72, Falk 1872—79, von Putkamer 1879—81, von Gofsler 1881—91, von Zedlitz-Trützschler 1891—92, Bosse seit 1892) und noch mehr an der zähen Ausdauer, mit welcher die teilweise noch aus der Mühlerschen Zeit stammenden Geheimen Räte auf ihren Posten geblieben sind. Dennoch darf man die Sache nicht zu tragisch nehmen, denn eine Vergleichung zwischen dem Gofslerschen und dem neuesten Normalplane zeigt uns (siehe Tabelle), daß auch ministerielle Anschauungen nicht unfehlbar und nicht unwandelbar sind. Ich habe es oft beklagt, daß in Preußen, Deutschlands Vor- und Schutzmacht, eine der wichtigsten Aufgaben des Staates, Erziehung und Unterricht der Jugend, nicht auf dem Boden des Gesetzes ruht, sondern nur durch Verordnungen geregelt wird, von Fall zu Fall, von Minister zu Minister. Daher die Unmenge der Verordnungen, durch deren Labyrinth kein Direktor, nicht einmal ein Schulrat sich zurecht finden könnte, wenn ihnen nicht Wiese den Ariadnefaden in die Hand gelegt hätte. Heute freue ich mich dessen im Hinblick auf die Mädchenschulen, denn was ein Minister verordnete, kann auch ein Minister ändern, verbessern, neu machen; und so dürfen wir hoffen, daß auch die Zeit kommen wird, wo die preussischen Kollegen von dem nicht wohl beratenen an den besser beratenen Minister erfolgreich appellieren können. Über alle Mängel der neuen Verordnung wollen wir aber auch nicht verkennen, was sie Gutes bringt. Es ist eine That, durch welche Excellenz Bosse, wenn auch noch nicht in vollem Umfange, das Wort wahr macht, das im Abgeordnetenhouse gesprochen wurde, daß nämlich die Mädchenschule in der That eine höhere Schule sei. Ferner ist durch die Maiverordnung ein gemeinsamer Boden für weitere Untersuchungen geschaffen, die, zusammengefaßt, zu besseren Resultaten führen müssen, als die bisher mit dem weitesten Spielraum für

individuelle Anschauungen angestellten Versuche. Endlich sind auf Grund der Verordnung dankenswerte Gehaltserhöhungen und Titelverleihungen erfolgt. Also Dank auch Excellenz Bosse! —

Beim Rückblick auf die Vereinsthätigkeit während der verflossenen 25 Jahre dürfen wir nicht versäumen, dankbar der Hülfe zu gedenken, welche die Fachzeitschriften uns gewährt haben. Die Grünen Blätter, seit Schornsteins Ausscheiden aus der Redaktion von Buchner allein redigiert, haben den Vereinsgedanken getreu zur Richtschnur genommen, ihn vielseitig ausgestaltet und in Thaten umzusetzen nicht umsonst gestrebt.

Neben den Grünen Blättern dient seit 1888 unserer Sache ein zweites Blatt:

K. Hessel und F. Dörr, Die Mädchenschule, Zeitschrift für das gesamte Mädchenschulwesen, mit besonderer Berücksichtigung der höheren Mädchenschule. Bonn. Weber's Verlag.

Beiden Blättern danken wir für alle Dienste, durch welche sie unsere Aufgabe gefördert und erleichtert haben.

Auf diese Blätter, welche ja in jeder Schulbibliothek jedem Vereinsmitgliede zugänglich sind, verweise ich meine Leser auch hinsichtlich der Litteratur für unser Fach im weiteren Sinne. Da aber die Fachschriften fast nur von Lehrern und Lehrerinnen gelesen werden, so kann ich den Wunsch nicht unausgesprochen lassen, daß die litterarisch thätigen Vereinsmitglieder umfassender, als bisher geschehen, durch Blätter, welche in Familienkreisen geschätzt werden, auch in politischen Zeitungen für die Interessen der höheren Mädchenschule eintreten möchten.

Nur zwei Arbeiten, die erst kürzlich erschienen sind, und die ich als wertvolle Jubiläumsgaben für den Verein ansehe, kann ich hier nicht unerwähnt lassen:

- 1) Handbuch des Höheren Mädchenschulwesens, herausgegeben von Dr. J. Wychgram. Leipzig. R. Voigtländer's Verlag. 1897.

Auf den ersten Artikel des reichhaltigen Buches, »Die Entwicklung des höheren Mädchenschulwesens in Deutschland«, von unserm Vorsitzenden Dr. Sommer, muß ich, soweit er sich auf die letzten 25 Jahre bezieht, als Ergänzung meiner auf engere Grenzen beschränkten Arbeit hinweisen. Wie Sommers Arbeit für die Geschichte des Mädchenschulwesens dauernden Wert behalten wird, so werden auch die folgenden Abschnitte über die Methodik der einzelnen Unterrichtsfächer wertvoll bleiben, wenn die Zukunft auch veranlassen sollte, die Ziele zu ändern; dafür bürgen die Namen ihrer Verfasser. Des Herausgebers Arbeit über praktische Pädagogik, die er selbst als einen ersten Versuch auf diesem Gebiete bezeichnet, wird anregend und heilsam in weiten Kreisen wirken. Unter den letzten Artikeln lege ich der Arbeit von Frl. Dr. Windscheid besondere Bedeutung bei, weil er auf ein Arbeitsfeld hinweist, das schon jetzt

die Aufmerksamkeit der Vereinsmitglieder, in nicht ferner Zukunft vielleicht ihre Mitarbeit fordern wird.

2) Erziehungs- und Unterrichtslehre für höhere Mädchenschulen. Von Dr. B. Ritter. Weimar. Hermann Böhlau Nachfolger.

Der Verfasser hat seine Aufgabe auf breiter Grundlage gelöst. Ein umfangreicher erster Abschnitt behandelt die allgemeinen Fragen der Erziehung und des Unterrichtes; der zweite erst geht, nachdem die Verständigung über jene Vorfragen erzielt ist, auf die Frage über, worin das Wesentliche der weiblichen Art und der Erziehung der Mädchen zu suchen sei; die letzte Hälfte des Buches enthält dann eine besondere Erziehungs- und Unterrichtslehre für höhere Mädchenschulen. In der Thatsache, daß hier ein einziger Autor die große Aufgabe unternommen hat, deren Lösung in dem Wychgramschen Handbuche durch starke Arbeitsteilung angestrebt wird, liegt die Erklärung, daß das Buch an manchen Stellen eine subjektive Färbung hat. Das hat der Verfasser gewollt, und der Leser wird es ihm danken; denn es muß für die Entwicklung unserer Sache von Wert sein, wenn sie von einheitlichen großen Gesichtspunkten aus aufgefaßt wird. Das aber geschieht in dem Buche des Kollegen Ritter durchaus. —

Daß die Pensionsanstalt für Lehrerinnen und Erzieherinnen, welche aus der Anregung von Vereinsgenossen hervorgegangen und durch die Mitarbeit des Vereins gefördert ist, ein Segensquell für die Mitglieder geworden ist, wird in weiten Kreisen anerkannt. Für die beweisenden Zahlen darf ich wohl auf die alljährlich zur Verteilung kommenden Berichte verweisen.

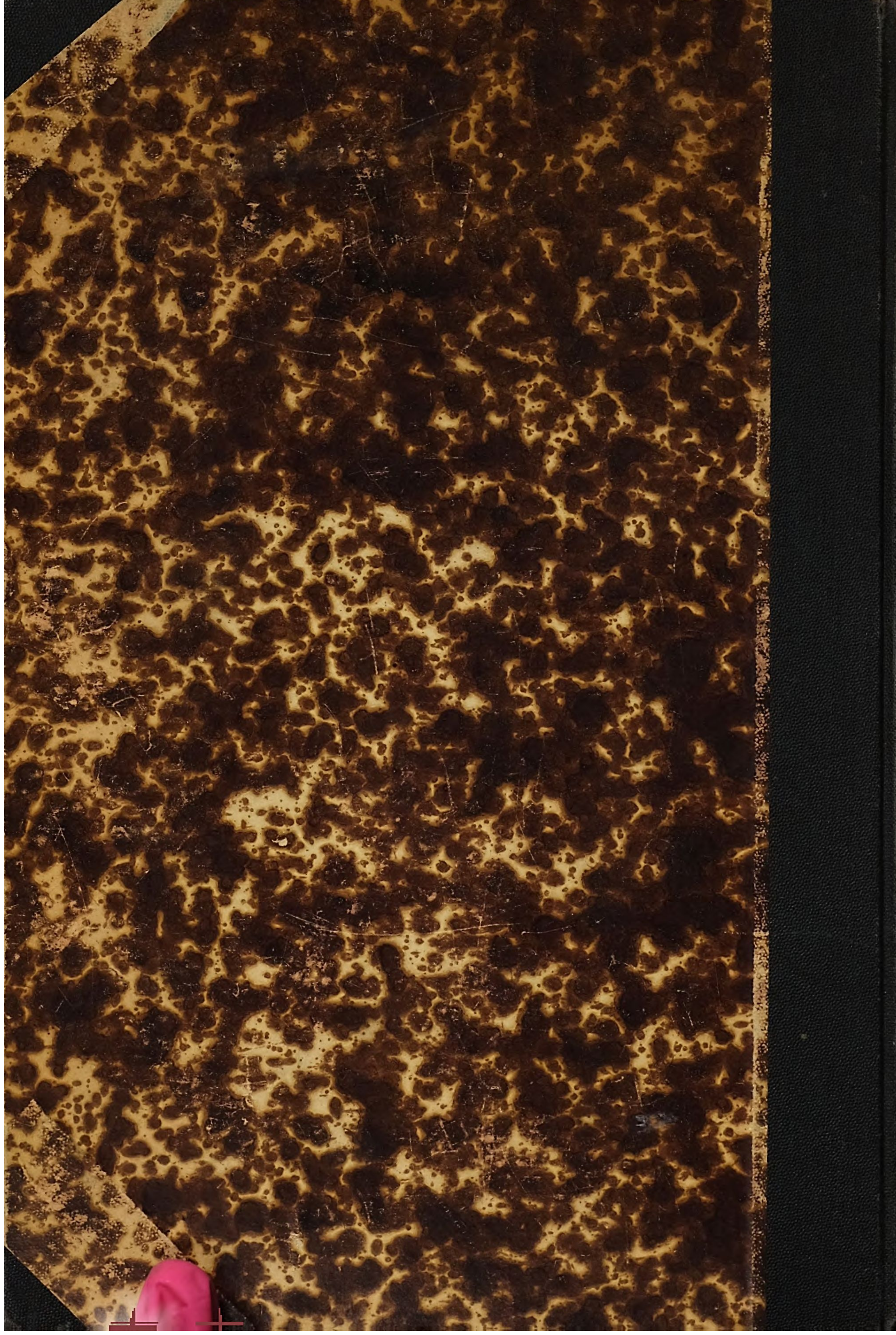
Wenn ich jetzt noch, um die im Eingange dieser Festschrift in Aussicht genommene Entwicklung zu Ende zu führen, Wünsche und Weissagen für die künftige Vereinsarbeit aus den gemachten Erfahrungen ableiten möchte, so muß ich in diesem Augenblicke doch gestehen, daß mir alles, was ich in dieser Beziehung auf dem Herzen und im Sinne hatte, so unbedeutend und gering erscheint, daß ich es schmerzlos unterdrücke oder, soweit es schon geschrieben ist, dem Papierkorb übergebe. Wir stehen am Anfange eines neuen Zeitabschnittes, nahe dem Anfange eines neuen Jahrhunderts. Neue Gedanken bewegen die Gemüter, und schneller als früher setzen sie sich heutzutage, selbst in Deutschland, in Thaten um. Im 18. Jahrhundert wurde es als Aufgabe der Schule angesehen, tüchtige Hausfrauen und Hausmütter auszubilden. Das 19. Jahrhundert schrieb »Allgemeine Bildung« auf die Fahne. Wie wird das Lösungswort des 20. Jahrhunderts lauten? Die Frauenfrage ist über die Zeit der Unklarheit und der Überschwenglichkeiten hinaus, sie ist zu zielbewußter Arbeit übergegangen; sie hat angefangen, eine Einwirkung auf die Erziehung

und den Unterricht in verständnisvoller Weise auszuüben. Das Mädchen-gymnasium in Karlsruhe, die Gymnasialkurse in Berlin, das von Fräulein Dr. Windscheid geleitete Mädchengymnasium in Leipzig, das für Bremen geplante, das von den Stadtverordneten für Breslau am 20. Mai beschlossene Mädchengymnasium sind die greifbaren Folgen der Frauenbewegung, die auch schon die verschlossenen Pforten der akademischen Hörsäle zu öffnen verstand. — Wie lange wird es dauern, bis diese Bewegung auch an die Pforten unserer Schulen klopft? Nicht wir Schulmeister haben bisher die Grundrichtung unserer Schulen bestimmt, wir sind den Forderungen der Zeit, den Bedürfnissen unserer Schulgemeinden gefolgt und haben nur die pädagogische Ausgestaltung nach besten Kräften besorgt. Deutschlands erste Frau, unsere erhabene Kaiserin, hat gesagt: »Die beste Lösung der Frauenfrage ist die, daß das Bildungsniveau des ganzen weiblichen Geschlechts erhöht werde.«

Möge dazu, den Forderungen der Zeit entsprechend, die deutsche Mädchenschule auch auf neuen Bahnen das Ihrige beitragen. Gott segne jedes redliche Bestreben zu diesem Zwecke durch glückhaftes Gelingen!







Nöldeke, Wilhelm,

Von Weimar bis Weimar 1872 bis 1897 ; Festschrift zur Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens des Deutschen Vereins für das Höhere Mädchenschulwesen

Leipzig 1897

4 Paed.th. 270

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11795487-6